

Hofgeschichten

Eine künstliche Insel im Fuschlsee und andere
Überraschungen



Hof bei Salzburg mit dem Fuschlsee, Blick Richtung Ost, Aufnahme 2008.

(Bildquelle: Tourismusverband Hof bei Salzburg)

Martin Gschwandtner

Neue Auflage

(4. ergänzte,)

Juni 2019

Alle Rechte vorbehalten!

Vorwort und Dank

Die Ortsgeschichte von Hof (seit 1951 Hof bei Salzburg) wurde in der Chronik von Hof bei Salzburg aus dem Jahre 1989 und weiteren Schriften durch verdienstvolle ehrenamtliche Chronisten bereits unter vielen Aspekten bearbeitet (siehe Kapitel 13). Dennoch kommen manchmal wieder durch Zufall oder durch Nachforschung interessante Ereignisse und Sachverhalte an das Tageslicht, die entweder bisher unbekannt, oder in Vergessenheit geraten waren. Es lohnt sich, sie aus der Versenkung zu holen und ins Bewusstsein zu rücken. In dieser Schrift soll versucht werden, die Aufmerksamkeit interessierter Leserinnen und Leser auf einige solcher Hofgeschichten zu lenken.

Allen Damen und Herren, die durch Hinweise, Informationen, Liedvorträge oder Fotos zu dieser Schrift beigetragen haben, sei ein herzliches Dankeschön ausgesprochen. Insbesondere an: Helmut Beer, Mag. Dr. Wolfgang Beindl, Barbara Berghammer, Elisabeth Bichler, Michael Demel, Gabriele Ebner, Johann Enzinger, Gerd Ehrenhuber, Franz Fuchs, Mag. Gerhard Gössl, Luise Gottschling, Barbara Gschwandtner, Mag.(FH) Nicole Heitzer, Andreas Heitzer, Ines Hinterseer, Dr. Peter Höglinger, Dr. Bernhard Humpel, Dr. Peter Rohrmoser, DDr. Bernhard Iglhauser, Mag. Christiane Knoll, Alois Koppensteiner, Barbara Kramreiter, Berti Kunrath, Johann Landertinger sen., Johann Landertinger jun., Hubert Mayer, Eduard Mayer, August Michelitsch, Dr. Michael Torsten Much, Arno Müller, Brigitte und Wilhelm Müller, Mag.Dr.Eva Neumayr, Mag. Wolfgang Neuper, MMag. Michael Neureiter, Hannes Oberascher, Magdalena Pertiller, Maria-Luise Pöckl, Roswitha Reindl, Mag. Anton Reisinger; Paul Robl (†), Alois Roither (†), Johannes Roither, Maria Roither, Alexander Salzman, Pfarrer Mag. Josef Sams, Franz Scheffenacker, Florian Schöndorfer, Leonhard Schöndorfer, Walter Schöndorfer, Anton Schroffner, Mag. Christine Sickinger, Katharina und Theresa Singhartinger, Lorenz Spalt, DI Simon Speigner, Stefan Stöllinger (†), Joseph und Maria Stöllinger, Katharina Stöllinger, Martin Strumegger sen., Mag.Dr.Monika Thonhauser, Alexander Wasenegger und Josef Weiss.

Möge dieser Beitrag zur Regionalgeschichte Einheimischen und Gästen unserer Region etwas bieten, das ihr Interesse findet.

Martin Gschwandtner

Inhalt

1	Einleitung	1
2	Das Schloss Fuschl und seine Umgebung	5
	2.1 Archäologie: das einzigartige Denkmal „Packwerkbau“	5
	2.2 „Fliehburg“ im Wald oberhalb des „Packwerkbaues“	17
	2.3 Geschichte bis zur Säkularisation Salzburgs im Jahre 1803	19
	2.4 Geschichte nach der Säkularisation	22
	2.5 Das Schloss als begehrtes Motiv für Maler und Photographen	25
3	Grundherrschaften	42
	3.1 Allgemeines	42
	3.2 Kirchliche und weltliche Grundherrschaften in Hof bei Salzburg	44
	3.3 Das Geld unserer Vorfahren	49
4	Der Maler Josef Gerstmeyer in Hof	52
5	Die Pfarrkirche zum „Hl. Sebastian“ in Hof	53
6	Joseph Mohr in Hof und das „Kinder-Stille-Nacht“	57
7	Die Spitzenklöppelei in Hof	71
8	Die Altersversorgung einst und jetzt	75
9	Die Wasserkraftnutzung in Hof	83
	9.1 Der hydraulische Widder	83
	9.2 Die Baderbachmühle	86
	9.3 Die Waldachmühle Gössl an der Fuschlerache und die „Maria-Theresien-Konzession“.	91
	9.4 Die Konstruktion der Bauernmühle (Gmachlmühle).	95
	9.5 Das Kleinwasserkraftwerk Enzinger an der Fuschlerache	98
	9.6 Der Wasserradantrieb für das Sägewerk Schöndorfer an der Fuschlerache	99
10	Die „Russenstraße“	102
11	Das Rätsel „Lodagei“ ist gelöst! Dies gilt auch auch für „Lodagei“ am Waginger-See im Rupertiwinkel!	106
12	Anstelle eines Schlusswortes: Die Schmunzelecke	118
13	Quellen und Literatur (inkl. Veröffentlichungen durch Martin Gschwandtner)	120 133

1. Einleitung

Hof bei Salzburg (seit 1951, vorher „Hof“) liegt ca. 15 km östlich der Stadt Salzburg. Es ist ein Dorf mit etwa 4.000 Einwohnern. Die Fläche des Gemeindegebietes beträgt rund 20 km², seine Grenzen zu den Nachbargemeinden Faistenau, Ebenau, Koppl, Plainfeld, Thalgau und Fuschl umfassen eine Länge von 32 km. Die Höhenlage des Gemeindegebietes reicht von 560 -1237 m. Der Dorfplatz liegt auf 738 m. Infolge der schönen, gesunden Höhenlage in der Salzburger Seen-und Berglandschaft am Fuschlsee ist Hof ein beliebter Urlaubsort für Gäste aus aller Welt. Nicht nur durch Zimmer und Ferienwohnungen in schmucken Privathäusern, Bauernhöfen und Gasthöfen, sondern auch durch das international bekannte, erstklassige Schlosshotel Fuschl mit dem zugehörigen Jagdhof ist Hof bei Salzburg ein attraktiver Urlaubs-und Veranstaltungsort geworden.

Auch prominente Persönlichkeiten aus Wirtschaft, Kunst, Kultur, Sport und Politik haben hier schon Einkehr gehalten wie z.B: Der ägyptische Präsident Anwar as-Sadat, Königin Silvia von Schweden, der deutsche Bundeskanzler Helmut Kohl, der US-amerikanische Präsident Richard Nixon, König Bhumibol von Thailand, Baron Rothschild, Fürst Rainier III. von Monaco. Charles L. Ford, Herbert von Karajan, Oskar Kokoschka, Clark Gable, Roger Moore, Curd Jürgens, Arnold Schwarzenegger und viele andere.

Ein paar Streiflichter auf die Geschichte unserer Gegend:

Der Name Hof geht auf einen Gutshof zurück, der sich im 13. Jahrhundert hier befand. Hof ist jedoch wesentlich älter. Der heutige Ortsteil Elsenwang wird bereits in einer Urkunde aus dem Jahre 790 n. Chr. erwähnt. Dieser Name leitet sich vom Elsenbäumen ab, die hier in Hanglage (wang) wuchsen, und deren Früchte die Elsbeeren sind. Bei der Urkunde handelt sich um die Notitia Arnonis, ein Güterverzeichnis, in welchem der Kaiser des Frankenreiches, Karl der Große, dem Salzburger Bischof Arn jene Schenkungen bestätigt, die die Salzburger Kirche (vertreten durch den Hl. Rupertus) von den bayerischen Herzögen erhalten hat.

Die Gegend rund um den Fuschlsee war bereits um 3.000 v.Chr. besiedelt. Nach den Kelten, Römern und Ostgoten wurden bei uns im 6. und 7. Jahrhundert die Bajuwaren ansässig. Deren Hauptstamm kam aus Böhmen und vermischte sich in der Gegend zwischen Regensburg und Straubing mit anderen Stämmen, die zusammen mit nicht nach Italien abgewanderten Romanen die Bevölkerung

unserer Gegend bildeten. Die Urheimat und Stammsiedlung „Elsenwang“ unserer Ortsgemeinde erhielt vor etwa 1300 Jahren im Zuge der bayerischen Besiedlung nach diesen damals dort auf einem Wiesenabhang wild wachsenden Elsbeer-Bäumen ihren Namen¹



Bild 1: Elsbeerbaum (Brunngarten –Elsbeerbaum) in Michelbach NÖ, Mayerhöfen 1, an einem Nord-Süd-Abhang (ca. 14 km südöstlich von St. Pölten)².



Bild 2: Die Elsbeere (*Sorbus torminalis*) natürliche Größe.

Die Elsbeere wird als Königin der Wild-und Edelbrandfrüchte bezeichnet. Die Frucht wird z.B. für Marmelade oder zum Brennen von Elsbeerschnaps verwendet.

¹ Reiffenstein, Ingo/Lindner, Thomas: Historisch-Etymologisches Lexikon der Salzburger Ortsnamen (Helson), Band I, Stadt Salzburg und Flachgau. Salzburg 2015, S. XII und S. 24. (Elsenwang, Elsbeere). Die früher vermutete Herkunft von Erle -diese bildet Zäpfchen als Früchte- ist nicht zutreffend.

² Leader-Region Elsbeere-Wienerwald. (© Norbert Mayer, Obmann Verein ElsbeerReich).

Dieser ist in unseren Gegenden der teuerste unter den Bränden (derzeit ca. 300 Euro/l). Die Elsbeere ist eine Verwandte der Vogelbeere.

Bis zum Ende des 13. Jahrhunderts hatten die Menschen in unserer Region nur einen einzigen Namen („Einnamigkeit“). Die angesiedelten Menschengruppen bzw. Sippen hatten führende Personen, deren Name zum Leitnamen wurde. So wurden auch die Namen mancher Seen von diesen männlichen, frühgermanischen Rufnamen abgeleitet. Der Mondsee nicht vom Mond, sondern von Mano, der Irrsee von Ursus (der Bär), der Wallersee von Walari, der Attersee von Atari.³ Diese germanischen Rufnamen reichen zurück bis zum Beginn der Karolingerzeit, z. B. auch Allio, Appo, Bato, Eggi, Hunno, Noppo, Oto, Ruozo, Truonto, Unzo, Wano, Wigo. Ab dem 8. Jhd. bis zum 13. Jahrhundert kommen die Heiligennamen in der Rufnamengebung auf.

Um 1300 endet langsam die Einnamigkeit in unserer Gegend. Mit der Zunahme der Zahl der Menschen musste zur Unterscheidung ein zweiter Name eingeführt werden, der mit seiner Vererbung zum Familiennamen wurde, während der Rufname meist zum Vornamen wurde. Gleichzeitig begannen auch die Waldrodungen in den Höhenlagen unserer Region; z.B. auf dem Thalgauegg und dem Kolomansberg⁴ sowie auch die Besiedlung dieser Höhenrücken. In dieser Zeit entstanden Rodungsnamen als Hausnamen und auch als Familiennamen, z.B. Schwandtbauer oder Gschwandtnerbauer abgeleitet von „schwenden“ = Brandrodung, oder Roither, abgeleitet von roithen, von der Rodung mit der Axt. Nach der Schlacht bei Mühldorf 1322 (Mühldorf war eine Exklave Salzburgs in Bayern) löste sich Salzburg von Bayern und wurde ein reichsunmittelbares, geistliches Fürstentum unter der Herrschaft der Salzburger Fürsterzbischöfe. Diese Herrschaft währte bis 1803, dann kam Salzburg nach fünf Besitzwechseln und auf zwei Drittel seiner früheren Größe reduziert 1816 an Österreich. Aus nachfolgender Übersichtskarte (Entstehung des Landes Salzburg) ist der geschlossene Teil des Landes Salzburg in seiner ursprünglichen Größe (jedoch ohne die auswärtigen Besitzungen) und in seinem Ausmaß nach 1816 bis heute (strichliert) ersichtlich.

³ Dopsch, Heinz: Vorlesung über Urkundenlehre (Diplomatik) im SS 1999. Tonbandmitschnitt im Besitz d. Verf.

⁴ In Karten ist der nach dem hl. Koloman benannte Berg oft irrtümlich „Kolomansberg“ bezeichnet.

Die vorliegende Abhandlung bezieht sich auf eine Auswahl spezieller Themen und soll den Blick auf bisher Verborgenes oder Vergessenes lenken, wie z.B. auf Josef Mohr und das „Kinder-Stille-Nacht-Lied“, das Einliegerwesen, die Nutzung der Kraft der strömenden Gewässer zur Stromerzeugung durch ehemalige Mühlen und aktive Kleinkraftwerke, sowie durch einen „Hydraulischen Widder“. Auch die Grundherrschaften in Hof sind ein spannendes Thema; ebenso die für Österreich einzigartige archäologische Rarität der künstlichen Insel im Fuschlsee, der „Packwerkbau“ aus dem 6. Jhdt. n.Chr. im Gemeindegebiet von Hof, auf einem Grundstück des Schlosses Fuschl und die dort in der Nähe noch befindlichen Überreste (Gräben) einer ehemaligen Fliehburg aus dem 10. Jahrhundert.

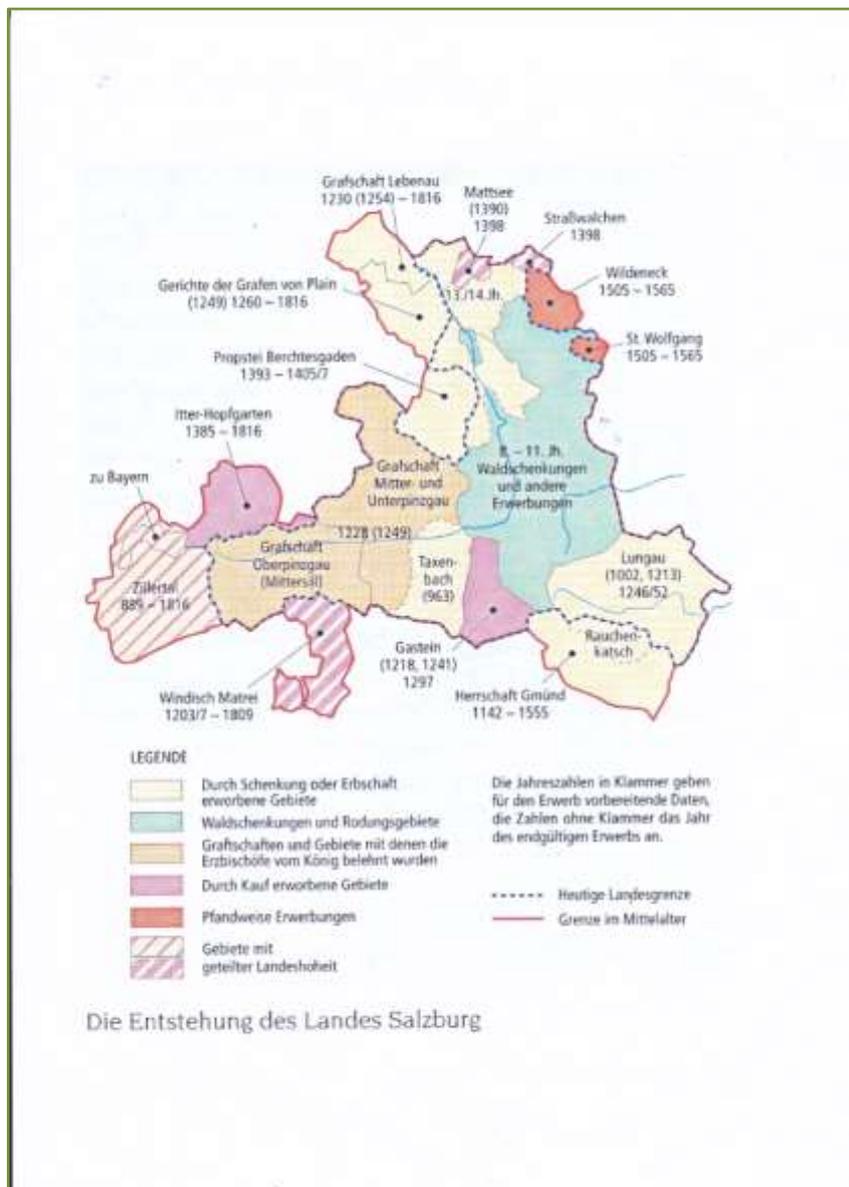


Bild 3: Länder, Grenzen, Verwaltung. In: Euregio. Salzburg, Berchtesgadener Land, Traunstein: Heimat mit Geschichte und Zukunft. Trostberg 2004, S.49-57, hier S.51.

Ergänzungen: Innerhalb des salzburgischen Zillertales gehörten Stumm und Stummerberg zu Bayern, Uderns immer zu Tirol und Ried ab 1282 zu Tirol. Diese vier Gemeinden befinden sich in dem mit „zu Bayern“ bezeichnetem, abgegrenztem Gebiet Itter-Hopfgarten, welches 1380 von Konrad von Regensburg an EB Pilgrim II. von Puchheim verkauft wurde.

2. Das Schloss Fuschl und seine Umgebung als Erinnerungsorte von Archäologie, Geschichte, Malerei und Fotografie.

2.1 Archäologie: Der Packwerkbau, ein einzigartiges archäologisches Denkmal im und am Fuschlsee.



**Bild 4: Jurist und Prähistoriker Dr. Mathäus Much (1832-1909).
Quelle: Museum Mondseeland. (Foto: Martin Gschwandtner, 16. Juni 2015).**

Die systematische Erforschung und Erfassung der Pfahlbauten in den Salzkammergutseen, sowie in den angrenzenden Seengebieten Oberösterreichs und Salzburgs erfolgte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Sie geht auf die Initiative von Dr. Mathäus Much (1832-1909) zurück. Dieser war Jurist, Leiter der Instrumentenbau-Werkstätte für Zithern (und vielleicht auch Geigen) seines Schwiegervaters Anton Kindl und Autodidakt als erfolgreicher Prähistoriker. Aufgrund seiner umfangreichen Grabungsarbeiten wurde er zum Mitglied der k.k. Zentralkommission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen

Denkmale bestellt. U.a. beschäftigte er sich auch mit Bergbau- und Pfahlbauforschung. Er beschrieb erstmals die rund 350 m westlich des Turmes des Schlosses Fuschl gelegene, künstlich errichtete Insel von etwa 50 m Durchmesser, die auf Grund ihrer Konstruktion als „Packwerkbau“ (auch Moorsiedlung bzw. unechter Pfahlbau) bezeichnet wird. Sie ist durch einen schmalen Wasserlauf vom Land getrennt und heute mit Bäumen bewachsen. Das Bodendenkmal befindet sich auf den Parzellen 270/1 (Seegebiet, KG Fuschl am See, Eigentum der Republik Österreich, Bundesforste), sowie auf den Parzellen 963 und 1035 KG Hof, Gemeinde Hof bei Salzburg) und befindet sich zur Gänze unter Denkmalschutz, sowie im Bereich des Naturschutzgebietes Fuschlsee.

Im zweiten Bericht über die Pfahlbauforschungen in den oberösterreichischen Seen, enthalten in den „Mittheilungen der anthropologischen Gesellschaft in Wien, Nr. 10, Band IV“ aus dem Jahre 1874, S. 294 f. und im Separatabdruck

S. 5-7 berichtet Much:

„An der Südseite des Sees („des Mondsees“ d. Verf.) von Scharfling bis über Blomberg hinaus bietet sich an den steil abfallenden Felsufern ebenso wenig ein Platz für Pfahlbauten als ein an der Westseite der Linnorter Halbinsel. Dagegen ist in der Nähe des Einflusses der Oberwanger - Ache ein Pfahlbau mit einiger Wahrscheinlichkeit zu erwarten. Da jedoch die Untersuchung dieser Oertlichkeit wegen der bedeutenden Überschüttung mit Gerölle und Sand längere Zeit in Anspruch nehmen dürfte, so verschob ich dieselbe vorläufig, um mich an den Fuschler See zu begeben.

Die Ufer dieses Sees steigen an den meisten Stellen nur allmählich an, nur selten zeigt sich eine kleinere felsige Partie, und wenn es auch nur an der Südseite zwei größere seichte Buchten gibt, so ist der See an sich von geringerem Umfange, so dass Wind und Wellen nie zu solcher Gewalt anwachsen können, wie auf großen Wasserflächen. Man sollte demnach umso mehr Pfahlbauten in diesem See erwarten, als sich die Ufer auch unter dem See sanft hinabsenken. Dabei ist das Wasser klar und heute noch reich an trefflichen Fischen.

Allein selbst der emsigsten, von herrlichem Frühlingwetter begünstigten Arbeit gelang es nicht, auch nur Spuren eines Pfahlbaues zu entdecken, wohl aber zu constatiren [sic!], dass Pfahlbauten in diesem See fehlen, und die Ursache festzustellen, warum sie fehlen. Der Grund des ganzen Sees ist nämlich mit

weißem, mehlartigen Kalksinter erfüllt, der sich allerdings vom Wasser scharf abzugrenzen scheint, in seiner obersten Schicht aber schwebend erhält, in tieferem Lager ziemlich dicht und konsistent wird, so dass man zusammenhängende Stücke herausfassen kann; getrocknet gleicht er in Schwere, Konsistenz, Anfühlen und Farbe ganz der Bergkreide. Diese weiche Masse des Kalkmehls erfüllt den Seegrund derart und in so dicker Schicht, dass hineingebrachte Pfähle von selbst oder doch gewiss sobald die Last des Baues auf ihnen ruht, gänzlich versinken müssen. An vielen Stellen konnte ich mit bloßer Hand eine stumpfe Stange zwei Meter tief hinabsenken, ohne auf festen Grund zu kommen.

Nur am östlichen Ende des Sees, wo sich sein Hauptzufluss in ihn ergießt, trifft man auf festen Boden. Dieser Zufluss bringt reichlichen Schutt mit sich, den er, da die herrschende Richtung von Wind und Wellen gegen die Einmündung gerichtet ist, unmittelbar an derselben absetzt. Wenn aber hier je ein Pfahlbau bestanden hat, so ist er längst und wahrscheinlich für immer verschüttet und es ist heute Land, wo sich einst etwa die Fische zwischen Pfählen tummelten.

Konnte meine Untersuchung des Fuschler Sees in Bezug auf Pfahlbauten nur ein negatives Resultat constatiren [sic!], so gelang es mir dafür, eines der Bauwerke aufzufinden, die gerade dort errichtet worden sind, wo die Umstände die Ausführung von Pfahlbauten nicht ermöglichten, nämlich einen **Packwerkbau**.

Es lässt sich bei der großen Anziehungskraft, welche die Natur der Alpenseen, ganz abgesehen von ihren landschaftlich malerischen Reizen schon in jener fernen Zeit ausübte, leicht ermessen, dass auch der an Fischen und Wild reiche Fuschler See wie alle anderen bewohnt, und dass man, da sich in demselben Wohnungen auf Pfählen nicht herstellen ließen, bedacht gewesen sein dürfte, sie in anderer Weise zu bauen, und zwar so wie die Natur des Ortes es verlangte.

An der Westseite des Hügels nun, wo das ehemals erzbischöfliche Jagdschloss steht, ist eine kleine Bucht von einer Insel erfüllt, die ganz deutlich als ein Werk von Menschenhand sich erweist. Sie ist fast kreisrund, hat etwa 50 Schritte im Durchmesser, und ist durch einen schmalen Canal, der heute durch Moos und Sumpfgewächse beinahe ausgefüllt ist, vom Lande geschieden. Eine dichte Lage von Torfmoos und Heidekraut, über welches sich schütteres Gebüsch

zumeist aus der Krummholzkiefer und Sumpfbirke bestehend erhebt, bedeckt die Oberfläche der Insel, die nur wenig über das Wasser emportaucht und bei starkem Anschwellen des Sees von demselben überfluthet wird.

Untersucht man den Boden genauer, so sieht man, dass er aus Aesten von Nadelholzbäumen besteht, welche mit dem feinen Gezweige nach einwärts gekehrt aufeinander liegen. Die stumpfen nach auswärts stehenden Enden der Aeste sind durch ringsum eingeschlagene schwache Pfähle verbunden und befestiget, und außer diesen sind an der Seeseite in einigem Abstände von der Insel die runden Köpfe von starken Pfählen auf dem Seegrunde sichtbar, zwischen denen allerlei Holztrümmer liegen. Von der Insel gegen das Schloss zu befindet sich eine Doppelreihe von gut erhaltenen Pfählen, deren Zusammengehörigkeit mit dem Packwerkbau ich nicht zu beurteilen vermochte.

Obwohl bei der geringen Erhebung der Insel das bei dem ersten Schurfversuche alsbald aufsteigende braune Torfwasser der weiteren Untersuchung ein Ende machte, so ist doch so viel zweifellos, dass die Insel keine Anschwemmung von Holzmassen durch Wasser ist, sondern ein Menschenwerk, ganz in derselben Weise hergestellt, wie uns die Packwerkbauten in den Mooren der schweizerischen Seen geschildert werden. Welcher Zeit dasselbe angehöre, ist mir nicht gelungen, festzustellen, da hiezu die Ausbaggerung des die Insel umgebenden Seegrundes nothwendig gewesen wäre, wozu jedoch Zeit und geeignete Werkzeuge fehlten. Allerdings ist der Grad der Fäulnis des Holzes kein so fortgeschrittener, wie jener in den Pfahlbauten der benachbarten Seen, was jedoch vielleicht durch die Torfbildung erklärt werden kann.

Erwägt man, dass kein rechter Zweck denkbar ist, um dessentwillen dieser Packwerkbau in neuerer Zeit errichtet worden sein sollte, dass derlei Bauten eben nur in Sümpfen und in kleineren Seen, wie der Fuschler See es ist, vorkommen, da sie dem Wellenschlage in den größeren Seen nicht zu widerstehen vermocht hätten,

so glaube ich, wenn ich gleich dem Fuschler Packwerkbau ein vorgeschichtliches Alter nicht mit voller Sicherheit zu vindiciren vermag, dass es doch des Erwähnens und der weiteren Untersuchung werth ist.

Nachdem ich hier meine Absicht erfüllt zu haben glaubte, begab ich mich an den St. Wolfgang-See, welcher, wie aus den Berichten des Grafen Wurmbrand hervorgeht, noch manche Stelle bietet, deren Untersuchung Erfolg verspricht [...]“.

Rund 100 Jahre später hat das Bundesdenkmalamt in dankenswerter Weise die seinerzeitige Anregung von Matthäus Much zu einer weiteren Untersuchung aufgegriffen und im Jahre 1972 durchgeführt. Dazu: A. der Bericht in den vom Bundesdenkmal herausgegebenen „Fundberichten aus Österreich“, Band 19, Wien 1980, und B. jener im Bescheid des Bundesdenkmalamtes GZ.: 10/2/1998 vom 12. März 1998:

A. Die Untersuchungen im Fuschlsee

„Die Absuche des Uferbereiches des Fuschlsees im Rahmen der Bestandsaufnahme historischer Objekte in den Salzkammergutseen wurde in der Zeit von April bis August 1972 durch den Tauchklub Hannibal unter Leitung von W. Veigl durchgeführt. Abgesucht wurde insgesamt eine Strecke von etwa 11 km bis in eine Tiefe von 8 m. Besonderes Augenmerk galt der Auffindung und Lokalisierung des von M. Much beschriebenen „Packwerkbaues“ im Norden des Schlosses Fuschl (Anm. 29).⁵ Die Absuche wurde in der Bucht von Hof im Bereich des Seeabflusses begonnen. Das Gelände im Bereich des Abflusses ist sumpfig, den Seeboden bildet feiner bis grober Schotter. An der Nordwestseite der Bucht herrscht schlammiger Boden vor, in den vereinzelt größere Steine eingelagert sind. Der Ufersaum wird von einem Schilfgürtel begleitet. In der Nähe des Abflusses wurden einige halbkreisförmige, wallartige Holzverhaue festgestellt. Diese Verhaue bestehen aus kurzen zugespitzten Ästen und Zweigen, die kreuz und quer in den Seegrund gesteckt sind und etwa 0,30 bis 0,40 m aus dem Boden ragen. Von der Fuschler Ache (Ausfluß) bis etwa 0,25 km vor das ehemals

⁵ Zitat der Anmerkung 29 aus den Fundberichten:

„M. Matthäus: Zweiter Bericht über Pfahlbauforschungen in den oberösterreichischen Seen, MAG 4, 1874, 297 f.

K. (Kurt) Willvonseder: Die jungsteinzeitlichen und bronzezeitlichen Pfahlbauten des Attersees in Oberösterreich, MPK 11/12, 1963/68, 26,

L. Franz und J. Weninger, Die Funde aus den prähistorischen Pfahlbauten im Mondsee, Material zur Urgeschichte Österreichs 3, 1927, 12 J. (Johann) Offenberger, Anm. 6, 253“.

erzbischöfliche Schloß Fuschl bedeckte den Boden Schlamm ohne nennenswerte Vegetation. Von hier bis vor das Schloß Fuschl wurden zahlreiche Pfähle, vereinzelt oder in Gruppen bis zu zehn Stück, aufgefunden. Die Pfähle weisen unterschiedliche Stärke (0,06 bis 0,20 m) auf und ragen 0,04 bis 1,00 m aus dem Seeboden. Sie stehen größtenteils nicht senkrecht, ihre Neigung beträgt 30 bis 90 Grad. Im gesamten Suchgebiet vor dem Schloß Fuschl wurden, in einer Entfernung von 5 bis 8 Meter vom Ufer und senkrecht zu diesem liegend, fast gänzlich vom Schlamm bedeckte Holzstämme festgestellt. Die Stämme haben einen Durchmesser von 0,25 bis 0,40 m und liegen in einem Abstand von 4 bis 5 m zueinander. Etwa 25 m vom Ufer entfernt wurde eine zur Gänze von Schlamm bedeckte Pfahlreihe freigelegt, die annähernd parallel zum Ufer verläuft. Die Pfähle liegen 0,06 bis 0,20 m unter dem Schlamm, ihr Durchmesser beträgt etwa 0,10 m. Das Holz ist schwammig ausgelaugt, das obere, flaschenförmige zugespitzte Ende der Pfähle ragt nur wenige Zentimeter aus der den Untergrund bildenden Seekreide heraus. Die Dicke der Schlammschicht beträgt 0,20 bis 0,25 m. Westlich dieser Pfahlreihe wurde der von M. Much genannte „**Packwerkbau**“ lokalisiert.

Schloß Fuschl liegt auf einem in den See vorspringenden, steil abfallenden Hügel. Nach Westen, in Richtung Abfluß, läuft der Steilhang in ebene, versumpfte Wiesen aus, die zwei flache Halbinseln bilden. Die fast unmittelbar an den Steilhang anschließende östliche Halbinsel ist von hohen Bäumen und dichtem Buschwerk bedeckt. Ihr nasser, saurer und stark mit Wurzeln durchzogener Boden liegt etwa 0,75 m über dem Seespiegel. Die nach Westen anschließende Halbinsel ist von der östlichen durch einen seichten Graben getrennt. Sie wurde für den Ausbau eines Golfplatzes für das Schloss Fuschl teilweise angeschüttet. Ihr Niveau liegt etwa 1,00 m über dem Seespiegel.

M. Much beschreibt den „Packwerkbau“ als Insel, die durch einen schmalen Kanal vom Land getrennt wird. Erst als die Absuche im Wasser nach Resten dieser Insel negativ verlaufen war, wurden die beiden Halbinseln

näher untersucht. Die östliche Halbinsel wurde daraufhin als der Much`sche "Packwerksbau" identifiziert. (in Anm.16: Hinweis auf Kartenausschnitt).

Die ursprünglich kreisrunde Anlage mit einem Durchmesser von 60 m ist heute vollständig verlandet. Ihr annäherndes Ausmaß ist nur durch eine landseitige, verschilfte und moorige Verlandungszone gerade noch erkennbar. Die intentionelle Entstehung der Halbinsel durch Übereinanderschichten von Astwerk konnte nur im Uferbereich der Halbinsel beobachtet werden. Sie liegt auf Parz. 963 der KG Hof, Gem. Hof bei Salzburg, BH Salzburg-Umgebung (Bl. 64, O 115 mm, S 132 mm).

Da keine Funde getätigt wurden, wurde eine Holzprobe für eine C-14-Bestimmung entnommen. Die Untersuchung ergab ein Alter von 1430 ± 90 Jahren (VRI-590 Fuschlsee 1/76).

Vor dieser Halbinsel befand sich eine Bootshütte, die vor rund 15 Jahren abgetragen wurde. Diese Pfähle dieser Hütte stecken noch im Seeboden und wurden eingemessen. Ähnlich wie vor dem Abfluß des Fuschlsees wurden auch vor der Halbinsel Wälle aus Astwerk und Wurzelwerk beobachtet. Die Anlagen fanden angeblich bei der Fischzucht Verwendung. Im gesamten Uferbereich vor dem Schloß Fuschl, in 1,50 bis 4,00 m Tiefe wurden Deponien spätmittelalterlicher und frühneuzeitlicher Keramik festgestellt.

In der Bucht von Fuschl (Anm.: an der Ostseite des Sees) ist der Boden meist schlammig, teilweise mit Pflanzen bewachsen. Etwa 40 m vom Ufer entfernt wurden vereinzelte Pfähle, aber auch Pfahlansammlungen festgestellt. Die Pfähle ragen etwa 0,15 m aus dem Boden, in einer Tiefe von 2,5 bis 3,5 m. Der Durchmesser der Pfähle beträgt 0,10 bis 0,15 m, die Konsistenz des Holzes ist hart, die Oberfläche jedoch stark ausgelaut. Sie sind überwiegend schräg eingeschlagen. Am Seegrund liegen vereinzelt Holzbalken ohne erkennbare Beziehung zueinander. Nur vor dem "Campingplatz Zuckerstätter" liegen in 3 m Tiefe rechteckig angeordnete Holzbalken. Die Diagonale des Rechteckes beträgt 3,5 m".

B Aus dem Gutachten des Amtssachverständigen im Bescheid von 12. März 1998:

„Die systematische Erfassung der Pfahlbauten in den Salzkammergutseen geht auf den für die Altertumskunde begeisterten Wiener Saitenfabrikanten⁶ Mathäus Much (1832-1909) zurück, der auch erstmals an der Westseite des Schlosses Fuschl gelegenen Packwerksbau beschrieb. Es handelt sich dabei um eine künstlich errichtete Insel von 50 m Durchmesser, die durch einen schmalen Kanal von Land getrennt und heute von Bäumen bestanden ist. Der Boden der Insel besteht aus Ästen von Nadelholzbäumen, die, mit den feinen Zweigen nach einwärts gerichtet, aufeinander liegen. Die nach auswärts gekehrten Enden der Äste sind durch ringsum eingeschlagene Pfähle verbunden und gefestigt.

Der Packwerkbau wurde im Zuge der systematischen Erfassung des Unterwasserkulturerbes durch die Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes im Jahre 1972 wiederentdeckt und vermessen. Eine anlässlich der Tauchuntersuchungen entnommene Holzprobe wurde mittels der Radiokohlenstoffmethode untersucht, wobei sich eine Datierung in die Zeit um 546 +/-90 n.Chr. ergab. Seine ursprüngliche Zweckbestimmung ist ohne archäologische Untersuchungen nicht klärbar, wird aber wohl in einem Bedürfnis nach Schutz zu suchen sein.

Sowohl der Packwerkbau selbst- sowohl in Österreich, wie auch im benachbarten Bayern fehlen vergleichbare Wasserbauten- als auch seine Zeitstellung sind einzigartig.

Seine Errichtung im 5/6. Jahrhundert n. Chr. fällt darüber hinaus in eine durch archäologische Quellen nur sehr spärlich belegte Periode nach dem Ende der Römerzeit und vor der geschlossenen bajuwarischen Aufsiedelung des Salzkammergutes im Frühmittelalter (Anm. d. Verf.: jenes Gebietes, das heute Salzkammergut genannt wird). Aufgrund der zeitlichen Stellung ist die Annahme gerechtfertigt, dass der Packwerkbau im Fuschlsee von einer - nach dem in den schriftlichen Quellen überlieferten

⁶ Hier liegt ein Irrtum vor: Much hatte in Wien und Graz Jus studiert und die Leitung der Instrumentenbauer- Werkstätte für Zithern (und vielleicht auch Geigen) seines Schwiegervaters Anton Kindl übernommen. Als Prähistoriker war er Autodidakt.

Abzug der Romanen im Jahre 488 n.Chr.⁷ - im Land verbliebenen romanischen Bevölkerungsgruppe errichtet worden ist. Spuren solcher Restromanen sind im Salzkammergut bisher vorwiegend durch Ortsnamen (besonders jene mit dem Zusatz Walchen), aber kaum durch archäologische Hinterlassenschaften belegt. Eine Bestätigung dieser Annahme ergibt die Ortsnamenforschung, die ein Weiterleben des aus dem Romanischen kommenden Ortsnamens Fuschl⁸ bis in die Gegenwart belegt.

Der Packwerkbau im Fuschlsee gehört zu den bedeutendsten Denkmälern des angehenden Frühmittelalters im alpinen Raum. Seine unversehrte Erhaltung liegt wegen seiner geschichtlichen und kulturellen Bedeutung in öffentlichem Interesse.

Die von der Feststellung des öffentlichen Interesses an der unversehrten Erhaltung betroffene schmale Zone (im See, Anm. d. Verf.) am Südrand von Parz. 270/1 ist auf beiliegendem Vermessungsplan rot gekennzeichnet“.⁹

⁷ Im Jahre 488 befahl der germanische Heerführer Odoaker, der mit der Absetzung des letzten weströmischen Kaisers Romulus Augustus im Jahre 476 n.Chr. in Rom die Macht übernommen hatte, die Räumung der von laufenden Einfällen germanischer Völker bedrohten Provinz Ufernoricum und die Verlegung der Bevölkerung nach Italien. Im Bereich des heutigen Landes Salzburg blieben jedoch einige Gruppen von Romanen an ihren alten Wohnsitzen. Sie werden meist „Walchen“ genannt. Auch die Ortsnamen Seewalchen und Straßwalchen deuten auf Romanen. Vergl. Dopsch, Heinz: Kleine Geschichte Salzburgs. Stadt und Land. Salzburg, München, 2001, S. 146 -156. Vergl. Dopsch, Heinz: Das Zeugnis der Ortsnamen. In: EuRegio Salzburg-Berchtesgadener Land -Traunstein (Hrsg.): Heimat mit Geschichte und Zukunft. Salzburg, Trostberg 2004, S. 23-25.

⁸ Der Ortsname Fuschl stammt vom Namen des Sees ab. Der See scheint bereits in den Salzburger Güterverzeichnissen Notitia Arnonis und Breves Notitiae um 800 als „stagnum Lacusculus“ und „stagnum Labusculo“ auf; stagnum (lat.) = durch Überschwemmung entstandenes, langsam fließendes Gewässer, Teich, Pfuhl, lacusculus = kleiner See. Die romanische Form lautete lavusculos, wobei la offensichtlich durch Nichtbetonung verschwunden ist und der Name zu vusculus und später zu Fuschl wurde.

⁹ Das gesamte Denkmal im See (Bereich der Bundesforste) und am Land (Gemeinde Hof bei Salzburg) steht unter Denkmalschutz).

Exkurs: Radiokarbonmethode

Die Radiokarbonmethode (C-14-Methode): Es ist sehr wichtig für die Wissenschaft mit radioaktiven Stoffen Altersbestimmungen an archäologischen Funden oder Mineralien durchführen zu können. Häufig eingesetzt (abhängig vom zu untersuchenden Zeitraum) ist die Verwendung des radioaktiven Kohlenstoffs mit der Massenzahl 14 (^{14}C), dessen Ordnungszahl 6 ist (auch Kernladungszahl genannt). Dieses Radioisotop wird in der Atmosphäre durch die kosmische Strahlung aus dem Stickstoff der Luft gebildet. Zwischen Neubildung und Zerfall stellt sich ein Gleichgewicht ein, sodass der ^{14}C -Gehalt in der Atmosphäre über lange Zeit konstant bleibt. Dieser Anteil an radioaktivem Kohlenstoff ordnet sich nach Oxydation in den CO_2 -Kreislauf der Erde ein. In der lebenden Pflanze hat der Kohlenstoff den gleichen Anteil an radioaktivem Kohlenstoff wie der Kohlenstoff in der Atmosphäre (Hauptanteil = ^{12}C). Stirbt die Pflanze, so sinkt in ihr der Anteil an radioaktivem Kohlenstoff nach dem Zerfallsgesetz ständig ab. Nach 5.730 Jahren (der so genannten Halbwertszeit) ist die Hälfte der ursprünglich vorhandenen Menge infolge Betastrahlung zerfallen (β -Strahlung besteht aus Elektronen-ein Elektron im Kern entsteht, wenn ein Neutron in ein Proton und ein Elektron zerfällt); der nicht radioaktive Kohlenstoff bleibt erhalten. Somit ändert sich das Verhältnis von ^{14}C zu ^{12}C und ist damit ein Maß für die Zeit, die seit dem Tod eines Lebewesens-beispielsweise seit dem Fällen eines Baumes-vergangen ist. Mit der C-14-Methode kann das Alter von Materialien bestimmt werden, die etwa 1.000-50.000 Jahre alt sind. Entwickelt wurde die Radiokarbondatierung durch den US-amerikanischen Chemiker und Physiker Willard Frank Libby (1908-1980) um 1946, der für diese Forschungsleistung 1960 mit dem Nobelpreis für Chemie ausgezeichnet wurde.



Bild 5: Fuschlsee mit Schloss Fuschl. Das Schloss liegt auf dem Gebiet der Gemeinde Hof bei Salzburg. Der See gehört der Republik Österreich und wird durch die Österreichischen Bundesforste verwaltet. Der auf Festland befindliche Teil des Packwerkbaues ist auf einem Grundstück, das zum Schloss Fuschl gehört.



Bild 6: Packwerkbau westlich des Schlosses Fuschl.
 Seitenlänge des Kartenausschnittes: 1060 m. Quelle: SAGIS mit Eintragungen d. Verf.

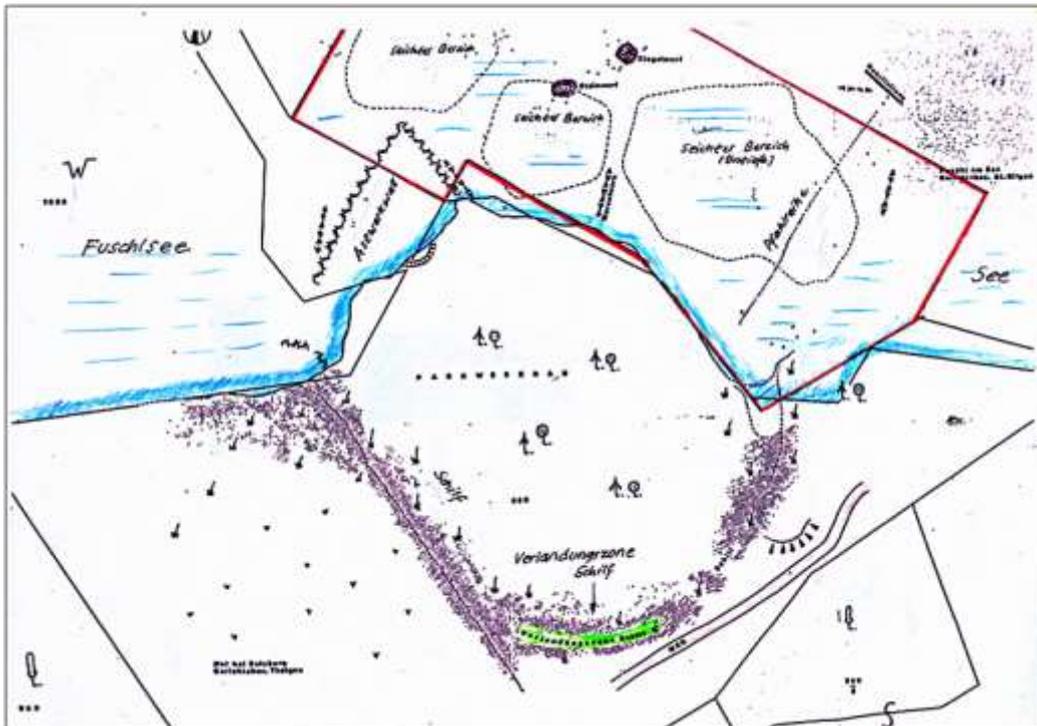


Bild 7: Packwerkbau mit dem rot gekennzeichneten, zu schützenden Seebereich, der ebenso unter Denkmalschutz steht wie der im angrenzenden Landbereich befindliche Packwerksbau. (nach Dr. Peter Höglinger, Landeskonservatorat Salzburg, gibt es dazu zwei getrennte Bescheide). Quelle der Skizze: Bundesdenkmalamt Wien. Aufnahme des Packwerkbau: W. Veigl, Zeichnung: J. Offenberger. Seitenlänge des Kartenausschnittes: 140 m, 1 cm entspricht 10 m.



Bild 8: Packwerkbau am Ende des schneebedeckten Golfplatzes (roter Pfeil), Blick Richtung Osten. (Foto: Martin Gschwandtner, 4. April 2015).



Bild 9: Blick vom Badesteg zum Packwerkbau, welcher der Jahreszeit entsprechend schon dichter verwachsen ist (Foto: Franz Fuchs, Juni 2015).



Bild 10: Das Schloss Fuschl mit dem Fuschlsee von der Aussichtsterrasse aus gesehen. Unterhalb der im Bild links unten befindlichen Bäume liegt der „Packwerkbau“ (Foto: Martin Gschwandtner, 4. November 2015).

2.2 Fliehbürg

Im Wald oberhalb des Packwerkbaues, in unmittelbarer Nähe der Aussichtsplattform (Zugang vom Trafohäuschen an der Schlossstraße vor dem Straßentor) befinden sich von Menschenhand geschaffene Erdwälle und Gräben, die bisher als „Franzosengräben“ bezeichnet wurden. Man vermutete irrtümlich Schützengräben aus der Zeit um 1800, um den Rückzug eines Teiles der

österreichischen Truppen von Salzburg nach Österreich nach der verlorenen Schlacht auf dem Walsersfeld zu decken. Tatsächlich handelt es sich um Überreste einer ehemaligen, kleinen Fliehburg mit einer Größe von ca. 10 x 20 m aus dem 10. Jahrhundert nach Chr.¹⁰. Anlass für die Errichtung solcher kleiner, aber auch wesentlich größerer Befestigungsanlagen bzw. Sicherungsstützpunkte (Fliehbürgen) war die Bedrohung der Menschen durch die vielen Ungarneinfälle vom Beginn des 10. Jahrhunderts an im bayerischen Raum¹¹, die erst mit dem Sieg Otto I. auf dem Lechfeld vor Augsburg am 10. August des Jahres 955 ihr Ende fanden. In unserer Nähe waren z.B. Mattsee, Mattighofen und (Alt-)Ötting Raubziele der „Hunnen“, wie die Ungarn im 10. Jahrhundert allgemein genannt wurden.

Ein gemeinsames Merkmal dieser Fliehbürgen bzw. Rückzugsstützpunkte war ihre versteckte und abgelegene Lage in einem Wald an einer auch für Berittene schwer erreichbaren Stelle, die nur bei Gefahr aufgesucht wurde. Sie wurden durch Gräben und Wälle gesichert und mit Palisaden bewehrt. Ähnlich dürfte es bei der Stelle der „Fliehburg“ auf einem Waldstück des heutigen Bauerngutes Unterhöfner gewesen sein. Der Platz war von Norden und Nordosten, wegen der Felsabbrüche, bzw. des sehr steilen Geländes nicht bedroht und konnte an den zugänglichen Stellen, vor allem im Süden und im Westen durch Palisaden gut geschützt und auch verteidigt werden. Vieles bleibt jedoch Vermutungen überlassen, da es keine Bodenfunde gibt. Nicht auszuschließen wäre, dass die Nachkommen jener Menschengruppe der Romanen, die um 600 n.Chr. am Fuschlsee-Ufer siedelten und dort die künstliche Insel errichteten, 300 Jahre später direkt oberhalb ihres Siedlungsplatzes diesen befestigten Rückzugsort schufen.¹²

¹⁰ Huber, Bernd: Unter dem Schutz von Rupert und Virgil. Die Burgen und Befestigungsanlagen im Erzstift Salzburg, Flachgau-Oberösterreich. Salzburg 2018, S. 28 f.

¹¹ Weithmann, Michael: Die „Ungarn-Fliehbürgen“ des 10. Jahrhunderts. Beispiele aus dem südbayerischen Raum. In: Ungarn -Jahrbuch . Zeitschrift für die Kunde Ungarns und verwandte Gebiete, Band 20, S. 1-26, hier S 1-10.

¹² Telefonat mit Dr. Peter Höglinger, Archäologe beim Bundesdenkmalamt, Landeskonservatorat Salzburg am 2. Mai 2019.



**Bild 11: Gräben und Erdwälle der ehemaligen befestigten Schutzanlage („Fliehbürg“) aus dem 10. Jahrhundert n.Chr.
Foto: Martin Gschwandtner, 04.05. 2019.**

2.3 Geschichte bis zur Säkularisation Salzburgs 1803

Das Schloss Fuschl, an der Westseite des Fuschlsees im Gebiet der Gemeinde Hof bei Salzburg gelegen, an der auch die Entwässerung des Sees über die Fuschlerache¹³ erfolgt, wurde als Jagdschloss der Salzburger Erzbischöfe nach den bisherigen Erkenntnissen in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts errichtet. Die dendro-chronologischen Untersuchungen (Vergleich einer Bohrprobe aus einem Holzbalken mit dem Jahresringkalender) an der Universität für Bodenkultur in Wien, ergaben bei den Trambalken, an denen eine so genannte "Waldkante" – also der letzte Jahresring vorhanden war, ein jüngstes Fälldatum des Baumes von 1461. Die Bauzeit des Schlosses, bzw. das Jahr, in dem der Tram in das Bauwerk eingefügt wurde, ist damit noch nicht geklärt. Berücksichtigt man die damals notwendige Holz-trocknungszeit bei Weichholz von zwei bis zu zehn Jahren (heute dauert das in den Trockenkammern nur kurze Zeit)¹⁴, dann kommt man schon auf einen Verarbeitungsbeginn von 1466 bis 1471. Sollte jedoch der Balken aus

¹³ Früher auch „Grieslerache“ genannt. Vergl. Griesgasse in Salzburg, Gries in Hallein, Griesrechen in Hallein. Gries in Thalgau-Oberdorf und Grieslerbauer in Thalgau, Gries in St. Lorenz, Gries im Pinzgau u.v.a. Überschwemmungsgebiet eines Baches oder Flusses, wo sich Gries (altgerm. Sand, Schotter) ablagerte. Grieslerache = Bach, der oftmals Überschwemmungen verursachte bzw. viel Sand Schotter und Holz mit sich führte und bei Hochwasser auf die niedrig liegenden Felder verfrachtete. Ob es auch mit dem mundartlichen „Griss“ zusammenhängt, als das „Mitgerissene“- und um den oder das „iss a Griss“, ist fraglich.

¹⁴ Zwei Tage bei Fichtenbrettern bis drei Monate bei Eichenholz. Restfeuchte 7-10%. Bei „im Zeichen“ (Mondphasen) geschlagenen Bäumen ergibt die Lufttrocknung bestenfalls 15-18%. Ausgangsfeuchte ca. 50%.

Altholz aus einem abgetragenen anderen Haus stammen (Bauernhaus, Stall, Scheune), vielleicht jahrelang gelagert, dann vergrößert sich die zeitliche Unsicherheit noch mehr. Der Bau des Schlosses wird wohl in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts irgendwann innerhalb der Zeitspanne der Regierungszeit der Fürsterzbischöfe und deutschen Reichsfürsten Sigismund I. von Volkersdorf (1452-1461), Burkhard II. von Weißpriach, Kardinal (1461-1466), Bernhard von Rohr (1466-1487) oder Johann III. Beckenschlager (1487-1489) stattgefunden haben. Eine genaue Datierung wird erst nach Auffindung entsprechender Urkunden, Rechnungen, Unterlagen über Robotleistungen etc. möglich sein. Soweit bekannt, waren die diesbezüglichen Nachforschungen nicht von Erfolg gekrönt. Auch eigene Recherchen in verschiedenen Archiven ergaben keine Klarheit. Das Schloss hatte bis zum Ende des 16. Jahrhunderts keine feste Ausstattung für das Bewohnen. Für die Jagden musste alles mitgebracht werden, was zur Unterbringung und für die Küche notwendig war.

1545: Erste schriftliche Erwähnung einer fürsterzbischöflichen Jagd unter Erzbischof Ernst Herzog von Bayern, Administrator (1540-1554)¹⁵.

1578: Prunkjagd unter Erzbischof Johann Jacob von Kuen-Belasy (1560-1586).

1593: Jagdaufenthalt von Erzbischof Wolf Dietrich von Raitenau (1587-1612).

1624: 16.- 29. Juni, große Jagd unter Erzbischof Paris Graf von Lodron (1619-1653).

1669: Aufschreibungen, dass Erzbischof Max Gandolf, Graf von Kuenburg, Kardinal, (1668-1687) mit seinem Hofstaat das Schloss nur gelegentlich aufsucht. Das Schloss wird zwischenzeitlich von einem erzbischöflichen Jäger beaufsichtigt, bzw. genutzt.

1704 wurde im Schlossturm für den erzbischöflichen Jäger eine Wohnung eingerichtet. Die nun folgenden fast 100 Jahre bis zum Ende des reichsunmittelbaren, selbständigen Staates Salzburg verbrachte das Schloss in abgeschiedener Bedeutungslosigkeit. Da die folgende Geschichte des bis 1864 staatseigenen Schlosses weiter mit der Geschichte des Landes Salzburg verbunden bleibt, dessen mehrfachen Besitzwechsel mitmachte und damit zwangsläufig an die

¹⁵ Erzbischof Ernst Herzog von Bayern wollte die geforderte Priesterweihe nicht nachholen und musste deshalb 1554 Salzburg aufgeben. Er erhielt anschließend die Herrschaft der etwa 1.600 km² großen Grafschaft Glatz, damals im Herzogtum Schlesien gelegen (heute Stadt Klodzko in Polen).

jeweils regierende Herrschaft fiel, soll nachfolgend in einem kurzen Exkurs auf die politische Entwicklung des Landes Salzburg eingegangen werden:

Exkurs: Salzburg als Spielball der europäischen Politik

Der 1803 in Regensburg verabschiedete Reichsdeputationshauptschluss entschädigte die deutschen Reichsfürsten für die durch Napoleon erzwungenen Gebietsabtretungen an Frankreich mit den durch die Auflösung der geistlichen Fürstentümer zur Verfügung stehenden Ländereien. Mit der Säkularisation des geistlichen, deutschen Reichsfürstentums Salzburg im Jahre 1803 kam das Land als „Kurfürstentum Salzburg“ (es umfasste Salzburg und Teile der Hochstifte von Passau und Eichstätt) an Ferdinand III. von Toskana (Bruder Kaiser Franz II.), der damit für den Verlust der Toskana¹⁶ entschädigt wurde. An diese von 1803 bis 1805 dauernde Herrschaft erinnert in Salzburg u.a. die „Churfürststraße“ [sic!] zwischen dem Gebäude der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Salzburg und dem Cafe Tomaselli. Nach der folgenden, vier Monate dauernden Besetzung durch französische Truppen kam Salzburg erstmals an das Kaiserreich Österreich. Das ausgeplünderte Land hatte nun seine Jahrhunderte lange Selbständigkeit eingebüßt. Nach der Kriegserklärung Österreichs an Napoleon, mit dem Bayern verbündet war, wurde Salzburg 1809 von französischen und bayerischen Truppen besetzt. Die Pongauer und Pinzgauer Schützen, unterstützt von Tiroler Freiheitskämpfern, leisteten energischen Widerstand. Anschließend stand Salzburg 17 Monate lang unter französischer Verwaltung bis es 1810 zusammen mit Berchtesgaden, sowie mit dem Innviertel und einem Teil des Hausruckviertels wieder an Bayern angeschlossen wurde, von dem sich Salzburg seinerzeit nach der Schlacht bei Mühldorf 1322 gelöst hatte. Die vorhin genannten Gebiete einschließlich Kitzbühel wurden nun in den bereits 1808 gegründeten „Bayerischen Salzachkreis“ eingegliedert. Statt Burghausen, wo das Appellationsgericht verblieb, wurde nun Salzburg Hauptstadt dieses Kreises, wo als Generalgouverneur der bayerische Kronprinz Ludwig (der spätere König Ludwig I., 1786-1868) im Schloss Mirabell¹⁷ residierte. Dort wurde am 1. Juni 1815 sein zweiter Sohn Otto (1815-1867), der spätere, erste König von Griechenland

¹⁶ Nach dem Sieg der Franzosen über die Österreicher 1800 bei Marengo (Piemont, seit 1796 von Frankreich besetzt) und den Friedensverträgen von Campoformido 1797 (westlich von Udine) und Lunéville (Lothringen) 1801 ging die seit 1737 habsburgische Toskana verloren.

¹⁷ Ursprünglicher Name: Schloss Altenau, nach Salome Alt, der Mutter von Wolf Dietrichs Kinder. Mirabell ist ein weiblicher Vorname aus dem Italienischen = die Bewundernswerte und Schöne.

(Kg. von 1832-1862) geboren. Die erste Maßnahme der von Napoleons Gnaden abhängigen bayerischen Regentschaft war 1810 die Auflösung der im Jahre 1622 von Fürsterzbischof Paris Graf Lodron (1586-1653) gegründeten Benediktiner-Universität¹⁸ Salzburg, die hinsichtlich der Zahl der Studenten zeitweise hinter Wien und Leipzig an dritter Stelle aller deutschen Hochschulen stand. Offensichtlich sollte damit eine Konkurrenz zu der ursprünglich 1472 in Ingolstadt gegründeten und ab 1800 bis 1826 in Landshut befindlichen Ludwig-Maximilians-Universität (dieser Name seit 1802) ausgeschaltet werden. 1816 verzichtete Bayern im Tausch gegen die Pfalz auf Salzburg; behielt aber infolge der den Salzburgern unverständlichen Nachgiebigkeit des österreichischen Außenministers Clemens Wenzel Fürst von Metternich-Winneburg (1773-1859, geb. in Koblenz, seit 1809 Außenminister), Berchtesgaden und den Rupertiwinkel.¹⁹ Bereits 1802 hatte Salzburg die Exklave Mühldorf an Bayern und 1809 die Herrschaften Windisch Matrei (heute Matrei in Osttirol) und Lengberg²⁰ an Tirol verloren; nun musste auch das Brixental mit dem Markt Hopfgarten und das Zillertal bis Hintertux an Tirol abgegeben werden. Salzburg, auf rund zwei Drittel der ursprünglichen Größe des Erzstiftes geschrumpft, kam damit nach fünf Besitzwechseln zum zweiten Male (angeblich endgültig) an das Kaiserreich Österreich. Es wurde zum fünften Kreis innerhalb der „Provinz Österreich ob der Enns und Salzburg“ und wurde der Landesregierung in Linz unterstellt. Erst 1850 erhielt das Herzogtum Salzburg den Status eines Kronlandes mit einer eigenen Landesregierung.

2.4 Das Schloss nach der Säkularisation

Nach der Säkularisation des Erzstiftes diente das Schloss Fuschl den Förstern als Wohnsitz und verlor durch Vernachlässigung des Gebäudes und der Gärten viel an seiner ursprünglichen Attraktivität. Ein Verkauf scheiterte. Von 1833 bis 1839 wurde es an den pensionierten Postmeister von Hof, Franz Anton Scherer verpachtet. Von 1845 bis 1851 nahm es der k.k. Straßenbaukommissär N. Machauer in Pacht.

¹⁸ Der letzte Rektor der „Alten Universität“ war der Benediktiner Dr. Corbinian Gärtner (1751-1824), geb. in Schwaz in Tirol, Jurist und Historiker. In Salzburg/Maxglan ist ihm die Gärtnerstraße gewidmet.

¹⁹ Diese Bezeichnung für das westlich von Saalach und Salzach gelegene, ehemals zum Erzstift Salzburg gehörige Gebiet entstand erst am Ende des 19. Jahrhunderts.

²⁰ Das Schloss Lengberg liegt etwa 13 km östlich von Lienz in Osttirol. Sein ehemaliger salzburgischer Herrschaftsbereich liegt heute größtenteils in der Gemeinde Nikolsdorf, nahe der Grenze zu Kärnten.

Das bisher dem Staat gehörige Schloss kam erstmals durch Verkauf im Jahre 1864 an den Schiffmeister Michael Fink aus Braunau am Inn in Privatbesitz; 1873 erhielt es Finks Tochter Amalia, die mit dem königlich bayerischen Oberauditor Michael Ritter von Erl (1822-1895) verheiratet war. 1894 erbte deren Sohn Alfred von Erl das Schloss, wo er jeweils die Sommermonate bis 1910 verbrachte. Erl hatte das Schloss mit wertvollen Möbeln und Gemälden ausgestattet.

1910 erwarben der Fischmeister Fritz Steinbacher aus München und seine Frau Babette die Liegenschaft.

1918 kauften die Brüder Eduard Mayer (Postwirt in Hof) und Martin Mayer (Baderluckwirt in Hof) das Schloss und richteten dort eine Ferienwohnung ein, die Dr. Franz Rehrl, der spätere Landeshauptmann von Salzburg (LH von 1922 bis 1938) mietete. Den übrigen Teil des Schlosses mietete die aus einer mährischen Industriellenfamilie stammende Pauline Gobiet.²¹ 1925 wurde Eduard Mayer alleiniger Schlossbesitzer.

1929 verkaufte er es an Gustav Nikolaus von Remiz (1888-1939).

Dessen Frau Hedwig (1900-1962) stammte aus der Stahlindustriellen-Familie Thyssen. Durch große Umbaumaßnahmen erhielt das Schloss wieder den ursprünglichen feudalen Charakter. Die Investitionen betragen rund eine Million Reichsmark (heute etwa fünf Millionen Euro). Remiz erwies sich als großer Gönner der Gemeinde Hof. Er war Mitglied der „Vaterländischen Front“, die im Mai 1933 als Reaktion auf die Terrorwelle der Nationalsozialisten gegründet wurde. Damit wurde er diesen schon zum Feindbild. 1938 wurde Remiz verhaftet und sein Besitz enteignet (Schloss samt Nebengebäuden, Hütterergut, Fischerhaus). Gustav von Remiz, geb. am 6. August 1888 in Pardubitz (Königreich Böhmen, österreichische Reichshälfte - Cisleithanien-, heute Pardubice, Tschechien), starb am 29. August 1939 im KZ Dachau. Im Jahre 1939 wurde über den Umweg der „Stiftung Haus Fuschl“ das Schloss an den deutschen Reichsaußenminister Joachim von Ribbentrop (1893-1946)²² übertragen. Vorsitzender der Stiftung war Ribbentrop selber; als Geschäftsführer wurde Martin Franz Luther (1895-1945) eingesetzt, der

²¹ Pauline Gobiet war die Großmutter des ehemaligen Leiters des Landeskonservatorates Salzburg, (Außenstelle des Bundesdenkmalamtes Wien) Dr. Ronald Gobiet.

²² Ribbentrop war auch Mitglied der SS (Schutzstaffel) im Rang eines SS-Gruppenführers (äquivalenter Wehrmachtsrang: Generalleutnant). Im Nürnberger Kriegsverbrecherprozess wurde er zum Tode verurteilt und 1946 hingerichtet.

als Unterstaatssekretär im Reichsaußenministerium tätig war. Hedwig von Remiz war in die Schweiz geflohen.

1945 wurde das Schloss von den US-Besatzungstruppen beansprucht und bis 1947 als Erholungsheim für Offiziere betrieben. 1947 erfolgte die erstmalige Rückgabe; Tochter Dagmar Berg machte nach 1947 aus dem Schloss ein Hotel, wobei die Finanzierung über den Marshallplan erfolgte. Berg ging 1947 nach Argentinien, wo ihr Onkel August von Neuforge eine große Farm betrieb.

1954 Pacht der Liegenschaft durch Harriet Gräfin Walderdorff. Sie sprach von einem Verlustgeschäft. 1955 endgültige Restitution an Hedwig Remiz († 1962 in Salzburg).

1959 verkaufte die Eigentümer-Familie Remiz das Schloss an Karl Adolf Vogel (1906-1993) Honorarkonsul von Argentinien, Betreiber der bayerischen Salinen und deswegen „Salzbaron“ genannt. Er war verheiratet mit der Schauspielerin und Sängerin Winnie Markus (Winifreda Maria Eveline Markus *1921 in Prag, † 2002 in München). 1960 Ankauf des Bauerngutes Voraufhof durch Karl Adolf Vogel von Johann Stöllinger und Umbau zum Gasthof Jagdhof, der 1970 eröffnet wurde. Zur Schaffung einer Schutzzone um das Schloss Fuschl war diese Liegenschaft des Vorauf-Gutes 1940 von Ribbentrop beschlagnahmt worden. Johann Stöllinger erhielt als Entschädigung das Überackergut²³ in Anif. Nach dem Krieg wurden diese Aktionen wieder rückgängig gemacht. Auf den landwirtschaftlichen Gründen des ehemaligen Vorauf-Gutes entstand ab 1964 der vom Architekten Bernhard von Limburger geplante Hotel-Golfplatz (9-Loch)²⁴. Sechs Jahre lang war das Schloss zusammen mit dem Hotel „Goldener Hirsch“ in Salzburg in einer Hand. 1976 Konkurs, 1977 Zwangsversteigerung. Die Liegenschaft ging um rund 60 Millionen Schilling an die Grundig-Stiftung. 1989 starb Max Grundig. Erbin war Chantal Grundig. 1997 Verkauf an die Rafael Group Monte Carlo; 2000 Verkauf an die Mandarin Oriental Group Hongkong. Ende 2001 erwarb Stefan Schörghuber aus der Bau- und Bierbrauerdynastie in München die Liegenschaft für die Arabella Sheraton Hotelgruppe. Umfangreiche Renovierungs- und Umbauinvestitionen machten aus dem Ensemble des Schlosses Fuschl ein international bekanntes Hotel ersten Ranges. Schörghuber starb 2010 im Alter von 47 Jahren.

²³ Seit 1948 ist das Überackergut im Eigentum des Stiftes St. Peter in Salzburg.

²⁴ Auskunft von Müller, Wilhelm, Hof bei Salzburg, 12.06.2015: Erste Sekretärin des Golfclubs Hof war die 3. Frau des Forschungsreisenden Heinrich Harrer, Carina, geb. Haarhaus (1922-2014). Harrer selber (1912-2006) war u.a. Österreichischer Golfmeister 1934. Der erste Golflehrer in Hof war Richard Roittner (Eisenhandlung Salzburg).



Bild 12: Das Innere der Hubertuskapelle beim Schloss Fuschl mit dem Bildnis von Stefan Schörghuber (1963-2010). (Foto: Franz Fuchs, Thalgau, 18. Mai 2013).

2.5 Das Schloss Fuschl als beehrtes Motiv von Landschaftsmalern und Fotografen.

Salzburg, das seinen Namen vom Reichenhaller Salz und der Herzogsburg der Agilolfinger hat²⁵, war nicht habsburgisch und hatte daher nie einen Anteil am echten, historischen „Salzkammergut“, welcher Name erstmalig 1656 in den Urkunden aufscheint. Die Landschaft rund um den Fuschlsee im südlichen Salzburger Flachgau, andere Seengebiete in Salzburg, wie der Hintersee, der Wolfgangsee und auch einige in Oberösterreich, wie der Zellersee, der Mondsee und der Attersee gehörten nicht zum „Kammergut der Habsburger“, zum habsburgisch-landesfürstlichen Privatbesitz. Der oberösterreichische Teil des Salzkammergutes, dessen Verwaltungszentrum für die Gewinnung des „weißen Goldes“ der Region das Salzoberamt in Gmunden war, erstreckte sich von Gmunden, über den Traunsee bis Ebensee, Bad Ischl, Bad Goisern, über den Hallstättersee und Hallstatt bis Obertraun und unterstand der Wiener bzw. niederösterreichischen Hofkammer. Für das Ausseerland, dem steirischen

²⁵ Salzburg statt Juvavum ist erstmals in der Lebensbeschreibung des hl. Bonifatius um 770, (Geburtsname Wynfrehth, Winfried, 672-754, erwähnt.

Salzkammergut, gab es ab dem 16. Jahrhundert ein eigenes Organisationsstatut. Bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts unterstand es nicht dem Gmundner Salzoberamt, sondern der Grazer bzw. innerösterreichischen Hofkammer²⁶.

Dass sich im Laufe der Zeit immer mehr benachbarte Gegenden der werbeträchtigen Salzkammergut-Region zugehörig betrachteten, ist dem Bestreben der verständlicherweise um Wachstum bemühten Fremdenverkehrswirtschaft zuzuschreiben. Das Tourismus-Salzkammergut weitete sich über die Grenzen des historischen, echten Kammergutes aus und umfasst seit einiger Zeit daher auch einige Nachbarregionen in Oberösterreich, der Steiermark und auch in Salzburg.

In einer Übersichtskarte aus dem Jahre 1981 von Univ.-Prof. Alfred Hoffmann (1904-1983) und Univ.-Prof. Franz Carl Lipp (1913-2002) wird die Region Salzkammergut in ein „östliches“ und ein „westliches“ Salzkammergut unterteilt.²⁷

Das östliche umfasst die historischen, ursprünglichen Salzregionen und ihre Zubringergebiete für Holz und Nahrungsmittel, während das westliche aus jenen Gebieten besteht, die der Aufschwung der Tourismuswirtschaft im 19. Und 20. Jahrhundert zum Salzkammergut gebracht hat.

Dieses westliche Salzkammergut, umfasst nach den Vorstellungen von Hoffmann und Lipp das Mondseeland, den Attergau, das Wolfgangseegebiet und die Fuschlseeregion. Die Westgrenze des westlichen Salzkammergutes verläuft nach deren Karte in unserer Umgebung vom Gamsfeld über den hohen Zinken und über das Gennerhorn zum Faistenauer Schafberg. Von dort über den Filbling und dann - gerade noch in einer Schlinge das Ortszentrum von Hof umfassend - östlich der Fuschlerache nach Thalgau/Oberdorf und von dort Richtung Osten bis zur Landesgrenze und dieser nach Norden folgend über den Kolomansberg zum Irrsberg.

Diese Grenze ist einerseits nicht willkürlich gezogen, sondern sicherlich mit der regionalen wirtschaftlichen Entwicklung des Tourismus begründet. Andererseits hat der Oberste Gerichtshof nach einem Rechtsstreit 2014 festgestellt, dass für das Salzkammergut „keine exakte geografische Gebietsabgrenzung“ bestehe.²⁸

²⁶ Dirninger, Christian/Hellmuth, Thomas/ Thuswaldner, Anton: Salzkammergut schauen. Ein Blick ins Ungewisse. Wien, Köln, Weimar 2015, S. 35.- 38.

²⁷ Dirninger, Christian/Hellmuth, Thomas/ Thuswaldner, Anton: Salzkammergut schauen. Ein Blick ins Ungewisse. Wien, Köln, Weimar 2015, S. 23- 24.

²⁸ Ebd. S. 20.

Die heutige Tourismusregion „Salzkammergut“ hat ein Flächenausmaß von rund 2.500 km², also nahezu die Größe von Vorarlberg. Auf Salzburg entfallen davon ca. 265 km². Das Wachstum vom ehemaligen Kernbereich der Grundherrschaft Wildenstein in Oberösterreich mit ca. 680 km² (später zeitweise auch „Ischlland bzw. „österreichische Schweiz“ genannt) zusammen mit dem Ausseerland (damit insgesamt rund 800 km²) bis heute zeigt die Attraktivität der „Marke“ Salzkammergut für die Tourismuswirtschaft.

Das Salzkammergut zieht wegen seiner landschaftlichen Schönheiten, seiner schmucken Dörfer und Städte, seiner Seen- und Berglandschaften, sowie seiner kulturellen Vielfalt, jährlich viele Tausende von Urlaubern in seinen Bann.

Wegen der Einzigartigkeit dieses „Paradieses“ sagt Alfred Komarek in seinem Buch „Salzkammergut. Reise durch ein unbekanntes Land“ - nicht ganz zu Unrecht: „Österreich besteht aus neun Bundesländern und dem Salzkammergut“.

In der Bundesverfassung ist diese gleichermaßen lokalpatriotische, wie satirische Überhöhung natürlich nicht zu finden, doch diese Region, zwar durch Landesgrenzen getrennt, ist doch in Landschaft, Lebensart der Bewohner, Kultur und ähnlicher mundartlicher Sprache ein einheitliches Ganzes, eine gemeinsame Heimat. So ist auch der Fuschlsee mit seinem berühmten Schloss gewissermaßen zu einem Empfangsraum im Westen des erweiterten Salzkammergutes geworden, der sich den vielen Erholung suchenden Gästen freundlich und einladend öffnet.

Das Schloss mit dem Fuschlsee in Bildern



**Bild 13: Louis Walleé (Vallée): Am Fuschlsee 1826.
(Quelle und ©: Salzburg Museum).²⁹**

Louis Walleé wurde 1773 in Berleburg in der Grafschaft Wittgenstein³⁰ geboren (heute Bad Berleburg im Bundesland Nordrhein-Westfalen) und war ab 1796 in Salzburg wohnhaft, wo er am 12. März 1838 starb. Louis Walleé hat zahlreiche Aquarelle geschaffen: Prospekte, Landschaften, Wasserfälle von Oberösterreich, Salzburg und Berchtesgaden. Er zählte mit Johann Michael Sattler, Anton Balzer, Ferdinand Olivier und Friedrich Schlotterbeck zu den in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wichtigsten Landschaftsmalern in Salzburg.

²⁹ Das Bild ist auch enthalten im Buch: Sayn-Wittgenstein, Prinz Franz zu: Salzburger Land, 2. Aufl. München 1986, S. 144.

³⁰ Ludwig Stanislaus Heinrich Aloysius Prinz zu Sayn-Wittgenstein-Sayn (* Kopenhagen 4. Mai 1915; † Sayn 9. Januar 1962), verheiratet mit Marianne Mayr-Melnhof, heute bekannter als Gesellschaftsfotografin und Fürstin Marianne Sayn-Wittgenstein-Sayn, die in Fuschl lebt.

Exkurs: Grafschaft Wittgenstein

Das Geschlecht der Grafen von Wittgenstein ist nach der Burg „Widechinstein“ bei Bad Laasphe (heute Bundesland Nordrhein-Westfalen) benannt, welche erstmals 1174 in den Urkunden erscheint. Nach dem Erlöschen im Mannesstamm um 1358 fiel der größte Teil der Grafschaft an die Sponheimer (nach ihrer Stammburg Sponheim westlich von Bad Kreuznach benannt), die auch die Grafschaft Sayn innehatten (nach der Burg Sayn bei Bendorf). Nun nannten sie sich Grafen von Sayn und Wittgenstein. Schon im 11. Jahrhundert heirateten Sponheimer in Kärnten ein (Lavant und Ortenburg) und stellten zeitweise Kärntner Herzöge.³¹ Um 1607 teilte sich das Haus in die drei Hauptlinien, Sayn-Wittgenstein-Berleburg, Sayn-Wittgenstein-Sayn und Sayn-Wittgenstein-Hohenstein. 1792 wurden die Grafen zu Reichsfürsten ernannt. 1806 fielen die Fürstentümer an das Großherzogtum Hessen-Darmstadt, 1816 an die preußische Provinz Westfalen und ihr Gebiet 1946 an das Bundesland Nordrhein-Westfalen der Bundesrepublik Deutschland.

³¹ Gschwandtner, Martin: Vom Herzogtum Krain über den SHS-Staat und Tito-Jugoslawien zur selbständigen Republik. 2. aktualisierte Auflage München Norderstedt 2013, S. 3.



Bild 14: Ferdinand Georg Waldmüller: Der Fuschlsee mit dem Schafberg, 1835.
Quelle: Fürstlich Liechtensteinische Sammlungen Vaduz. Farbfoto (Ektachrom) durch die
Gemeinde Hof angekauft. Rechts vorne im Bild das Bauernhaus Strumegg, nicht fertig
ausgemalt.

Ferdinand Georg Waldmüller (* 15. Jänner 1797 in Wien, † 23. August 1865 in der Hinterbrühl bei Mödling) war viele Jahre Professor an der Akademie der bildenden Künste in Wien und gilt als einer der großen Maler der Biedermeierzeit. Die Mutter stammte aus Ried im Innkreis (Oberösterreich) der Vater aus dem Waldviertel (Niederösterreich). Waldmüller nahm sich ab Anfang August 1835 Urlaub und reiste nach Bad Ischl. Dort malte er das berühmte Bild des Dachsteins vom „Sophien-Doppelblick“ aus, sowie drei Bilder von St. Wolfgang. Er machte aber auch einen Abstecher nach Hof (erst ab 1951 Hof bei Salzburg) und malte dort vom „Spitzkramerbichl“³² aus das Bild „Der Fuschlsee mit dem Schafberg“. Das Original, Öl auf Karton 54 x 28,5 cm, befindet sich heute in den Fürstlich

³² Der Spitzkramerbichl ist nach dem ehemaligen Spitzkramerhäusl benannt, das 1957 dem Straßenbau weichen musste. Der Spitzkrämer versorgte die Spitzenklöppelei-Heimarbeiterinnen in Hof mit Aufträgen und Material und verkaufte die Arbeiten auf den Märkten. Der Rest des Bichls neben dem Baderluck-Kreisverkehr ist heute im Eigentum von Manfred Frimbichler. Ein Artikel d. Verf. über das Spitzkrämerhaus befindet sich im Salzburgwiki und in der Online-Plattform der Gemeinde Hof bei Salzburg.

Liechtensteinischen Sammlungen auf Schloss Vaduz. Die Gemeinde Hof bei Salzburg hat ein Farbfoto des Bildes erworben.

Das Bild zeigt links neben dem See den kleinen, bewaldeten Feldberg, dahinter einen Teil des Schober-Südabhanges, dann den Plainberg, rechts davon den Schafberg und anschließend den Ellmaustein über dem Ort Fuschl am See. Rechts im Hintergrund sieht man das Katergebirge mit der Katrin über Bad Ischl. Zwischen Ellmaustein und Katrin ist im fernerem Hintergrund noch der Sandling zu erkennen. Dieser Berg ist vom Pötschenpass aus über die Ortschaft Lupitsch zu erreichen und liegt bereits in der Steiermark. Im Vordergrund ist das leider nicht fertig gemalte Bauernhaus Strumegg³³ zu erkennen. Der auf dem obigen Bild dargestellte wunderschöne Ausblick bietet sich, wenn man beim Baderluck-Kreisverkehr in die Seestraße einbiegt.

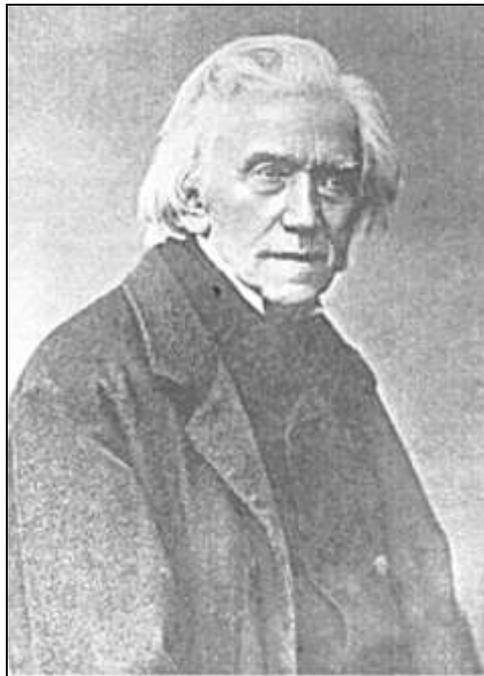


Bild 15: Ferdinand Georg Waldmüller im Alter von 31 Jahren. Quelle: Wikimedia Commons [23.06.2015].

³³ Der Bauernhof Strumegg war bis zur Grundentlastung 1848 im Eigentum der Grundherrschaft Stift St. Peter in Salzburg.



Bild 16: Ludwig Richter Aquarell 1823. Der Fuschlsee. Im Hintergrund links der Schober-Südabhang, rechts dahinter der Plainberg, dann in der Mitte der Schafberg, rechts der Ellmaustein. (Quelle: © bpk/Kupferstichkabinett, SMB/Jörg P. Anders, Berlin).



**Bild 17: Ludwig Richter um 1880.
Quelle: Wikipedia Commons [23.06.2015].**

Adrian Ludwig Richter (* 28. September 1803 in Dresden; † 19. Juni 1884 ebenda) war ein bedeutender Maler und Zeichner der deutschen Romantik und des Biedermeier. Sein Vater Carl August Richter war Zeichner und Kupferstecher. Ludwig Richter begann seine Lehrzeit bei seinem Vater und studierte an der Kunstakademie in Dresden. Von 1820 bis 1821 begleitete er den russischen Fürsten Lawowitsch Narischkin auf einer Reise nach Südfrankreich und Paris. Er zeichnete dabei Bilder, die Narischkin als Geschenke der russischen Zarin, Louise von Baden, Gemahlin des Zaren Alexander I. widmete. Von 1821 bis 1823 arbeitete er wieder in Dresden, anschließend folgte ein mehrjähriger Aufenthalt in Italien. In Rom schloss er Freundschaften mit anderen deutschen Künstlern, wie Anton Koch, Carl Gottlieb Peschel und Julius Schnorr von Carolsfeld. In Italien fand er auch zu seinem persönlichen Stil der Landschaftsmalerei, die von der Mensch-Natur-Harmonie geprägt war.

1826 wurde Richter als Nachfolger seines Vaters Lehrer an der Kunstakademie in Dresden und zusätzlich von 1828 bis 1835 an der staatlichen Zeichenschule in Meißen. Ab 1836 durchwanderte er Franken, den Harz und das Riesengebirge. Es entstanden dabei zahlreiche Bilder und Holzschnitt-Illustrationen für Bücher, die ihn sehr bekannt machten. An der Kunstakademie Dresden wurde er zum Professor für Landschaftsmalerei ernannt. Richter illustrierte auch Märchen, darunter die berühmte Ausgabe der „Volksmärchen der Deutschen“ aus dem Jahre 1842 von Johann Karl August von Musäus, welches als eines der schönsten illustrierten Bücher des 19. Jahrhunderts gilt. Nach dem Gemälde „Brautzug im Frühling“ aus dem Jahre 1847, für das er 1855 auf der Weltausstellung in Paris eine Goldmedaille erhielt, entstand 1859 sein letztes Ölbild „Im Juni“. 1873 musste Richter wegen eines Augenleidens das Zeichnen und Malen aufgeben. Sein Werk umfasst insgesamt rund 3.000 Holzschnitte und über 150 illustrierte Bücher. 1876 schied er aus der Kunstakademie aus. Am 19. Juni 1884 wurde er im Rahmen eines großen Ehrenbegräbnisses auf dem Neuen Katholischen Friedhof in Dresden-Friedrichstadt bestattet.

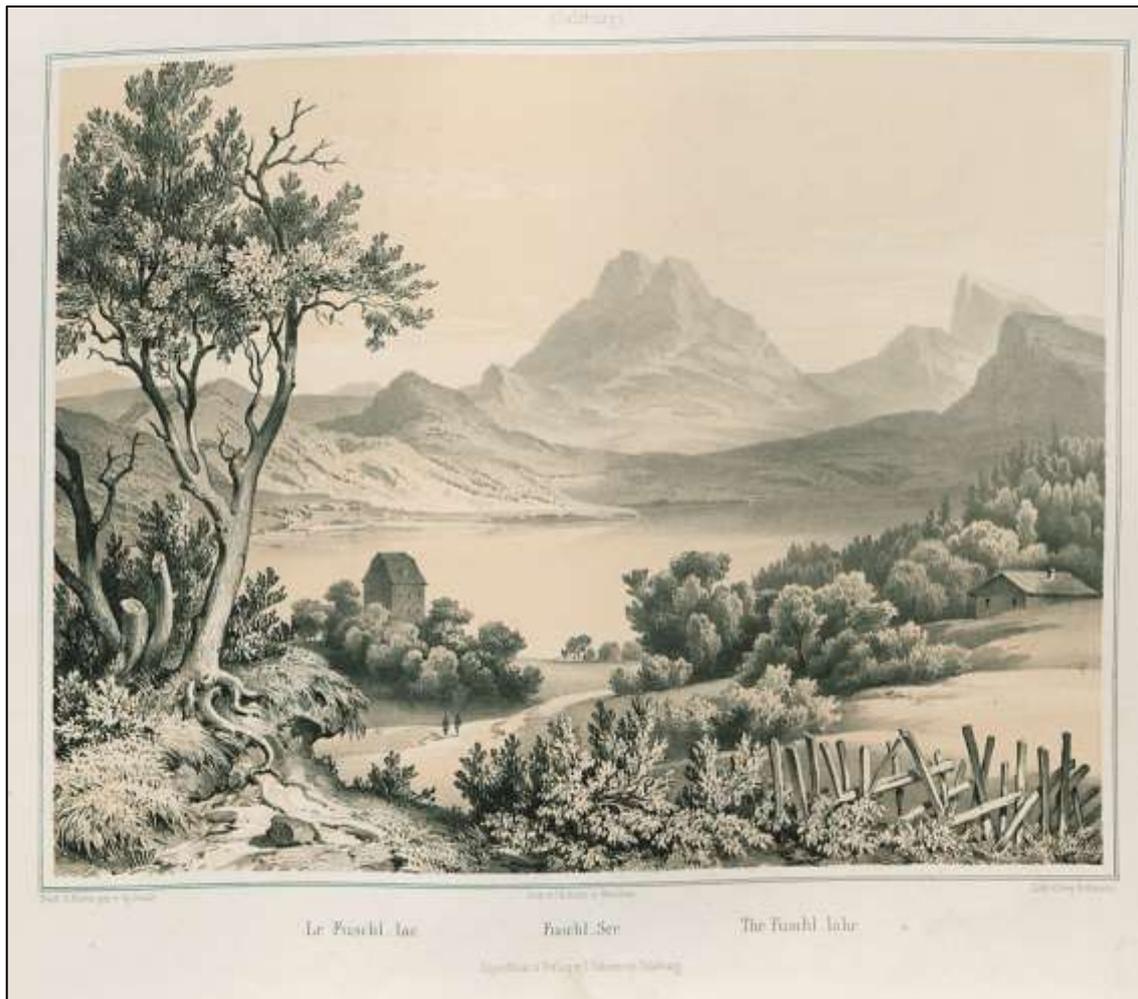


Bild 18: „Fuschl-See“. Nach der Natur gezeichnet von Georg Pezolt, Lithographie von Leopold Rottmann 1850.

Quelle und ©: Universitätsbibliothek Salzburg. Georg Petzold: Das Herzogthum Salzburg und seine Ausgränzungen. Signatur G 507 I, Erste Abtheilung Nr. 51, Fuschlsee 1850. Gedruckt von J.B. Kuhn in München.

Georg Pezolt (* 8. Mai 1810 in Salzburg, † am 28. Oktober 1878 ebenda) war Maler, Kunstschriftsteller und Architekt, sowie der erste (ehrenamtliche) Denkmalpfleger der Stadt Salzburg. Seine Lehrzeit absolvierte Pezolt bei Johann Matthias Wurzer.

Als Pezolt 17 Jahre alt war, hatte er die Gelegenheit mit dem englischen Archäologen John Molitor nach Italien zu reisen. Dort lernte er den französischen Genremaler Louis Léopold Robert kennen, dem er sich bis zu dessen Selbstmord 1835 anschloss. 1837 kehrte er nach Salzburg zurück, wo er sich anfänglich ganz der Malerei widmete. Er schuf 144 Lithografien, die er unter dem Titel: "Die interessantesten Punkte von Salzburg, Tyrol und dem Salzkammergut" herausbrachte. Nach 1850 widmete sich Pezolt auch anderen Aufgaben. Durch die

hohe Wertschätzung, die ihm der Salzburger Erzbischof und Kardinal Friedrich Fürst zu Schwarzenberg entgegenbrachte und später durch seine Funktion als ehrenamtlicher Denkmalpfleger, nahm er einen maßgeblichen Einfluss auf die damalige kirchliche Kunst der Erzdiözese. Er hatte wesentlichen Einfluss auf das neu gegründete Salzburger Museum Carolino Augusteum und war maßgebliches Mitglied des Salzburger Kunstvereines.

Während sich Pezolt anfänglich gerne mit Bildern aus der altrömischen Geschichte beschäftigte, führte ihn ein zunehmender Positivismus und seine romantische Schwärmerei künstlerisch immer mehr in die Nähe der Stilrichtung des Nazarenertums. Georg Pezolt war mit dem Maler Josef Mayburger eng befreundet, den er wiederholt ermutigte, die eigenen Kenntnisse und Fähigkeiten zu entfalten. Sein einziges ausgeführtes Werk der Architektur war die 1848-1853 erbaute Borromäuskirche beim "Alten Borromäum" (Lodronscher Primogeniturpalast) am Mirabellplatz in der Neustadt, die im neobyzantinischen Stil erbaut, jedoch 1872 wieder abgerissen wurde.

Abgesehen von der restauratorischen Gestaltung des Turmes der Franziskanerkirche war das denkmalpflegerisch-künstlerische Schaffen oft stark von historisierender Phantasie geprägt. Unbestritten bleibt die Leistung Pezolts für die Erhaltung der Salzburger Altstadt und des kulturellen Erbes der Stadt.³⁴

Carl Rottmann (*11. Jänner 1797 in Handschuhsheim, heute zu Heidelberg gehörig; † 7. Juli 1850 in München) war ein bedeutender Landschaftsmaler und der berühmteste Vertreter der Malerfamilie Rottmann. Er gehörte dem Künstlerkreis um den bayerischen König Ludwig I. und erhielt von diesem auch etliche Aufträge für Landschaftsgemälde.

Der Griechenlandzyklus gilt als sein wichtigstes Werk. Unter seinen zahlreichen Werken befinden sich auch Landschaftsgemälde mit Motiven aus dem Berchtesgadener Land, wie Watzmann, Hoher Göll (Salzburg/Berchtesgaden), sowie dem Inntal bei Brannenburg. Aus einer Zeichnung Georg Pezolts schuf er die vorhin dargestellte Lithographie des Schlosses Fuschl mit dem Fuschlsee.

³⁴ Quelle: URL: http://de.wikipedia.org/wiki/Georg_Pezolt [23. 07.2011].



**Bild 19: Schloss Fuschl 1889.
(Quelle und ©: Schloss Fuschl Betriebe GmbH).**



Bild 20: Franz Kulstrunk, Heuernte am Fuschlsee 1920. Der Maler hatte seine Staffelei auf der großen Wiese unterhalb des Strumeggergutes aufgestellt. Strumeggerbauer war seit 1921 Matthias Roither, verheiratet mit Maria, geb. Schoßleitner. Rechts im Bild sieht man das Schloss Fuschl. (Quelle: Schloss Fuschl Betriebe GmbH).



**Bild 21: Franz Kulstrunk (1861-1944),
mit seinem Hörrohr. (Quelle und ©: Salzburg Museum).**

Franz Kulstrunk (* 5. Februar 1861 in Radstadt, † 8. Dezember 1944 in Salzburg). Sein Vater Ignaz Kulstrunk stammte aus dem später so genannten Sudetenland und war Beamter an den Bezirksgerichten in Radstadt und Thalgau. Er begann seine Berufslaufbahn als Volksschullehrer. Nach beruflichen Tätigkeiten in Wien und Oberösterreich war er ab 1893 Zeichenlehrer an der Knabenbürgerschule in der Gießgasse und ab 1903 an der dortigen Mädchenbürgerschule. Er wohnte im Haus Franz Josefskai Nr. 11. Seine Ausbildung als Maler erhielt er im Rahmen eines Privatunterrichtes bei Leo Reiffenstein (1856-1924) und Theodor Josef Ethofer (auch Edthofer, 1845-1915). Er war 50 Jahre lang Mitglied der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, arbeitete als Kunsterzieher sowie in der Volkskunde und erfasste die Burgen im Oberpinzgau. Von ihm stammen etliche Arbeiten zur Trachtenkunde und auch ein Lehrbuch für Volksschulen über modernes Zeichnen (1903).

Im Jahre 1912 wurde er mit dem Professoren-Titel ausgezeichnet. Als großartiger Landschaftsmaler schuf er u.a. auch das Kolossalgemälde der Stadt Salzburg (1916), das im Foyer im 2. Stock des Alten Rathauses in Salzburg hängt.³⁵

³⁵ Müller, Guido: Franz Kulstrunk (1861-1944). In: Gesellschaft für Salzburger Landeskunde-INFO, Nr. 2/2011, S. 4-6.

Leo Reiffenstein (1856-1928) war ein Schüler des in Salzburg geborenen berühmten Malers Hans Makart (1840-1884) und ein namhafter Landschaftsmaler. Einer seiner Söhne war der in Mondsee geborene Dr. Ing. Manfred Reiffenstein (1894-1986), Maschinenbauingenieur und Turbinenerfinder (auch an der Fuschlerache und am Salzburger Almkanal sind Turbinen nach dem System Reiffenstein in Betrieb); eines seiner Enkelkinder ist Dr. phil. Ingo Reiffenstein,*1928, em. o. Prof. für Germanistik an der Universität Salzburg. Die Vorfahren der Familien Reiffenstein stammen aus Thüringen.



**Bild 22: Schloss Fuschl auf einer Postkarte 1920.
(Quelle und ©: Schloss Fuschl Betriebe GmbH).**

Rechts hinter dem Schloss der Schober, über dessen Gipfel die Landesgrenze Salzburg-Oberösterreich verläuft; rechts davon der Plainberg mit der steilen, felsigen Westseite, im Hintergrund rechts der Schafberg, dessen Gipfel sich in Salzburg befindet, die Talstation der Schafbergbahn jedoch in St. Wolfgang in Oberösterreich, ganz rechts über Fuschl der Ellmaustein.



**Bild 23: Schloss Fuschl ca. 1965.
(Quelle und ©: Schloss Fuschl Betriebe GmbH).**

Anmerkung

In der Zeit, als die vorige Aufnahme entstand, waren die Auseinandersetzungen um die Nutzung des Fuschlsees als Trinkwasserquelle noch immer voll im Gange. Bereits in den 1950er-Jahren wurden wegen der Gefahr des Trinkwassermangels für die Stadt Salzburg aufgrund der stetig steigenden Einwohnerzahl einige Projekte zur Sicherung der Wasserversorgung erstellt. Eines davon betraf den Fuschlsee, dessen Abfluss 1962 mit $34,5 \text{ Mio m}^3 / \text{Jahr}$ ermittelt wurde, das sind durchschnittlich etwa 1.090 Liter pro Sekunde.

Ein anderes Projekt bezog sich auf die Grundwassererschließung aus dem Taugl-Mündungsgebiet, ein weiteres auf ein Grundwasserwerk in St. Leonhard. Die längere Zeit bevorzugte man jedoch das Projekt der Nutzung des Fuschlsees.³⁶ Dieses musste allerdings nach den Einsprüchen der oberösterreichischen Landesregierung und der Zellulosefabrik Lenzing fallengelassen werden. Begründung: die Verringerung der Wasserdarbietung aus der Ager - dem Abfluss des Attersees - gefährde den Betrieb Lenzings (3.000 Arbeitsplätze); denn der Fuschlsee wird über die Fuschlerache in den Mondsee und dieser über die Seeache in den Attersee entwässert, der die Ager speist. Eine Reduzierung des Abflusses durch Entnahme von Wasser für die Stadt Salzburg würde sich nach

³⁶ Neue Proteste gegen Fuschlseeprojekt. In: Salzburger Nachrichten, 28. April 1954, S. 5.

Ansicht der oberösterreichischen Stellen in nicht akzeptabler Weise für Oberösterreich auswirken. 1969 wurde ein neues Trinkwasservorkommen beim Untersberg entdeckt. Der Ausbau der Wassergewinnung mit den Tiefbrunnen in Glanegg und St. Leonhard und der Schaffung der so genannten „Wasserschiene“ von Hallein nach Eicht, mit dem Tiefbrunnen Taugl waren die Lösung, um die Sicherheit der Wasserversorgung Salzburgs und seiner nördlichen Umgebung bis Obertrum, Bürmoos und Seeham auf Jahrzehnte hinaus zu gewährleisten.³⁷



Bild 24: Gerd Ehrenhuber: Schloss Fuschl
Aquarell, gemalt 2014, Ansicht in Richtung NW ca. 1960.

Gerd Ehrenhuber, geb. 1942 in Augsburg, war hauptberuflich als Inhaber eines Architekturbüros in München tätig. Er lebt in München und war von 2005 bis 2018 auch in Hof bei Salzburg ansässig. Eines seiner Hobbys, das er zu großer Meisterschaft entwickelt hat, ist das Malen. Zahlreiche detailgetreue Gebäude- und Landschaftsbilder, von Hof bei Salzburg, der Stadt Salzburg und vielen anderen Orten, ebenso wie z.B. seine perfekten Darstellungen von Oldtimer-Autos zeugen von seiner künstlerischen Schaffenskraft.

³⁷ Ebner, Romana/Weigl, Herbert: Das Salzburger Wasser, Salzburg 2014, S. 172-180.



Bild 25: Die prächtige Anlage des Schlosses Fuschl. Quelle und ©: Schloss Fuschl Betriebe GmbH. Aufnahme mittels einer Drohne am 7. Juli 2006.



Bild 26: Das Schloss Fuschl im Blick nach Nord-Osten. Rechts neben dem Schloss der bewaldete Feldberg 871 m, dahinter der Schober 1328 m, rechts vorne die Kapelle Quelle und ©: Schloss Fuschl Betriebe GmbH, Aufnahmedatum: 25. Juli 2006.

3. Grundherrschaften

3.1. Allgemeines

Bis zur Grundentlastung (auch Grundablöse genannt), der wichtigsten und bleibenden Errungenschaft des Revolutionsjahres 1848, gab es in Salzburg, wie auch in Österreich und anderen Regionen des späteren „Cisleithanien“ keine freien Bauern (mit Ausnahme in einigen Teilen Tirols seit Meinhard II., Ende des 13. Jahrhunderts) und auch keine politischen Gemeinden. Mit wenigen Ausnahmen von so genannten freieigenen Gütern waren die Güter auf dem Land im Eigentum verschiedener Grundherrschaften. Diese vergaben sie an untertänige Bauern zur Leihe. Von da her kommt die Bezeichnung "Bauernlehen" für einen Bauernhof. Die kleinsten territorialen Einheiten, die sich vorwiegend an der Pfarrorganisation orientierten, wurden je nach Gegend „Rieget“ (Riegat oder Rügat), „Rote“ (Roth) oder „Viertel“ bezeichnet. Ein oder mehrere dieser Teile bildeten ein „Amt“, eine „Schranne“, eine „Zeche“ oder eine „Kreuztracht“. Einige dieser Bezeichnungen haben sich bis heute erhalten, z.B. die „Rott“ in Liefering in Salzburg, die Gemeinde „Hofamt Priel“ im Bezirk Melk in NÖ, die Ortschaft Mitterbachamt der Gemeinde St. Aegydt am Neuwalde im Bezirk Lilienfeld in NÖ, die „Untere Schranne“ als Sozial- und Gesundheitssprengel und u.a. auch als Feuerwehrabschnitt im Tiroler Unterland.

Die im Eigentum der geistlichen und weltlichen Grundherren befindlichen Güter wurden seit dem Mittelalter auf Grundlage der Stift- und Urbarrechte durch Urbarämter verwaltet, die auch das Niedergericht ausübten und für jene Fälle zuständig waren, die keine todeswürdigen Verbrechen betrafen. Auf dem Stifttaiding unter dem Vorsitz des Grundherrn oder seines Bevollmächtigten (Urbarprobst oder Urbaramtmann) wurde über alle Fragen der Grundherrschaft entschieden, z.B. Instandhaltung der geliehenen Güter, rechtzeitige Leistung der Abgaben u.a.

Parallel dazu gab es die Landrechte oder Ehaft-Taidinge, das in den Hochgerichtssprengeln des Erzstiftes, den Pfliegerichten und Landgerichten geltende Recht. Als Taidinge wurden nicht nur Rechtsgrundlagen, sondern auch die Gerichtsversammlungen bezeichnet. In die Kompetenzen dieser Pflieger- bzw. Landgerichte fielen alle todeswürdigen Verbrechen, sowie auch das Strafrecht im weiteren Sinn, was zu oftmaligen Differenzen mit den Urbaramtleuten der Grundherrschaften führte.

Diese Zweigleisigkeit des Gerichtswesens - grundherrschaftliche Niedergerichtsbarkeit und landesfürstliche Hochgerichtsbarkeit, also das Nebeneinander von Urbarämtern und Pfleg- bzw. Landgerichten wurde erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts mit der Zusammenlegung der erzbischöflichen Urbarämter mit den Pfleg- und Landgerichten größtenteils beendet. „Fremdherrliche“ Urbarämter (z.B. St. Peter oder Herrschaft Lodron) beschränkten sich in Hinkunft bis zur Grundentlastung 1848 nur noch auf die Ertragshoheit. Eine Ausnahme bildeten die zwölf Hofmarken (geschlossene Niedergerichtsbezirke) Törring, Tengling, Wolkersdorf, Lampoding, Triebenbach (diese fünf fielen 1816 endgültig an Bayern), Sighartstein, Ursprung, Koppl, Leopoldskron, St. Jakob am Thurn, Bischofshofen und Fischhorn, die mit niederen Gerichtsrechten ausgestattet blieben, welche allerdings nur rund zwei Prozent der Salzburger Bevölkerung betrafen.

Wenn der Sitz des landesfürstlichen Gerichtes auf einer Burg war, sprach man von einem Pflegegericht (z.B. Wartenfels oder Mittersill), sonst von einem Landgericht (z. B. Rauris). Mit Erzstift Salzburg ist der weltliche Hoheitsbereich des Salzburger Erzbischofs als deutscher Reichsfürst bezeichnet, mit Erzdiözese das wesentlich größere Gebiet des kirchlichen Hoheitsbereiches.

Für ihre obrigkeitlichen Dienste in Verbindung mit der Verleihung ihrer Güter erhielten die Grundherren Robotleistungen und Zins (Naturalien und Geld). Mit der Grundentlastung wurden die Untertänigkeit aufgehoben, sowie die obrigkeitlichen Rechte und die Gerichtsrechte der Grundherren eliminiert. Verwaltung und Gerichtsbarkeit lagen nun erstmals ungeteilt in der Hand des Staates, dem Kaisertum Österreich. Salzburg, das 1816 nach mehreren Herrschaftswechseln und Verlust eines Drittels seines Gebietes (Mühldorf am Inn, Windisch-Matrei, Brixental, Zillertal, Rupertiwinkel) endgültig an Österreich angeschlossen worden war, blieb bis 1849 als fünfter Kreis der „Provinz Österreich ob der Enns und Salzburg“ der Landesregierung in Linz unterstellt.

Die bisher untertänigen Bauern erhielten nun nach Bezahlung einer Ablöse das Eigentum an den von ihnen bewirtschafteten Gütern. Die Ablöse betrug ein Drittel des 20-fachen Jahres-Geldwertes³⁸ bestimmter „grund-, vogt- und zehentherrlicher

³⁸ Der Barwert einer „ewigen Rente“: $BW = a \text{ dividiert durch } i$; a = Geldwert der jährlich zu leistenden Abgaben (Naturalien) ohne Robot und verschiedene Gebühren, i = Kalkulationszinsfuß [%]. Bei einer nachschüssigen Verzinsung von 5% ergibt sich: $BW = a \text{ dividiert durch } 0,05 = 20a$. Daher der 20-fache Jahresgeldwert als Grundlage der Ablöse.

Rechte“ (der Jahres-Geldwert entsprach ungefähr dem Jahreszins, jedoch ohne Robotleistungen und verschiedene Gebühren). Der Wert eines Drittels betrug ca. 25 bis 75 Gulden und war innerhalb von 20 Jahren zu bezahlen. Auf ein Drittel musste die Grundherrschaft verzichten und das übrige Drittel übernahm der Staat. Der letzte Akt der Grundablöse, die Auflösung des Lehensbandes von Beutellehen, des nach römischen Rechts so bezeichneten Obereigentums, im Gegensatz zum Nutzungseigentum, erfolgte ab den 1860er-Jahren. Hierfür musste eine relativ geringe Freimachungsgebühr bezahlt werden, die beispielsweise für das Unterhöfnergut in Hof (erst ab 1951 Hof bei Salzburg) 82 „Kreuzer Österreichischer Währung“ betrug. Das entsprach damals rund 10 Stundenlöhnen eines Industriearbeiters oder dem Preis von fünf kg Brot. In Salzburg wurden rund 24.000 Güter, davon ca. 1.400 Beutellehen und 22 Ritterlehen abgelöst.

3.2 Kirchliche und weltliche Grundherrschaften in Hof bei Salzburg

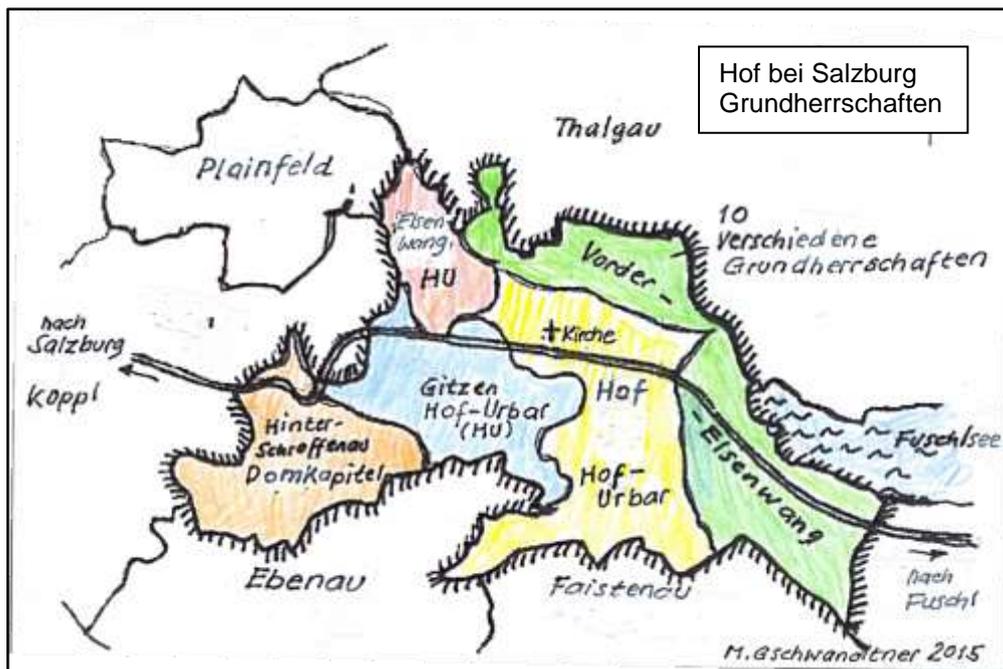


Bild 27: Das Gemeindegebiet von Hof (seit 1951 Hof bei Salzburg) und die Grundherrschaften. In die jeweiligen Ortschaften wurde die vorherrschende Grundherrschaft eingetragen. Vorderelsenwang bildet jedoch eine Ausnahme mit insgesamt 10 verschiedenen Grundherrschaften. Die Seitenlänge des Kartenausschnittes beträgt 13,75 km.

Geschichte

Auf dem Gebiet der heutigen Gemeinde „Hof bei Salzburg“ (bis 1951 Gemeinde Hof), welches von insgesamt 32 km langen Grenzen zu den Nachbargemeinden

Ebenau, Koppl, Plainfeld, Thalgau, Fuschl am See und Faistenau umschlossen ist und 1960 Hektar Grund umfasst, lebten zur Zeit der Grundentlastung rund 730 Personen. 81 Güter, samt Äckern, Wiesen, Wald und Gewässern, waren im Eigentum von insgesamt 16 Grundherrschaften. Nur zwei Güter, das Jagdschloss Fuschl und die Wirtstaverne (der heutige Postwirt) waren freiegen; der jeweilige Schlossherr und der Wirt waren Eigentümer ihrer Güter und nur der landesfürstlichen Gerichtsbarkeit unterworfen.

Pos.	Grundherrschaft	Zahl der Güter	Ortschaft bzw. Hofnamen
1	Hofurbar (Erzbischof)	42	37 in Eisenwang, Gitzen und Hof, fünf in Vorderelsenwang
2	Domkapitel	18	14 in Hinterschroffenau, vier in Vorderelsenwang
3	Militär-St. Ruperti-Ritterorden	3	Mühlgrub, Waldachgut und zweites Waldachgut (heute Zuhaus zu Landauer)
4	Vikariatskirche St. Jakob in Koppl	2	Oberhirschberg, Unterhirschberg
5	Oblai (Stiftungsverwaltung des Domkapitels)	1	Unterhöfner = Beutellehen= ehemaliges Ritterlehen, daher keine bäuerliche Leiheform, sondern eigenes Lehensrecht
6	Erzstift St. Peter, Amt Seekirchen	1	Strumegg
7	Augustinerkloster Mülln	1	Kleinschlag
8	Kirche St. Andrä in Salzburg	1	Mitterschlaggütl
9	Vikariatskirche Hof, anschließend St. Peter, dann Hofurbar	1	Vorderlebach
10	Graf Platz (St.Jakob a. Thurn)	3	Bäckerhaus, Kasparnbauer, Schwaighof
11	Graf Kuenburg	2	Oberengelbrecht, Unterengelbrecht
12	Graf Lodron	2	Großschlag, Waldachmühle
13	Ibetsbergersche Herrschaft	1	Lanzenreith (ursprünglich: Landtsreith)
14	Freiherr von Lastberg	1	Großschroffenau (größtes Gut in Hof)
15	Spängler (aus Sand in Taufers), vorher Herrschaft Lodron	1	Hütterergut (aufgelassen, in Besitz Schloss Fuschl integriert)
16	Graf Überacker	1	Karlgut

In Hof, Gitzen und Elsenwang (42 Güter, sechs Grundherrschaften) hatten 37 Güter den Erzbischof als Grundherrn (Hofurbar). Von den 19 Gütern in Hinterschroffenau (insgesamt sechs Grundherrschaften) gehörten 14 Güter dem Salzburger Domkapitel. Besonders zergliedert war das Gebiet der heutigen Ortschaft Vorderelsenwang, dessen 20 Güter im Eigentum von 10 verschiedenen Grundherrschaften waren.



Bild 28: Ruhestätte des Grafen-Geschlechtes Platz im Friedhof St. Peter in Salzburg. Leopold Graf von Platz (1749-1811) und dessen Nachfolger waren Grundherren 1. des kleinen Bauerngutes, das später ab 1874 zum Bäckerhaus wurde; 2. des Kasparngutes (gehört zum Postwirt und beherbergt heute die Post und den Zahnarzt Dr. Steiner) und 3. des Schwaighofes in Hof.

Der Schwaighof als Stammhof einiger Bauerngeschlechter im Rupertiwinkel

Der in der Liste der Grundherrschaften unter Punkt 10 angeführte Schwaighof (Familiennamen Enzinger) wurde zum Ursprung einiger Enzinger-Stammfolgen auf Bauernhöfen am Högl im Rupertiwinkel. Der zweite Sohn des Schwaighofbauern Rupert Enzinger in Hof (Bauer von 1793-1826), Philipp Josef Enzinger, geb. am 1. Mai 1795, heiratete 1825 beim Holzmeisterbauern am Stoißberg in der Gemeinde Anger ein. Er hatte mit seiner Ehefrau Anna, geb. Geisreiter, 11 Kinder (sechs Söhne und fünf Töchter). Deren Söhne Josef, Peter und Ludwig sind die Begründer von Enzinger-Stammfolgen auf drei Bauernhöfen:

Erstes Kind: Josef, geb. am 11. November 1825, zuerst Hoferbe am Holzmeistergut, Gemeinde Anger (dort Bauer von 1862-1873) und Heirat mit Walburga Niederberger, sieben Kinder. Josef wurde nach Verkauf des Holzmeistergutes Mayerbauer in Ottmaning, Gemeinde Anring (Bauer von 1873-1897).

Neuntes Kind: Peter, geb. am 29. Jänner 1840, wurde Süßenbauer in Teisendorf, verheiratet mit Elisabeth Bauer von Hüttenkirchen bei Prien, zwei Kinder.

Elfte Kind: Ludwig, geb. am 20. August 1845, wurde Beylechnerbauer am Reitberg, Gemeinde Anger, verheiratet mit Anna Maria Irlacher, Beylechnertochter, fünf Kinder.

Die aktuellen Hofinhaber, die von ihrem gemeinsamen Vorfahren Philipp Josef Enzinger vom Schwaighof in Hof abstammen:

1. Mayrbauer in Ottmaning, Gemeinde Ainring: Josef (V.) Enzinger, geb. am 29. April 1960, Vollerwerbsbauer seit 1986, verheiratet mit Christine Tannbichler, vier Kinder. Adresse: Ottmaning 4, 83404 Ainring.
2. Süßenbauer in Teisendorf: Peter (III.) Enzinger, geb. 1961, Bauer seit 1989, verheiratet mit Theresia. Adresse: Lindenallee 23, 83315 Teisendorf.
3. Beylechner am Reitberg, Gemeinde Anger: Ludwig Enzinger, geb. am 1. Oktober 1952, verheiratet mit Gertrud Neumaier, eine Tochter. Adresse: Beylechnerstraße 41, 83454 Anger.

Herkunft der Ortschaftsnamen³⁹

Elsenwang: Benannt nach Elsbeeren bzw. Elsbeerbäumen auf Wiesenabhängen (wang). Größe rund 150 Hektar.

Vorderelsenwang: In Richtung Salzburg vor Elsenwang befindliche Gegend. Größe rund 500 Hektar.

Hinterschroffenau: Von den zum Nesselgraben abfallenden Felsen (Schroffen) Größe rund 380 Hektar.

Gitzen: Abgeleitet vom Gitzenberg 918m. Gitzen stammt aus einer keltoromanischen Bezeichnung für Bergkuppe bzw. Bergkopf. (kuk-ino), Größe rund 350 Hektar.

Hof: nach einem Wirtschaftshof um 1350. Größe rund 580 Hektar.

³⁹ Reiffenstein, Ingo/ Lindner, Thomas: Historisch_Etymologisches Lexikon der Salzburger Ortsnamen, Salzburg 2015, S. 24, 36-37, 55, 116.

Die beiden Katastralgemeinden von Hof bei Salzburg

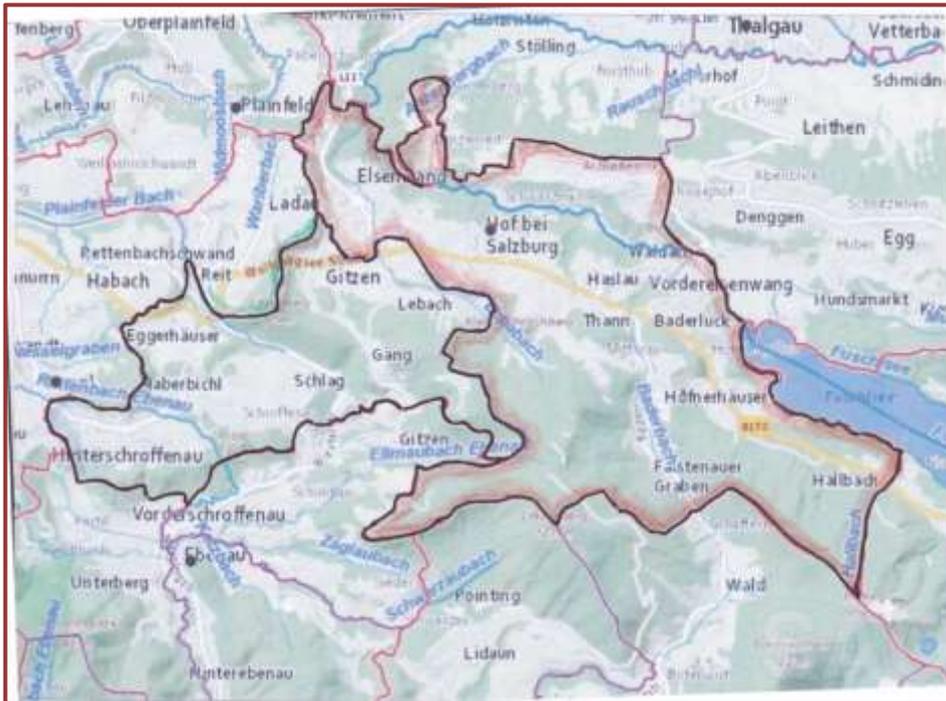


Bild 29: Die Katastralgemeinde (KG) Gitzen (westlich) umfasst die Ortschaften Hinterschroffenau (Lodgei) und Gitzen, die KG Hof die Ortschaften Eisenwang, Hof und Vorderelsenwang. Die Grenze zwischen beiden KGs entspricht der Ostgrenze der Ortschaft Gitzen. (© SAGIS, Karte vom Verf. adaptiert.)

Der Begriff Katastralgemeinde⁴⁰ bezeichnet den Geltungsbereich eines Grundkatasters (Grundbuch, amtliches Grundstückverzeichnis.) In dieser Bedeutung wird er sowohl in Österreich als auch teilweise noch in den Nachfolgestaaten der Monarchie verwendet. Der Begriff der „Steuergemeinde“ geht auf Josef II. (1741-1790) zurück, der im Mai 1764 die sogenannte Josephinische Landesaufnahme in Auftrag gab. Der Zweck war die Steuerregulierung, bei der Abgaben einheitlich auf Basis der Größe und Ertragsfähigkeit bäuerlichen oder herrschaftlichen Grundbesitzes bemessen werden sollten. Franz I. (1768-1835) wollte ein gerechteres, einheitliches „Grundsteuerkatastersystem“ (Fleiß sollte nicht bestraft werden) und ordnete 1817 eine neue Vermessung („Franziszäischer Kataster“) der gesamten Monarchie an, zu der nun auch seit 1816 Salzburg gehörte. Seither heißen die Steuergemeinden „Katastralgemeinden“, die somit älter sind als das System der Ortsgemeinden (politischen Gemeinden), die erst als bleibende Errungenschaft der Revolution von 1848 mit der Aufhebung der Grundherrschaft entstanden sind.

⁴⁰ Urspr. griechisch („katastichon“ für Liste, Register), kam es über lat. („catastrum“ und „capitastrum“ = Kopfsteuerverzeichnis) und franz. („cadastre“) ins Deutsche.

3.3 Das Geld unserer Vorfahren

Im Zuge der Ahnenforschung sowie bei der Erforschung der Geschichte von Bauernhöfen in Verbindung mit deren Grundherrschaften sind im Gegensatz zur Geschichte adeliger Geschlechter engere zeitliche Grenzen gegeben. Die Pfarrmatriken, also die Kirchenbücher über Taufen, Trauungen und Sterbefälle, gibt es erst seit dem 16. Jahrhundert, andererseits reicht man mit den Urkundensammlungen zu Bauernhöfen in den Landesarchiven meist auch nicht weiter zurück. Für diese Forschungszeitspanne von etwa 500 Jahren ist es zusätzlich auch interessant, die unterschiedlichen Währungen bzw. Zahlungsmittel zu kennen, welche jeweils für den Handel, sowie auch für Steuern und Abgaben neben den Naturalleistungen, die an Landesfürsten und Grundherrschaften geleistet werden mussten: Dazu ein kurzer, auszugsweiser und daher ohne Anspruch auf Vollständigkeit gehaltener Überblick:

Münzgeld spielte vom 5. bis zum 12. Jahrhundert im Ostalpenraum kaum bzw. eine geringe Rolle. Gezahlt wurde hauptsächlich mit Metallbarren oder Warengeld. Abgaben wurden hauptsächlich in Naturalien geleistet. Ab etwa 1130 wurden von den Salzburger Erzbischöfen in der ihnen untertänigen Stadt Friesach die „Friesacher Pfennige“ geprägt. Diese entwickelten sich im 12. und im 13. Jahrhundert zur führenden Handelsmünze des Südostalpenraumes. Sie waren bis nach Krain, Friaul, Dalmatien und von Ungarn bis in die Walachei (heute Rumänien) im Umlauf. Um 1350 endete die Ära der Friesacher Pfennige. Mit der Ablöse der Naturalwirtschaft durch die Geldwirtschaft waren seit 12. Jahrhundert zahlreiche Münzstätten entstanden, die territoriale Pfennige prägten. In Salzburg gab es auch Pfennige aus der Laufener Münzstätte. In Österreich konnte der Wiener Pfennig bis ungefähr 1480 weite Verbreitung finden. Bekannt war auch der „Kreuzer“ des Grafen Meinhard II. von Tirol, der mit vier Wiener Pfennigen gleichgesetzt wurde. Der Schilling war ursprünglich eine Zählinheit für 12 Pfennige; im bayerisch österreichischen Raum als „solidus longus“, als „langer Schilling“ für 30 Pfennige. Die Münzvielfalt zu Beginn der Neuzeit nahm unübersichtliche Ausmaße an. Im Norddeutschen Raum setzte sich später der silberne Taler durch; dieser wurde später als Maria-Theresien-Thaler die am weitesten verbreitete Handelsmünze. In Süddeutschland, Österreich und auch in Salzburg war besonders die Gulden-Währung gebräuchlich.

Bis ins 16. Jahrhundert: 1 Pfund = 8 Schilling = 240 Pfennige

Pfund und Schilling waren keine ausgeprägten Münzen, sondern nur Recheneinheiten

1481 bis 1857: 1 Gulden = 60 Kreuzer = 240 Pfennige

vorher 1 Goldgulden = 21 Silbergroschen, später 24 Groschen

1524 Reichsmünzordnung:

1 Goldgulden = 1 Reichstaler = 72 Kreuzer

1 rheinischer Gulden = 60 Kreuzer = 180 Pfennig = 540 Heller = 15 Batzen

1559 Reichsmünzordnung:

1 Goldgulden = 75 Kreuzer, 1 Dukaten = 104 Kreuzer

1623 Münzverschlechterung (weniger Edelmetallgehalt):

1 Gulden = $\frac{2}{3}$ Reichstaler = 20 Silbergroschen = 60 Kreuzer

1750 Münzkonvention mit Bayern:

Konventionsmünze (C.M.), 1 Gulden = $\frac{1}{2}$ Taler (aus 14 g Silber), die meisten süddeutschen Staaten schlossen sich an.

1762 erstmals Papiergeld (zuerst staatliche Schuldscheine = unverzinsliche Bankozettel), können ab 1800 nicht mehr gegen Metallgeld eingelöst werden

1811 Salzburg bei Bayern (Salzachkreis), In Österreich Finanzkrise als Folge der napoleonischen Kriege, Inflation (Staatsbankrott), neues Papiergeld als Wiener Währung (W.W.)

Umtausch der Bankozettel um $\frac{1}{5}$ des Nennwertes gegen Einlösungsscheine der Wiener Währung.

1816: Gründung der Nationalbank, Salzburg kommt an Österreich

Umrechnungskurs 250 Gulden (fl, W.W.) = 100 Gulden (fl) C.M. Wochenlohn eines Industriearbeiters ca. 2,0 Gulden C.M. (Wochenlohn in kg Brot: ca. 30)

1848-1878 Kuriosität: In Österreich existierten zwei Parallelwährungen: Die silberne Konventionsmünze und der Papiergulden.

1857: Deutscher Münzverein:

30 Taler = 45 Gulden österr. Währung (ö.W.) zu je 100 Kreuzer, 100 fl C.M = 105 fl. ö.W. Wochenlohn eines Industriearbeiters 6 Gulden ÖW (Wochenlohn in kg Brot: 40).

1873: Finanzkrise (Spekulationskrise ausgehend von den USA)

1892: Einführung der Kronenwährung:

1 Krone = 100 Heller, 1 Gulden (fl) ö.W. = 2 Kronen. Wochenlohn eines Industriearbeiters 15 Kronen (Wochenlohn in kg Brot: 57). **1920:** (Inflation ab Beginn des I.WK): 620 Kronen.

Ab 1923 Einschilling-Münzen in Silber, Kronen noch bis Dez.1924 gültig.

Dez. 1924: Nur noch Schillingwährung. Für 10.000 Papierkronen erhielt man einen (1) Schilling = 100 Groschen. 1Goldkrone = 1,14 Schilling.

1929 Weltwirtschaftskrise (von USA ausgehend), Bankenzusammenbrüche, Arbeitslosigkeit.

Notgeld: Gemeinden gaben Papiergeld als Ersatz für Münzgeld aus, weil der Metallwert der Münzen deren Nominalwert überschritt und diese daher gesammelt und dem Markt entzogen wurden.

1932: Schwundgeld in Wörgl. „Das Wunder von Wörgl“ verringerte die örtliche Arbeitslosigkeit! Wochenlohn eines Industriearbeiters: 56 Schilling.

Nach dem „Anschluss“ 1938 Reichsmarkwährung eingeführt. für 1,50 Schilling bekam man 1 Reichsmark (RM).

1945: 2. Republik Österreich, Wiedereinführung der Schillingwährung, Geldüberhang abgeschöpft, Umtausch pro Kopf nur 150 RM 1:1 in Schilling; Rest auf Konversionskonten (diese teilweise gesperrt).

1950: Wochenlohn eines Industriearbeiters 230 Schilling (Wochenlohn in kg Brot:97). **1960:** 490 S; **1970:** 960 S; **1980:** 2.400 S; **1990:** 5.010 S (Wochenlohn in kg Brot: 233). Achtung! Die Vergleiche mit dem Brotpreis sind nur ein Anhalt, aber kein sicherer Faktor für die allgemeine Kaufkraftänderung!

Ab 2002: EURO-Währung. 1Euro = 13,736 Schilling.

4. Joseph Gerstmeyer in Hof (erst seit 1951 "Hof bei Salzburg")



Bild 30: Aquarell von Josef Gerstmeyer (1801-1879) um 1850. Die bisher älteste Darstellung des Ortszentrums von Hof. Die Kirche hatte damals noch einen Zwiebelturm. Das Original des Bildes ist im Eigentum der Gemeinde Hof.

Joseph Gerstmeyer (* 6. März 1801 in Wien, † 14. September 1870 ebenda) war Landschaftsmaler. Er studierte an der Kunstakademie seiner Heimatstadt Malerei und wurde ein sehr namhafter Landschaftsmaler. Viele Bilder von oberitalienischen und österreichischen Landschaften geben Zeugnis seines erfolgreichen Schaffens. Das Bild von Hof, ca. 24 x 18 cm, ein Original-Aquarell von Gerstmeyer, ist um 1850 entstanden und wurde von der Gemeinde Hof bei Salzburg rund 150 Jahre nach seiner Entstehung aus Privatbesitz angekauft. Es stellt die älteste, bis heute bekannte Ansicht des Ortszentrums dar und zeigt eine liebevolle Dorfidylle mit Blick nach Osten. Die Staffelei hatte der Maler ungefähr an der Stelle der heutigen Bushaltestelle bei der Hauptschule aufgestellt. Diese Stelle war damals allerdings um einige Meter höher gelegen als heute. Auf dem Bild sieht man noch die Kirche mit einem Zwiebelturm, welcher beim Wiederaufbau nach dem Brand 1859 durch einen achtseitigen Pyramidenspitz ersetzt wurde.

Passend zum idyllischen Bild von Joseph Gerstmeyer folgt ein Lageplan aus dem franziszäischen Kataster aus der Zeit zwischen 1810 -1820.

Man sieht darauf die Vikariats-Kirche (eine selbständige Pfarre wurde Hof erst 1858) Nr. 28; den Postwirt mit Stall und anderen Nebengebäuden Nr. 29; die Schmiede Nr. 26; das Grabnerhaus Nr. 27, Schuhmacher; die Wagnerei Nr.30; den Vikariatshof (später Pfarrhof) Nr. 33 und die Schneiderei Nr. 34 (Gschaiderhäusl), später Wonnebauer. Bäcker gab es noch keinen, da bei den Bauern und in der Waldachmühle Brot gebacken wurde.

Die Hauptstraße führte zwischen Kirche und Postwirt durch das Dörfchen. Der Eingang zum Postwirt war damals gegenüber der Kirche. Das Postwirthaus beherbergte auch das Postamt und hatte damals im Gegensatz zu heute, einen von West nach Ost gerichteten Giebel.

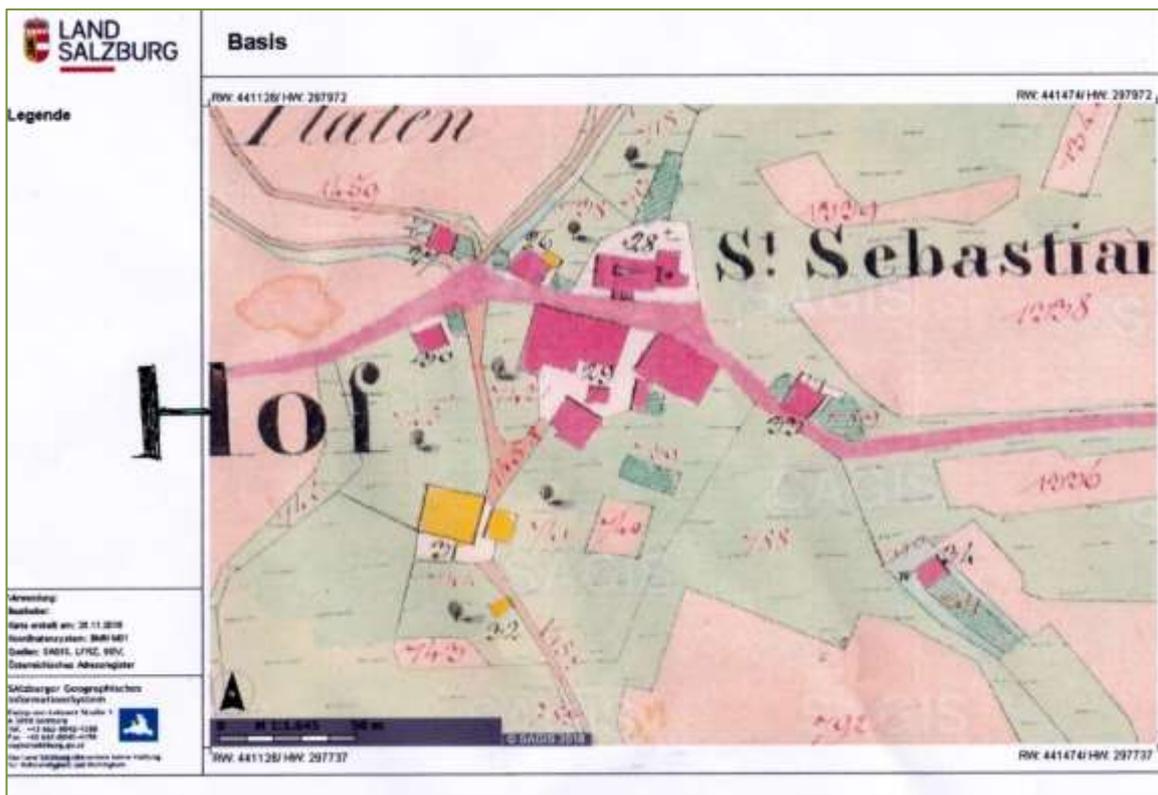


Bild 31: Ortszentrum von Hof um 1810 -1820.
Quelle: SAGIS, Lageplan aus dem franziszäischen Kataster.

5. Die Pfarrkirche zum Hl. Sebastian in Hof bei Salzburg

In den Urkunden wird eine Seelsorgestelle mit einer Kirche zum ersten Mal 1502 erwähnt. Aus der Aufgliederung der großräumigen Mutterpfarre Thalgau

entstanden, wie auch in andere Pfarren seit der Mitte des 16. Jahrhunderts, kleinere Einheiten (Vikariate, Lokal-Kaplaneien). Auch Hof wurde dadurch 1785 zu einem Vikariat. Den Rang einer selbstständigen Pfarre erhielt Hof erst im Jahre 1858. 1859 brannte die Kirche infolge Blitzschlages ab. Der Absolvent eines Grazer Gymnasiums und angehende Theologiestudent Ferdinand Kaplan kam während seiner Fußwanderung von Graz nach München am 10. August 1860 auch durch Hof. Er schrieb in seinen Tagebuchnotizen:

"Um halb ein Uhr kamen wir nach Hof. Dieser Markt besteht aus wenigen neu gebauten Häusern, weil im Jahre 1859 der ganze Markt sammt [sic!] der Kirche in Flammen aufging. Das Unglück soll durch einen Blitzstrahl beim Posthause seinen Ausgang genommen haben. Die Kirche ist bereits wieder aufgebaut. Hier verweilten wir nicht lange [...]"⁴¹



**Bild 32: Blick aus Norden von der Postplatte auf die Pfarrkirche.
(Foto: Franz Fuchs, Thalgau, 11. März 2012).**

Bei der Wiedererrichtung wurde der Turm nicht mehr als Zwiebelturm, sondern von Hofzimmermeister Peter Huber als achtseitiger Pyramidenspitze ausgeführt. Die Turmhöhe beträgt samt Kreuz 38 Meter.

⁴¹ Hesse, Robert: 1860 zu Fuß nach Salzburg. In MGSL 136 (1996), S. 201-223, hier S. 208.

Das Gotteshaus ist dem hl. Märtyrer Sebastian geweiht. Der Name kommt aus dem Griechischen und bedeutet „der Erhabene“. Geschichte und Legenden über sein Leben sind vermischt, da die ursprünglichen Urkunden verloren gegangen sind. Er war Offizier beim römischen Militär und wurde wegen seines christlichen Glaubens zur Regierungszeit des Kaisers Diokletian (284-305) zum Tod verurteilt. Er wird mit Pfeilen, die in seinem Körper stecken, dargestellt. Seit dem Jahr 354 wird sein Fest am 20. Jänner gefeiert. 1761 wurde zu Ehren des Pestpatrons eine Gebetsgemeinschaft, die Sebastians- Bruderschaft gegründet. Das alte, schön ausgestattete Bruderschaftsbuch ist noch vorhanden.



**Bild 33: Blick zum Hochaltar und zu den beiden Seitenaltären.
(Foto: Martin Gschwandtner 3. November 2015).**

Hof war bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts ein bekannter Wallfahrtsort. Jährlich fand auch ein Bittgang aus der Stadt Salzburg zum Pestpatron nach Hof statt. („Nichts ist lebendiger als ein toter Heiliger“, zitiert nach P. Beda Müller). Unter den rund 40 Seelsorgern seit der Vikariatserhebung, befindet sich auch Joseph Mohr. Eine Gedenktafel im südlichen Eingangsraum erinnert an ihn:

IN PIAM MEMORIAM

[Zum frommen Gedenken]

Der Dichter des Weihnachtsliedes**„Stille Nacht“****R.D. Joseph Mohr**

[R.D. = Referendissimus Dominus = Hochwürdigster Herr]

wirkte in Hof von September 1827**bis Jänner 1828****als Vikariats-Provisor**

Erläuterung: Vikariat = Seelsorgestelle einer Mutterpfarre; die Mutterpfarre von Hof war Thalgau. Provisor = in diesem Falle Seelsorger des Vikariats, dienstrechtliche Einstufung, die im Gegensatz zur Stellung eines Pfarrers die leichtere Versetzbarkeit ermöglicht.

Nach dem erwähnten Brand bekam die Kirche eine völlig neue Einrichtung im neugotischen Stil. Der Hochaltar aus dem Jahre 1862 nach einem Entwurf von Professor Hollweg aus München und vom Salzburger Bildhauer Johann Scheidl ausgeführt, zeigt in der Mitte den hl. Sebastian mit zwei Engeln, daneben auf gleicher Höhe die Heiligen Florian und Georg. Darüber befinden sich rechts der hl. Rochus (ebenfalls ein Pestpatron) und links der hl. Leonhard. Ganz oben steht eine Herz-Jesu-Statue.

Der linke Seitenaltar wurde 1873 von Georg Zuckerstätter aus Fuschl gefertigt. Die hl. Maria mit dem Sternenkranz steht im Mittelpunkt, begleitet vom hl. Rupert und der hl. Elisabeth von Thüringen. Im Tabernakel befindet sich die Krippe aus dem Jahre 1888 des Grödner Schnitzers Franz Schmalzl.

Der rechte Seitenaltar stammt aus dem Jahre 1890 und ist dem hl. Joseph geweiht. Ihm zur Seite stehen der hl. Petrus und der hl. Paulus. In der Aufsatznische steht der hl. Antonius von Padua. Der Aufbau stammt von Joseph Stumpf aus Kufstein, der auch die Kanzel mit den Halbreiefs der vier Evangelisten und das Chorgestühl fertigte.

Die Figuren des Altars, wie auch jene des hl. Franz Xaver gegenüber der Kanzel, schuf Joseph Rifesser aus Gröden.

An der N-Seite des Altarraumes ist ein großes Kreuz unbekannter Herkunft angebracht, welches vermutlich aus dem 19. Jahrhundert stammt, jedoch nicht im Inventar enthalten ist. Neben dem Kreuz befinden sich die Statuen von Maria und Magdalena. Das schöne barocke Prozessionskreuz (Tragkreuz) wurde um ca. 1730 vermutlich von Paul Mödlhammer aus Neumarkt geschaffen.

Im Altarbogen sind die Statuen der hl. Mutter Anna und des hl. Aloisius (ebenfalls von Rifesser) zu sehen. Bemerkenswert sind auch die vom Hofer Bildhauermeister Franz Wesenauer geschnitzte schöne Statue der hl. Cäcilia und die von ihm restaurierte alte Statue der hl. Barbara an der Empore neben dem Orgelpfeifensatz (Rückpositiv) an der Brüstung. Die 14 Tafeln des Kreuzweges aus dem Jahre 1867 sind von den Meistern Josef Führich, Georg Hitzl und Martin Klotz aus Salzburg, sowie von Georg Tiefenthaler aus Seekirchen. Die alte Orgel stammte aus dem Salzburger Dom und wurde 1981, nach Installierung einer neuen Orgel (Fa. Dreher-Reinisch, Salzburg) durch die Dompfarre wieder zurückgekauft.

Besonders eindrucksvoll ist auch das kunstvolle, noch von der alten Kirche erhaltene, gotische Kirchenportal von 1506 aus Adneter Marmor. Im Giebelfeld befindet sich ein schönes Relief mit dem heiligen Sebastian, dem hl. Leonhard und der hl. Barbara. Links außen befindet sich das Wappen der „Kirchpüchler“. Der Name dieses ausgestorbenen Geschlechts lebt im Bauernhof Kirchbichl weiter. Das Kriegerdenkmal stammt aus dem Jahre 1922, das Friedhofskreuz wurde von Franz Wesenauer 1993 geschaffen.

Infolge der beiden Weltkriege wurden die Glocken zweimal abgenommen und eingeschmolzen. Das heutige Geläute besitzt vier Glocken: Das alte Sterbeglöcklein aus 1860, sowie drei neue Bronze-Glocken aus dem Jahre 1949 (E, G, A-1041 kg, 618 kg und 439 kg, alle von der Fa. Oberascher in Kasern). Viele Restaurierungsarbeiten hat die Kirche schon hinter sich, und auch der Friedhof, der 1801 errichtet wurde, musste mehrmals erweitert werden. In jüngerer Zeit wurde unter Pfarrer Mag. Joseph Sams ein umfangreiches Renovierungsprogramm in die Wege geleitet und abgeschlossen (Taufbecken-Neugestaltung, Kirchenheizung, Sakristei, Ausmalung u. a.).

6. Joseph Mohr in Hof

Von September 1827 bis Jänner 1828 wirkte Joseph Mohr in Hof als Vikariats-Propositor. Anschließend kam er für neun Jahre nach Hintersee. Hof heißt erst seit 1951 Hof bei Salzburg. In Hof wird eine Seesorgestelle zum ersten Male 1502 erwähnt. Unter den rund 40 Seelsorgern seit der Erhebung der Seelsorgestelle zum Vikariat im Jahre 1785 befindet sich auch Joseph Mohr. Die im Kapitel 5 über

die Pfarrkirche schon erwähnte Gedenktafel vor dem südlichen Eingang der Pfarrkirche erinnert an ihn.

Die meisten der heutigen Seelsorger in den Pfarren der Erzdiözese sind kirchenrechtlich nicht im Rang eines Pfarrers, sondern im Rang eines Pfarrprovisors, weil dadurch auch eine etwaige Versetzung in eine andere Pfarre leichter möglich ist. Was nicht allgemein bekannt ist:

**Man sollte es nicht vergessen!
Das „Flachgauer Hirtenlied“
auch „Stille Nacht-Lied für Kinder“ genannt.**

Zum Jubiläumsjahr, 200 Jahre „Stille Nacht, heilige Nacht“

Das berühmt gewordene Weihnachtslied wurde 1816 von Joseph Mohr in Mariapfarr gedichtet und von Franz Gruber 1818 vertont. Die Erstaufführung war durch Gruber und Mohr bei der Christmette 1818 in der St. Nicola-Kirche in Oberndorf. Die erste Verbreitung des Liedes erfolgte durch die Zillertaler Sängerfamilien Rainer aus Fügen und Strasser aus Laimach (heute zur Gemeinde Hippach gehörig). Dass die Rainer-Sänger (Ludwig Rainer, Simon Holaus, Margarethe Sprenger und Helene Rainer) das Lied in der Zeit ihrer USA-Reise 1839-1843 auch dorthin gebracht haben, wie bisher angenommen, ist laut Sandra Hupfau nicht nachweisbar.⁴²

Von September 1827 bis Jänner 1828 wirkte Joseph Mohr auch in Hof als Vikariats-Provisor. Anschließend kam er für neun Jahre nach Hintersee.

Pfarrer Andreas Radauer (1934-2015) war seit 2009 Pfarrer in Elixhausen, vorher in Mühlbach am Hochkönig und in Bischofshofen. Er erzählte, dass Joseph Mohr, der ein Vorkämpfer der schulischen Kindererziehung war, während seiner Zeit in Hof oder Hintersee das spezielle „Stille-Nacht-Lied“ für Kinder reimte und vertonte, von dem noch zwei Strophen erhalten sind. Es sei bald nach seiner Entstehung in den Schulen von Fuschl, Hof, Thalgau, Faistenau und Hintersee gesungen worden: Die Großmutter von Pfarrer Radauer, Maria Radauer, geb. Enzinger, geb. 1880, stammte vom Ederbauer in Thalgauegg ab. Schon ihre Vorfahren waren musikalisch außerordentlich begabt und könnten, begünstigt durch die

⁴² Hupfau, Sandra: Eine Stille -Nacht-Geschichte. In: Reimmichl Volkskalender 2019, S. 139-143. Vergl.: Die Tournen der Geschwister Rainer und Rainer Family [...]. Phil. Diss. Innsbruck 1916.

geographische Nähe, wegen der schulmusikalischen Arbeit von Josef Mohr eine Verbindung zu ihm gehabt haben.

Das Lied hat leider viele Jahre „geschlummert“, doch ein Teil davon wurde glücklicherweise im Gedächtnis mehrere Generationen bewahrt. Vor 42 Jahren, am 5. Mai 1976 wurde es von den Geschwistern Radauer im Gasthaus Spatzenegger in Seekirchen am Wallersee gesungen und von der Musikwissenschaftlerin Frau Dr. Gerlinde Haid⁴³ (1943-2012, geb. Hofer aus Bad Aussee) aufgeschrieben. Bis dahin war es in der Literatur und Volksliedpflege nicht bekannt. Die Familie Ebner in Hof (Kareb) ist über den schon verstorbenen, ebenfalls sehr sangesfreudigen Karl Ebner mit der Familie Radauer verwandt; Karl Ebners Mutter, Johanna Ebner, geb. Enzinger stammte ebenfalls vom Ederbauern ab und war eine Schwester von Maria Radauer.

Das Hirtenlied ist ein „Ansingelied“, mit dem die Kinder Neujahrswünsche gegangen sind. Haid vermutete, dass das Lied älter sei, als das berühmte „Stille Nacht“, dessen Anfangsmotiv es eines Tages übernommen hatte.

Der Musikwissenschaftler Mag. Hermann Fritz, u.a. Lektor an der UNI Mozarteum und am musikwissenschaftlichen Institut in Innsbruck, teilt diese These nicht. Nachdem er sich das Hirtenlied 1986 noch einmal von Pfarrer Radauer und seiner Schwester Johanna, (1930-2017), Bäuerin in Leidgermoss, Gemeinde Mattsee vorsingen ließ, fand er heraus, dass das Hirtenlied zeitlich erst nach dem „Stille Nacht-Lied“ entstanden sein musste, weil es sich zur Gänze - mit Ausnahme der letzten drei Takte - aus Grubers Komposition ableiten lässt. Für Pfarrer Radauer war es nach seinen Recherchen sehr wahrscheinlich, dass Joseph Mohr der Schöpfer des Liedes war, doch der „Vaterschaftsnachweis“ ließ sich von den Wissenschaftlern nicht erbringen.

Das Lied, so Gerlinde Haid, sei es jedenfalls wert, besonders gewürdigt zu werden. Nicht nur deswegen, weil es zu dem uns vertrauten Weihnachtslied offensichtlich in Beziehung steht, sondern weil es „ein **Schmucksteinchen aus dem Schatz der Volksüberlieferung** sei, wie es ein Volksmusikforscher nur selten findet“.

Die überlieferten Strophen des Liedes lauten:

2. Strophe:

⁴³ Später Univ.-Professorin an der Universität für Musik und darstellende Kunst in Wien, geb. 1934 in Bad Aussee, gest. 2012 in Innsbruck.

„Stille Nacht, heilige Nacht, wir bringen dem Kindlein ein Opfer dar.
 I bring eahm an Stritzl, i bring eahm a Oar.
 I bring eahm an Budern, a paar Reißtl Haar,
 i bring eahm a Täuberl a zwoa.“

3. Strophe:

„Stille Nacht, heilige Nacht, wir wünschen enk alln a glücklich`s Neu`s
 Jahr.
 Wir wünschen Georgius, Leonhardus ins Haus,
 dass alles Unglück muss weichen hinaus.
 Wir Kinder, wir gehen nach Haus.“

Pfarrer Radauers Wunsch, dass eine begabte Mundartdichterin die Lücke der fehlenden ersten Strophe schließen sollte, wurde u.a. durch Frau Maria Koller aus Berndorf bei Salzburg im Jahre 2001 erfüllt:

1. Strophe:

Stille Nacht, heilige Nacht, Hirten han vom Schlaf aufgewacht,
 blent vo an Stern, der fast ober eah steht, und vo an Engl, der eana zuageht,
 der grad a die Hirtn die Botschaft vakinnt,
 vom Heiland zu Bethlehem im Stoi als kloas Kind.

Außerdem auch eine 1. Strophe von vier der leider schon verstorbenen Frau Maria Neudecker aus Köstendorf:

Stille Nacht, heilige Nacht, eilig hama aufn Weg ins gmacht
 Zur Krippe im Stoi gehen wir Kinder gern hin,
 stad bet ma on dös göttliche Kind
 dös teilt uns seinen Segen aus, den nehmen wir mit nach Haus

Eine andere 1. Strophe, von Pfarrer Andreas Radauer selber:

Stille Nacht, heilige Nacht!
 Glori sei Gott -in den himmlischen Höhn!
 Gottes Gnadn ist bei uns auf all unseren Wegn
 das göttliche Kind, ja, das gibt uns sein Segn.
 Was Wunder is da für uns gschegn.

Anlässlich des Jubiläums „200 Jahre Stille Nacht-Heilige Nacht“ fand auch In Hof bei Salzburg am 27. November 2018 beim Postwirt eine Gedenkveranstaltung unter der Regie von Nicole Heitzer statt, bei der eine Gruppe von bewährten Sängerinnen das „Flachgauer Hirtenlied“ dreistimmig vortrug. Es sangen unter der Leitung von Maria Luise Pöckl: Gabriele Ebner, Luise Gottschling, Barbara

Gschwandtner, Berti Kunrath, Roswitha Reindl und Monika Pertiller. Das heimelige Lied berührte die Herzen der zahlreich erschienenen Zuhörer und fand großen Beifall. Besonders ergreifend wirkte der glückliche Umstand, dass die Wurzeln der vier Sängerinnen Berti, Roswitha, Luise und Gabriele über ihren in Hof legendären Vater Karl Ebner (KAREB), der ebenfalls ein begeisterter Sänger war, bis zur Urquelle des Liedes, zur Sängerfamilie Enzinger auf dem Ederbauergut in Thalgau-Egg zurückreichen.

Hilfenlied



2/4

1. Stille Nacht, heilige Nacht, wir bringen dem Kindlein ein Opfer
 dar.¹ bring es ihm a Stübchen, a. Bring es ihm an Oar.² bring es ihm an Budern, a
 (A. Haid) (STRITZEL) (L.S.) (A. Haid)

pahr Reißstl Haar.³ bring es ihm a Taubort, a zwoa!⁴
 (A. Haid)

Nach wird das Lied zum Neujahrslied

2. Stille Nacht, heilige Nacht, wir wünschen euch allen a glückseligs neues
 Jahr. Wir wünschen Georgius, Leonhardus in Haut d'apfellen. Unglück wüß' ich nicht
 (was) (was) (der Beiß-al
 (K. = Saten) ...)

neus! Wir kinn derfar ge-nou nach Haus.

Quellen:

- Radauer, Andreas, Brief vom 6. Juni 2000 mit Notenblatt, über Fam. Karl Ebner (verwandt mit Pfarrer Radauer) an mich gelangt.
- Telefonat mit Pfarrer Radauer am 19.11.2001
- Haid, Gerlinde, Transkription des Liedes. Dr. Haid ist heute Dozentin an der UNI für Musik und darstellende Kunst in Wien, sowie Leiterin des Instituts für Volksmusikforschung.

¹ Zopf aus Hanf. Die Geschenke verweisen lt. Pf. Radauer auf eine gedankliche Verbindung mit den damaligen Naturalabgaben an die Grundherrschaft.

Bild 34: Notenblatt des Stille-Nacht-Liedes für Kinder. Quelle: Andreas Radauer, 2001.

Erläuterung:

Reißtl Haar: Ein Zopf aus Hanf,
 an Oar: ein Ei,
 Budern: Butter.

Georgius und Leonhardus sind die Pfarrpatrone von Hintersee. Georg (23. April) gehört zu den 14 Nothelfern; Leonhard (6. November) ist der Schutzheilige des Viehs und der Gefangenen. Die Erwähnung der beiden Patrone von Hintersee und der Name Belial (für Satan im Alten Testament und in einem Korintherbrief) im ursprünglichen Text, schien Pfarrer Radauer als zusätzliche Indizien dafür zu halten, dass das Lied nicht ohne Mohr entstanden sein konnte.

Wie Hermann Fritz bemerkte, hat sich mit der Entdeckung des vorhin vorgestellten Hirtenliedes während der Flachgau-Feldforschung 1976 die Zahl der der Volksmusikforschung bekannt gewordenen, teils mündlich überlieferten Melodiefassungen dieses Weihnachtsliedes, auf drei erhöht. Zu der Urfassung von Franz Xaver Gruber und Joseph Mohr und der sehr populär gewordenen Zillertaler Variante, tritt das Flachgauer Hirtenlied (von Pfarrer Andreas Radauer auch „Kinder Stille Nacht-Lied“ genannt), das zwar außer den beiden ersten Takten einen anderen Text hat, jedoch musikalisch in enger Beziehung zu dem bekannten, berühmten Weihnachtslied steht.



Bild 35: Gedenkveranstaltung beim Postwirt am 27. November 2018. Einleitende Worte von Altbürgermeister Alexander Salzmänn. (Foto: Nicole Heitzer; Hof bei Salzburg).



Bild 36: Gedenkveranstaltung beim Postwirt am 27. November 2018. Die Sängerinnen tragen gerade das „Flachgauer Hirtenlied“ vor. (Foto: Nicole Heitzer; Hof bei Salzburg).



Bild 37: Veranstalter, Sängerinnen und Vortragende am Schluss der Feier. Von links: Daniela Rosenegger, Berti Kunrath, Roswitha Reindl, Barbara Gschwandtner, Nicole Heitzer, Alexander Salzmann, Martin Gschwandtner, Michael Neureiter, Gabriele Ebner, Luise Gottschling, Monika Pertiller, Maria Luise Pöckl. (Foto: Andreas Heitzer, Hof bei Salzburg).

Die Zillertaler Version:

Die Geschwister Strasser waren Handschuhmacher aus Laimach im Zillertal (heute Ortschaft der Gemeinde Hippach). Der Ort gehörte bis 1816 politisch (weltlich) zum Erzstift (Land) Salzburg und kirchlich bis 1816 zur Erzdiözese Salzburg, anschließend weltlich zu Tirol und kirchlich bis zur Gründung der bischöflichen Administratur Innsbruck 1921 zur Diözese Brixen. Die Geschwister bereisten mit ihren Produkten vornehmlich die Märkte in Deutschland und traten nebenbei als Volkssänger auf. Sie verbreiteten das Lied in Deutschland und traten zum ersten Mal 1931 in Leipzig auf, mit großem Erfolg, wie berichtet wurde. Das Lied sangen sie in einer gegenüber älteren Fassungen (Fassung nach Gruber und Fassung nach Mohr) etwas geänderten Form. Die Zillertaler Version, schreibt Univ.-Prof. Dr. Thomas Hochradner in einer Mail vom 16.11. 2018 an mich, „scheint auf Grubers Leseart zu fußen“. Die Änderungen waren: C-Dur statt D-Dur, Einfügung von so genannten „Schleifern“ (melodische Verzierungselemente) in den Takten 3 und 4, Anhebung der Melodie um eine Terz zu Beginn der Schlusszeile im Takt 9 und Reduzierung der Strophenzahl von sechs auf drei.

Joseph Mohr wäre gern in Hof geblieben, wie aus seinem nachstehenden Schreiben (hier Brief 1 genannt) vom 19. November 1827 an das hochwürdige fürsterzbischöfliche Konsistorium hervorgeht:

„Hochwürdiges Fürsterzbischöfliches Konsistorium!

Gehorsamst Unterzeichneter bittet unterthänigst um gnädigen Vorschlag auf das durch Versetzung erledigte landesfürstliche Vikariat Hof, k.k. Dekanates und Pflegegerichtes Thalgaus und unterstützt seine Bitte mit folgenden Gründen:

1. Hier in der k.k.Kreisstadt Salzburg geboren, 34 Jahre 11 Monate alt; und hat seine theologischen Studien mit Inbegriff der Katechetik und Pädagogick ebendort mit teils guten, teils vorzüglichem Fortgange zurückgelegt.
2. Diennt er bereits 12 ¼ Jahre auf mehreren landesfürstlichen Posten in der Seelsorge, wozu er sich auf seine schon mehrfach eingereichten Zeugniße vom 20. August, 15. November 1824, dem 25. Februar 1825 und 10. Oktober 1826 beruft.

3. Hat die im Monate Mai 1824 zu Salzburg abgehaltene Pfarrskontursprüfung mit gutem Erfolge bestanden.
4. Glaubt er auch seiner Gesundheit gemäß auf diesem Platze der Seelsorge wohl vorstehen zu können.
5. Besterzt ihn das Vertrauen, welches die dasige Vikariats-Gemeinde ihm schenkt, und ihr ganz freiwilliges Anerbiethen sich selbst hohen Ortes für ihn bittlich zu verwenden, um definitive Anstellung dahier sich zu bewerben. Rücksichtlich der angeführten Beweggründe bittet er daher unterthänigst, die hohe Stelle wolle ihn gnädig bey der hochlöblichen k.k. Landesregierung, wenn es bei schon seit einiger Zeit verfloßenem festgesetzten Termin noch thunlich ist auf dieses erledigte Vikariat gnädig in ersten Vorschlag bringen.

Hof den 19. November 1827

Joseph Mohr, Vikariats-Propositor“

Kommentar:

Was Mohr noch nicht wusste: Sein Schreiben kam zu spät, denn die verschiedenen Versetzungen waren schon beschlossen: Sein Vorgänger Vikar Adam Prozeller war für Henndorf vorgesehen und als dessen Nachfolger kam Franz Hendler aus dem Pinzgau (Saalfelden) nach Hof. In einem zweiten Brief- siehe nachfolgende Abschrift- ebenfalls am selben Tag an das Konsistorium gerichtet, erklärte er sein verspätetes, auf Drängen der Deputierten der Vikariatsgemeinde verfasstes Ansuchen um Verbleib in Hof sinngemäß folgendermaßen: Den eventuellen Bewerbungen älterer Seelsorger aus dem Gebirge, die sich vielleicht wegen der Erleichterung der Arbeit gerne um eine Versetzung aufs flachere Land bemühen, insbesondere auf diesen Platz, wollte er ursprünglich mit einer eigenen Bewerbung nicht in die Quere kommen. Er habe dann aber letztlich dem Drängen seiner Gemeinde nachgegeben, unterwerfe sich aber natürlich ganz den Entscheidungen des Erzbischofs. Den Brief hat er dem damaligen, aufgezwungenen bzw. anezogenen Unterwürfigkeitsverhalten entsprechend demütig unterschrieben. Joseph Mohr kam dann nach Hintersee, wo er bald darauf Vikar wurde und dort neun Jahre bis Ende 1836 verblieb.

Brief 2 von Joseph Mohr vom 19.11.1827:

„Da die hohe Ordinariats-Stelle laut Dekret vom 3.en, Empfang den 12. Oktober I.J. (laufenden Jahres) gnädig den gehorsamst Unterzeichneten als Provisor nach Hof versetzte, war die einhellige Meinung der dasigen Vikariatsgemeinde, ich werde mich gewiß um diesen Posten bewerben, ja sie äußerte sich öfters, durch Deputierte, um meine definitive Anstellung dahier bei Sr. Hochfürstlichen Gnaden, dem Herrn Erzbischof und dem hochwürdigen Konsistorium demütigst bittlich zu erlangen.

In der Überzeugung aber, daß so mancher Seelsorger im Gebirge mit gutem Grunde, um die Versetzung aufs flache Land zu erzielen, vorzüglich diesen Platz, der auch für Priester von mittleren Alter gar nicht unpassend ist, für sich wünschenswerth finden werde, anzusprechen und sich darum auch bewerben werde, wagte ich es nicht, diese hohe Gnade durch Bewerbung anzusprechen.

Daraus entstanden nun unangenehme Miß-Verhältnisse, welche zu beseitigen mich nun das wiederholte tiefere Anerbieten der Gemeinde anzunehmen bewogen, und in der Ungewißheit, ob der Vorschlag schon gemacht und expediert sei, oder nicht, aus Achtung für dieselbe den Deputierten gegenständliches ehrfurchtsvollstes Begleitungs-Schreiben zu behändigen veranlaßten, wodurch ich mich aber ganz nun den hohen und gnädigen Bestimmungen meines Fürst-Ordinarius und des hochwürdigen fürsterzbischöflichen Konsistoriums demüthigst unterwerfe und in tiefster Ehrfurcht geharren des Hochwürdig Fürsterzbischöflichen Konsistoriums.

Hof, den 19. November 1827

Unterthänigst gehorsamster Knecht
Joseph Mohr d.Z. Vikariats-Provisor“.

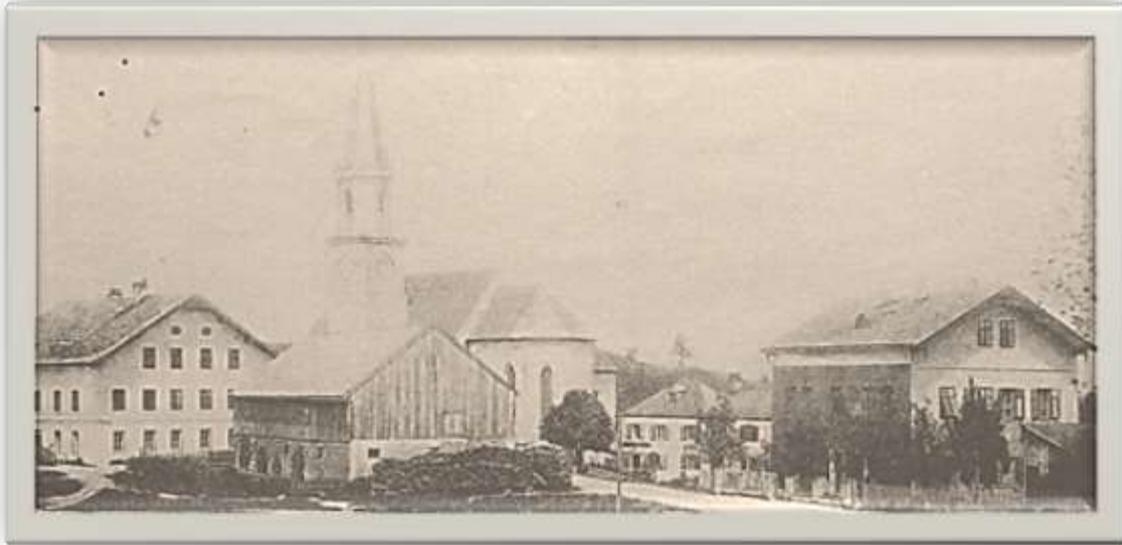


Bild 39: Hof auf einer alten Ansichtskarte vor 1880. Neben der Kirche links der Postwirt; rechts davor der Stall, rechts neben der Kirche das Krämerhäusl (später Martina Stöllinger), ganz rechts im Bild der alte Pfarrhof, errichtet um 1889, 1977/78 abgetragen. (Bild von Nicole Heitzer zur Verfügung gestellt).



Bild 40: Hof im Winter, ca. 1960: Vor der Kirche der Postwirt noch mit Giebelrichtung W-O, 1970 umgebaut, bis 1961 war an der W-Seite das Postamt untergebracht; links davon die Metzgerei (Lerperger), im Oberstock dieses Hauses war die Wohnung für einen Gendarmen, ganz links das Bäckerhaus. Rechts neben dem Postwirtshaus die Mayer-Villa (erbaut ca. 1880) und ganz rechts der alte Pfarrhof. Vor dem Postwirt sind die von Schnee geräumte Zufahrt und ein Postautobus (Fahrtrichtung Salzburg) zu sehen. (Foto von August Michelitsch zur Verfügung gestellt).

Joseph Mohr taufte während seine Zeit in Hof folgende acht Kinder:

Name und Adresse	Eltern und deren Herkunft
Thomas Siller geb.29.10.1827 Hof Nr. 14 Keine Nachkommen	Vater: Thomas Siller, Gabelmacher (Gabei-Gut) Mutter : Anna, geb. Schmidlechnerin, vom Urbanbauern in Fuschl
Elisabeth Gschaider geb. 29.10 1827 Vorderelsenwang Nr.11 (heute noch Gschaider, Riedlstraße 8)	Vater: Lorenz Gschaider, Weber von Unterengelbrecht (auch Ederhäusl genannt) Mutter: Gertraud Dietmann vom Gut Bauhof in Thalgauegg
Elisbeth Bayerhammer Geb. 02.11 1827 Hof Nr. 1 (heute Leitner) Hofname „Bayerhammer“	Vater: Johann Bayerhammer, Bauer am Vorderstrobichl (Name existiert nicht mehr). Mutter: Katharina Schwaighoferin vom Karlgut in Sommerholz (heute Gemeinde Neumarkt).
Matthias Seigmann Geb. 05.11.1827 Elsenwang Nr. 2 (heute Haidinger)	Vater: Rupert Seigmann, abgetretener Hammerschmied zu „Nöstlgraben“. (Heutiger Nesselgrabenschmied ist Alfred Maier jun.) Mutter: Agnes Kochin, Tochter des Josef Koch, Fürkäufer (=Händler) in Aubichl und der Katharine Nußbaumerin. Patin: Anna Maria Bachingerin, Köchin in Baderluck.
Theresia Wierndl Geb. 11.11.1827 Vorderelsenwang Nr. 26 (heute Gschaider)	Vater: Paul Wierndl, Knecht am Unterhöfner-Gut. Mutter: Theresia geb. Reiterin, ehel. Tochter vob Simon Reiter und der Maria Zellnerin, Austragsbauersleute von Oberhaslau. Patin: Magdalena Teuflerin, geb. Nußbaumerin, Wirtin in Guggenthal Nr. 12.
Barbara Oberschwandtner Geb. 01.12. 1827 Hinterschroffenau Nr. 15 (heute Pöckl)	Vater: Simon Oberschwandtner, Bauer zu Ed. Mutter: Elisabeth Heubergerin, ehel. Tochter des Lorenz Heuberger und der Maria Tagelöhnerin, Gabelmacherleute.
Anna Maria Elsenwenger Geb.02.12.1827 Gitzen Nr. 3 (heute Ebner)	Vater: Franz Elsenwenger, Bauer zu Mittergitzen. Mutter: Gertraud Bernhoferin, Tochter des Vorderebenau-Bauern. Patin: Agnes Falkensteinerin, vereh. Strobichlerin. Ein Nachkomme, Sebastian Elsenwenger erwarb das Gut Kögwald im Faistenauer Graben. Er selber hieß weiterhin wegen seiner Gitzner Herkunft „Gitzner Wastl“.
Mathias Trickl Geb. 02.01. 1828 Elsenwang Nr. 8	Vater : Mathis Trickl, Bauer am Tricklgut (später Steindlgut) in Elsenwang (existiert nicht mehr). Mutter : Katharina Kochin des Peter Koch und der Gertraud Schossleitner , abgetretene Bauerleute vom Heimlgut in Thalgau.
Quellen:	Zusammengestellt nach den Angaben in den Pfarrmatriken von Hof im Diözesanarchiv zusammen mit Strumeggerbauer Alois Roither († 2010), sowie Matricula 2018 und Angaben von Joseph Stöllinger, Altbauer von Kirchbichl.

Sterbefälle in Hof in der Zeit ab September 1827
bis Ende Jänner 1828

**Begräbnisse wurden durch Vikar Adam Prozeller, ab Jänner 1828 durch
seinen Nachfolger Vikar Franz Hendler geleitet.
Vikariatsprovisor Joseph Mohr war zu keinen Begräbnissen eingeteilt.**

Fraisen: Damals eine der häufigsten und beängstigenden Krankheitsformen für kleine Kinder. Bei Fraisen zeigte sich beim Säugling eine große Ähnlichkeit mit einem epileptischen Anfall der Erwachsenen. Verdrehen der Augen, Zuckungen der Gesichtsmuskel, Kiefer durch Krampf geschlossen, Starrheit der Arme und Beine.

Häufigste Ursache: die oft knapp hintereinander liegenden Schwangerschaften der Frauen. Dadurch Kalk –und Vitamin D-Mangel. Bei den ersten Schwangerschaften waren die Überlebenschancen höher, da die Mutter noch über Reserven verfügte.

Name, Adresse	Sterbedatum	Alter	Todes-Ursache	Sterbebuch Matricula
Theresia Rofner Hirschberg	08.09. 1827	14 Tage	Fraisen	02 Tod-0026
Rupert Koch Gitzen 10	10.09.1827	18 Tage	Fraisen	02 Tod-0026
Therese Etzinn Vorderelsenwang 22 Bauerngut zu „Hütten“	19.09 1827	1/2 Jahr	Fraisen	02 Tod 0026
Mathias [sic!] Trickl Elsenwang 8 Bauerngut zu Elsenwang	05.01.1828	3 Tage	Fraisen	02 Tod 0026
Sebastian Leithner Vater: Zmmermann	09.01.1828	2 Tage	Fraisen	02 Tod 0026
Gertraud Zellnerin Vorderelsenwang 8 Bauerngut zu Mühlgrub	14.01.1828	62 Jahre	Auszehrung	02 Tod 0026
Martin Höllbacher Gitzen 4	22.01.1828	56 Jahre	Gallenfieber	02 Tod 0026
Maria Herbstin Vorderelsenwang 22 Gallenbach	26.01. 1828	78 Jahre	Entkräftung	02 Tod 0026
Franz Scherer Schroffenau 22	30.01.1828	10 Tage	Geburtsschwäche	02 Tod 0026

7. Die Spitzenerzeugung und das „Spitzkramerhaus“ in Hof (ab 1951 Hof bei Salzburg)



Bild 41: Das Spitzkramerhaus, errichtet um 1640 an der Stelle des heutigen Baderluck-Kreisverkehrs. Quelle: Alois Roither (der A-Lois). Aufnahme ca. 1956, Fotograf unbekannt.

Dieses Gebäude wurde als „Häusl beim Gut Strumegg“ um 1640 an der Stelle errichtet, wo sich heute der Baderluck-Kreisverkehr befindet, 1762 umgebaut, musste es 1958 der neuen Trassierung der Wolfgangsee-Straße weichen.

Hinter der Bezeichnung Spitzkramer verbirgt sich die Geschichte eines Zweiges der Flachgauer Hausindustrie, nämlich der Schlingen- und Spitzenklöppelei vom 17. Jahrhundert bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. Es war eine wichtige zusätzliche Erwerbsmöglichkeit vorwiegend für Frauen, aber auch für Holzknechte, Kraxenträger, Tagelöhner u.a.

Der Spitzkrämer war der Verleger, der den Heimarbeitern das notwendige und teilweise sehr teure Material (Klöppelzwirn aus Baumwolle oder Seide, Rosshaar, gespaltenes Stroh) zur Verfügung stellte und die erzeugte Ware auf den Wochen-, Saison und Jahresmärkten im In- und Ausland absetzte (u.a. in München und Augsburg). Es wurden „Schlingen“ und „Klöppelspitzen“ hergestellt. Salzburger und Mondseer Schlingen waren eine Besonderheit, die mit einer einfacheren Klöppeltechnik aus Leinen- und Baumwollfäden produziert wurden.

Die Krämerei mit der „weißen Ware“ hatte sich schon zu Beginn des 17. Jahrhunderts in den Land- bzw. Pflegegerichten Hüttenstein (St. Gilgen) und Wartenfels (Thalgau) etabliert. Zu Beginn erzeugte man bis 1670 vorwiegend

Schlingen, anschließend lief die Produktion von Schlingen und Klöppelspitzen parallel.

Nach den Forschungen von Frau Mag. Dr. Monika Thonhauser, Salzburg, von der alle hier genannten Informationen stammen, weisen die Pfarrmatriken von Thalgau für die Jahre von 1682-1698 zehn Spitzen -und Schlingenhändler aus. Für die Zeit von 1700 bis 1793 sind weitere acht verzeichnet.

Darunter finden sich für Hof unter der Jahreszahl 1695 ein Georg Gizner, Spitzkhrammer in der Paderluckhen; Jacob Gizner, 1698-1726; Spitzkhrammer in der Paderluckhen; 1741-1784 Andreas Gizner, Spitzkhrammer und Rechenmacher in der Paderluckhen; (1757-1778 uxor Magdalena, Spitzkrammerin, Rechenmacherin). Aber bereits 1675 suchte August Kirpichler in der Paderluckn um die Gerechtsame (Gewerbeberechtigung) für die „Worische Krammerei“ an. Es dürfte dabei der Handel mit Flachs (Werg), mundartlich „Weri“, gemeint sein. 1710 bezeichnet sich Michael Khirchpichler bereits als Spitz- und Schlingenhändler in der Paderlucken. Der Hofer Spitzenkrämer beschäftigte ungefähr 15 Klöpplerinnen.

Mit Anfang des 19. Jahrhunderts ging es mit der Spitzen-Hausindustrie zu Ende. Wiederbelebungsversuchen durch die Aktivität von Frauenvereinen waren keine größeren Erfolge beschieden.⁴⁴ Für die Zeit nach 1800 sind folgende Eigentümer des Spitzkramerhauses in den Urkunden vermerkt: 1805 Getraud Grundner; 1807 Josef Tanzberger; 1829 Theresia Tanzberger; 1830 die vier Geschwister von Theresia Tanzberger als Erben; 1832 Josef Tanzberger; 1832 Elisabeth Reichlin durch Halbsetzung; 1841 Elisabeth Tanzberger (Witwe nach Josef); 1841 Franz Hödinger durch Halbsetzung; 1870 nach Ableben von Elisabeth Hödinger das Alleineigentumsrecht auf das Haus samt Zugehör zu Gunsten von Johanna Tanzberger einverleibt; ab 24. April 1902: Stefan Eckschlager; ab 17. Mai 1933: Franz Eckschlager; ab 8. Jänner 1957: Matthias und Katharine Reiter. Als letzte Bewohnerin scheint Frau Marika Lotterhos auf.

Seit 1970 ist Spitzenklöppeln zu einem Hobby für talentierte Frauen geworden, die mit Freude und Kreativität die alte Kunst am Leben erhalten.

Eine andere Geschichte: Im Spitzkrämerhaus wuchs bei der Hauseigentümerin und Ziehmutter Johanna Tanzberger der am 5. Juli 1891 als lediges Kind einer Bauernmagd in Hof geborene Stefan Schlager auf. Der spätere verdienstvolle

⁴⁴ Thonhauser, Monika: Das Salzburger flache Land- Eine Textile Landschaft; Phil. Diss. Salzburg 2006.

Gendarmerie-Postenkommandant von Badgastein, der u.a. einen geplanten Nazi-Terroranschlag auf die dortige Angertal-Eisenbahnbrücke verhindert hatte, wurde im Jahre 1938 von der Gestapo verhaftet und starb nach schweren Misshandlungen am 4. Dezember 1939 im KZ Mauthausen.

In Bad Goisern in Oberösterreich erinnert noch ein Haus mit der Aufschrift "Spitzkramerhaus 1731" an die frühere Spitzen-Hausindustrie im Salzkammergut. Adresse: Josef-Putz-Straße 7. In diesem Haus wohnte als Kind der spätere Landeshauptmann von Kärnten, Jörg Haider (1950-2008).

Lage des ehemaligen Spitzkramerhauses in Hof

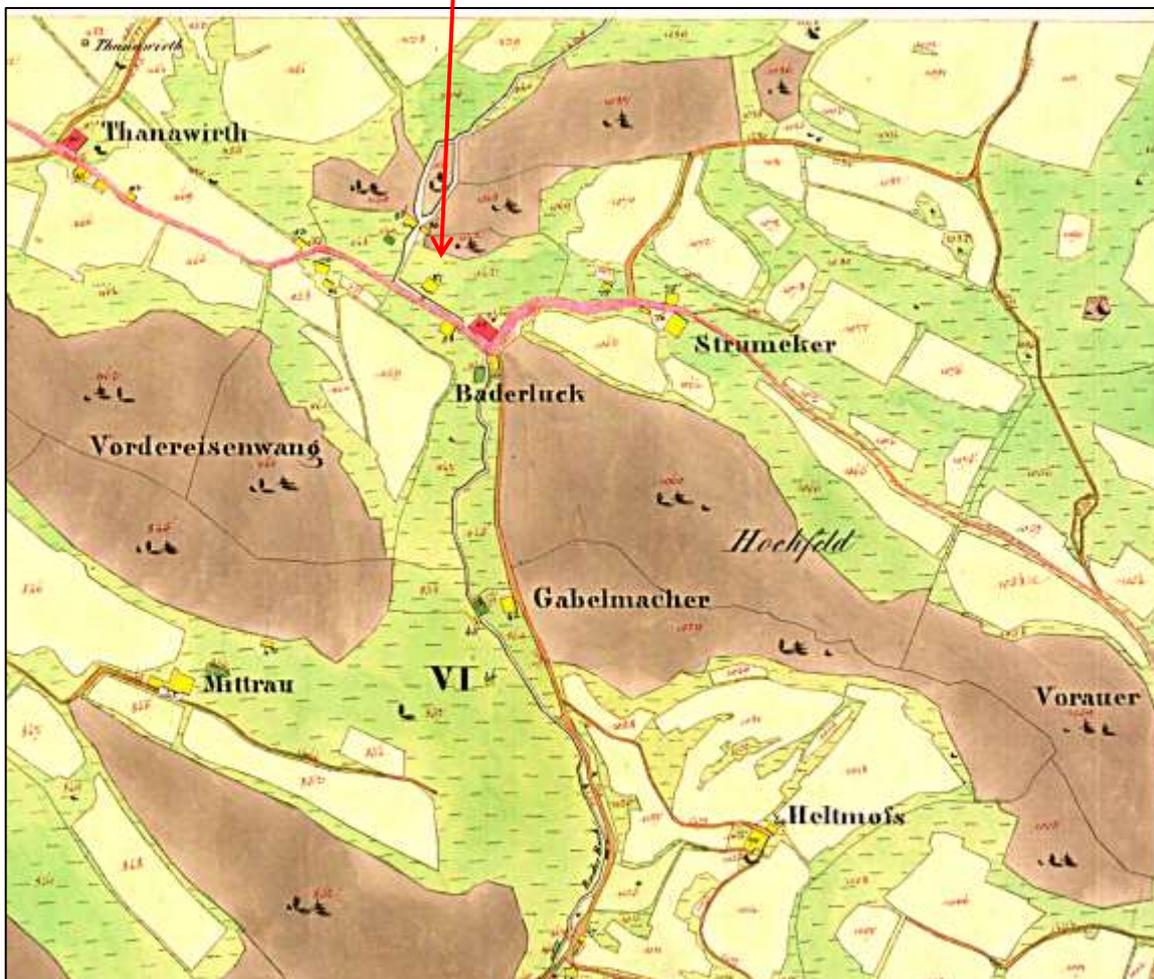


Bild 42: Ausschnitt aus dem franziszeischen Kataster, Kartenaufnahme um 1828, Urmappe KG Hof, Blatt 6.⁴⁵

⁴⁵ Hödlmoos wurde damals in der Karte mit „Heltmoss“ bezeichnet.

Kommentar

Der Franziszeische (auch Franciszäischer) Kataster, ist der erste vollständige österreichische Liegenschaftskataster. Er enthält die Grundstücke des Gebiets des Kaisertums Österreich. Er entstand in den Jahren von 1817 bis 1861 und ist nach dem österreichischen Kaiser Franz I. benannt.

Der Kataster hatte das Ziel, eine einheitliche Basis für die Bemessung der Grundsteuer zu schaffen. Weil in ihm die zu dieser Zeit geschaffenen Steuergemeinden (die heutigen Katastralgemeinden) und damit die Basis der nach den Revolutionsjahren 1848/49 geschaffenen politischen Gemeinden erfasst sind, werden seine Aufzeichnungen auch mit „Urmappe“ bezeichnet, das ist die Gesamtheit der originalen Planblätter.

Der Kataster ist die nun schon fast 200 Jahre bestehende Grundlage der Grundbücher Österreichs – hier der Vorgänger der Grundstücksdatenbank sowie der Digitalen Katastralmappe – und der anderen Nachfolgestaaten der Monarchie. Staaten, deren Gebiete nur teilweise zur Monarchie gehörten, verfügten bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts nur in diesen Teilen über detaillierte Grundbücher. Das war beispielsweise in Rumänien der Fall, wo nur Siebenbürgen und die Bukowina Teil der Monarchie waren, oder in Italien nur die Provinzen Bozen, Trient, Görz und Triest. Der Kataster besteht aus handgezeichneten kolorierten Blättern 20 x 25 Zoll = 500 Joch. Ein Quadratzoll in der Mappe entsprach einem Joch in der Natur. Daraus ergibt sich der Maßstab von 1: 2.880, das Zehnfache des damaligen österr. Militärmaßstabes 1: 28.800, bei welchem ein Zoll auf der Karte 1.000 Schritten in der Natur entsprach.

8 Die Altersversorgung einst und jetzt

Das Einliegerwesen.
Die Versorgung älterer und arbeitsunfähiger Menschen.

Häufigkeit Jahre	Name	Vorfriedung			Verantwortung
		1	2	3	
1	Sigl Josef Grüne	109	21/7/100	14/5/100	70 Josef...
15	Wimmerer Georg Sohn	4	1/100	10/100	4000 - 1000
13	Drozinger Josef Kreuzer	1	11/100		11. 100
14	Strasser Johann Kreuzer	2	12/100	37/100	10/100
16	Strasser Sebastian Kreuzer	5	10/100	15/100	10/100
17	Wirtlhuber Josef Kreuzer	3	21/100	11/100	
29	Wirtlhuber Johann Kreuzer	1	24/100		
19	Kaiser Johann Kreuzer	2	8/100	20/100	
7	Brandstätter Kreuzer	9	21/100	4/100	
8	Neumann Josef Kreuzer	13	5/100	17/100	
10	Geiger Paul Kreuzer	1	15/100	30/100	

Bild 43: Auszug aus dem Obertrumer Einlegerbuch von 1923.

Beim Einliegerwesen handelte es sich um die organisierte, abwechselnde Unterbringung alter, nicht mehr arbeitsfähiger Menschen für die Dauer von jeweils einem Tag bis zu einigen Wochen auf Bauernhöfen, bei Handwerkern, in Pfarrhöfen oder größeren Betrieben.

Allgemeines

Klischees verdrängen vieles, was die Gesellschaft nicht gerne hören will. Das gilt auch für das Los einer unterprivilegierten Schicht der Bevölkerung, der so genannten Einlieger. An dieser relativ kleinen Gruppe (im Land Salzburg um 1920 ca. 1.000 – 1.500 Personen) zeigt sich deutlich der scharfe Kontrast zum Scheinbild der "guten alten Zeit".

Das Fürsorgewesen im Land Salzburg bestand bis zum ersten Drittel des 19. Jahrhunderts aus verschiedenen, den jeweiligen regionalen Verhältnissen angepassten Versorgungssystemen: Die Ausgabe von Naturalien oder Geld von den lokalen Armenkassen oder Pfarren. Zahlreiche Fonds wurden dazu auch von Privatpersonen gegründet und vom zuständigen Pflegegericht zusammen mit dem Ortspfarrer verwaltet. Geschlossene Anstalten, wie Spitäler, Armen- und Bruderhäuser gab es nur in Städten und Märkten.

Erst mit dem Erlass von 1827 (Kreisamtszirkular des Kreisamtes Salzburg) wurden zur Neuregelung von Natural- und Geldunterstützung Pfarrarmeninstitute in Salzburg eingeführt, die bis 1874 bestanden. Sie waren Organisationen unter der Leitung der Pfarrseelsorger zur Sammlung und Verteilung von Almosen, mit einem auf drei Jahren gewählten ehrenamtlichen Armenvater, mit einem Rechnungsführer (meist ein Lehrer), der vom Pfleger in Abstimmung mit dem Pfarrer ernannt wurde. Neben der unterstützenden offenen Armenpflege und der geschlossenen Armenfürsorge in Spitälern, Armen- und Bruderhäusern war vor allem die Einlage (im Erzstift Salzburg seit 1754) weit verbreitet. Diese wichtigste Neuerung im ländlichen Fürsorgewesen ging auf die Gesellschaft „Vereinigung aus Liebe des Nächsten“ zurück, die Graf Johann von Buquoy einige Jahrzehnte früher auf seinen südböhmischen Herrschaften Gratzen und Rosenberg eingeführt hatte. Die Einlage (auch als Umlage oder Naturalversorgung bezeichnet), nahm eine Mittelstellung zwischen den beiden vorhin genannten Versorgungstypen ein. Beim Einliegerwesen handelte es sich um die organisierte, abwechselnde Unterbringung alter, nicht mehr arbeitsfähiger Menschen für die Dauer von jeweils einem Tag bis zu einigen Wochen auf Bauernhöfen, bei Handwerkern, in Pfarrhöfen oder größeren Betrieben. Auf die Einlage waren vor allem alte, ledige Dienstboten angewiesen, die im Alter und Verarmungsfall auf keinerlei familiäre Unterstützung

zählen konnten; sowie auch jene, die durch Unfall, Krankheit oder Kriegsverwundungen erwerbslos bzw. erwerbsunfähig geworden waren.

Ehepaare, die ihre Lebensgemeinschaft hätten aufgeben müssen, oder Personen mit „widerlichen“ Krankheiten (z.B.: Ausschläge), kamen für eine Einlage nicht in Betracht. Kinder wurden nicht "ingelegt", sondern bei Pflegeeltern untergebracht, welche von der Gemeinde hierfür ein so genanntes "Zuchtgeld" bekamen.

Die Einlage war im süddeutschen Raum und in den Alpenländern weit verbreitet. Sie dürfte parallel zu den ländlichen Spitalsgründungen im Spätmittelalter entstanden sein, als der Bedarf an Armenfürsorgeeinrichtungen gestiegen war. Das Einlegen bedürftiger Menschen galt allgemein als unmenschlicher, als ihre Unterbringung in einem Armenhaus.

In Bayern hieß die Einlage "von Haus zu Haus gehen" oder "Reihumspeisen". Im Tiroler Unterland nannte man es mundartlich „ostattn“ (abstatten). In der Schweiz, in Liechtenstein und in Vorarlberg bezeichnete man es als "Versorgung nach der Rod" (Rod = in einer bestimmten Reihenfolge), den Einlieger mundartlich auch als "Umi-Esser". Im Lungau wurden die Einlieger auch "Einleiber" oder "Inleiber" genannt.

Armut wurde häufig als selbst verschuldet angesehen. Daher galt arm zu sein auch vielfach als Schande. Den Betroffenen wurde fehlende Sparsamkeit oder mangelnder Fleiß vorgeworfen. In die Einlage oder ins Armenhaus zu kommen, bedeutete meist der Verachtung ausgesetzt zu sein.

Wie lange ein Einleger zu beherbergen war, hing von der jährlichen Steuerleistung des Quartiergebers ab. Am Anfang des 20. Jahrhunderts war es ein Tag je 10 Kronen jährlicher Steuer. Ein Schneidermeister in Obertrum musste einen Einlieger je Umlaufperiode für einen Tag aufnehmen, die Brauerei Sigl aber für 169 Tage.

Die Einlegerin Elisabeth Reischl aus Koppl wechselte in den Jahren 1829/30 in 422 Tagen 44-mal ihr Quartier. Die einzelnen Unterkunftszeiten betrug zwischen zwei und 24 Tagen. Die Einlegerin Eva Sieder aus Tamsweg war im Jahr 1912 bei 46 unterschiedlichen Quartiergebern untergebracht. Eine Bäuerin erinnert sich:

"Schlecht ist es den Einliegern gegangen; sie wanderten von Haus zu Haus. Oft sind sie im Stall gestorben (...)"

Wer in einer Gemeinde einen ununterbrochenen Aufenthalt von zehn Jahren erreichte, erwarb das Heimatrecht (1820 – 1938, einige Male novelliert) und damit

den Anspruch auf das Armenhaus bzw. die Einlage. Wer kein Heimatrecht erwerben konnte, weil man in manchen Gemeinden dem Dienstboten vor Ablauf der Zehnjahresfrist keine Arbeit mehr gab und sich dieser in einer anderen Gemeinde verdingen musste, endete oftmals als Bettler, wenn er arbeitsunfähig geworden war.

Jede Person, die in der Einlage war, musste ein so genanntes "Einlegerbuch" mit sich führen und vom jeweiligen Quartiergeber bestätigen lassen. Die Gemeinden zahlten an die Quartiergeber für die Einleger eine Verpflegungsgebühr, die sich um 1900 ungefähr auf eine Krone je Tag belief.

Die Gemeinde Tamsweg besitzt noch einige komplette Einlegerbücher, die Gemeinde Obertrum hat noch einige Blätter aus verschiedenen Einlegerbüchern.

Die Einlage von Haus zu Haus hielt sich bis ins 20. Jahrhundert. Erst mit 1. April 1939 wurde sie gesetzlich aufgehoben und mit der 1939 erlassenen Reichsversicherungsverordnung ein erster wirksamer und umfassender sozialer Schutz eingeführt. Diese Versicherungsordnung brachte den Dienstboten auf dem Land Schutz bei Krankheit und Unfällen und sicherte ihnen eine Rente zu.

Damit waren hohe soziale Lasten für die Bauern verbunden. Die Bauern konnten sich das nicht mehr leisten, was neben anderen Gründen zur Auflösung der Dienstboten-Kultur führte, die in den 50er-Jahren endgültig verschwand. Durch das Rechtsüberleitungsgesetz 1945 wurde die Reichsversicherungsordnung weiter in Geltung belassen. Mit dem Sozialversicherungsüberleitungsgesetz von 1947 wurde sie neu organisiert. Die endgültige Regelung des Sozialversicherungsschutzes findet sich im Allgemeinen Sozialversicherungsgesetz (ASVG) von 1956.⁴⁶

Von der Not der seinerzeitigen hilfsbedürftigen Menschen, vor allem auch der Einlieger, bis zur Versorgung und einfühlsamen Betreuung unserer alten Mitbürger in den gut ausgestatteten Seniorenheimen von heute, spannt sich eine der bedeutsamsten Entwicklungen unseres Sozialsystems.

⁴⁶ Girtler, Roland: Aschenlauge, Linz 1988, S. 175. Vergl. Veits-Falk, Sabine; Zeit der Noth. Armut in Salzburg 1803-1870, Salzburg 2000.

Die Altersversorgung in der heutigen Zeit

Die Versorgung der älteren Menschen in unserer heutigen Zeit ist geprägt von menschlicher Wärme, Einfühlungsvermögen, guter Unterbringung und Verpflegung, von medizinischer und auf Wunsch auch von seelsorglicher Betreuung.

In den Jahren 1997-1999 wurde in Hof bei Salzburg in Zusammenarbeit der Gemeinden Ebenau, Faistenau, Fuschl am See, Hintersee, Hof bei Salzburg und Koppl das Seniorenwohnheim „Haus St. Sebastian“ errichtet. Insgesamt stehen 55 Betten zur Verfügung, seit 2018 durch einen Zubau weitere 22 Betten, die alle nach einem Schlüssel auf die genannten Gemeinden aufgeteilt sind. Zusätzlich sind noch zwei Betten für Kurzzeitpflege vorhanden.

In den Leitlinien für das Haus wird besonders Wert darauf gelegt, dass die hier wohnhaften Frauen und Männer Geborgenheit und Sicherheit in einem geregelten Tagesablauf erhalten. Für Eigenständigkeit und Freiraum wird gesorgt und Unterstützung erhalten selbstverständlich alle, die eine solche brauchen. Die ärztliche Versorgung ist durch die jeweiligen Hausärzte der Bewohner gewährleistet. Eine gut geführte Küche, die auch die Aktion „Essen auf Rädern versorgt“, bietet den Bewohnern eine gesunde und ausgeglichene Kost. Durch regelmäßige Stammtische und verschiedene andere gesellschaftliche Veranstaltungen wie z.B. Faschingsfeier, Valentinstag, Sommerfest, Oktoberfest, Geburtstagsfeiern, bleiben die älteren Menschen in das Gemeindeleben eingebunden. Regelmäßige Gottesdienste in der Kapelle des Seniorenheimes sind für viele Heimbewohner ebenfalls ein großes Bedürfnis.

Neben der Leitung des Hauses sind derzeit insgesamt 50 Personen (Voll- bzw. Teilzeit, entsprechend ca. 40 Vollzeitarbeitsplätzen) und das Küchenpersonal um das Wohl der Bewohner bemüht.



**Bild 44: Das Seniorenwohnheim „St. Sebastian“ von sechs Gemeinden des Bezirkes Salzburg Umgebung in Hof bei Salzburg, eröffnet 1999.
Foto: Martin Gschwandtner, 21. Oktober 2015.**



**Bild 45: Die Kapelle des Seniorenwohnheimes.
Foto: Martin Gschwandtner, 21. Oktober 2015.**



Bild 46: Fasching 4. März 2014
Quelle: Seniorenheim



Bild 47: Sommerfest am 10. Juni 2014 verbunden mit dem 15-Jahr -Jubiläum.
Das Bild zeigt den Großteil jener Personen, die sich um die Bewohner kümmern und Verantwortung für das Haus und die Organisation im Rahmen des Gemeindeverbandes tragen. Quelle: Seniorenheim.

Land: *Salzburg* Nr. *23*
 Bezirk: *Salzburg* Gem.-M. *968*





Heimat-Schein

womit von der
 Gemeinde *Hintersee*
 bestätigt wird, daß

Name: *Christina Kloiber*
 Charakter oder Beschäftigung: *in Pension*
 Geboren: *am 12. Dezember 1911*
 Stand (ledig oder verheiratet):

in dieser Gemeinde das Heimatsrecht besitzt.

Gemeinde *Hintersee*
 am *1. November* 19*30*

Der Bürgermeister:
Obermayer

Der Gemeinderat:
Maximal Hufschlager

Eigene Unterschrift der Partei:
Christina Kloiber



Druck Rudolf Götzl, St. Johann, Pongau Form. 32

Bild 48: Heimatschein, ausgestellt von der Gemeinde Hintersee für die 19-jährige Christina Kloiber, geboren am 12. Dezember 1911 in Lämmerbach Nr. 7. Frau Fuchs, geb. Kloiber, starb 2006. Der Heimatschein verbriefte der Inhaberin mit dem Heimatrecht die Zuständigkeit der Gemeinde Hintersee für ihre im Alter ev. notwendig werdende Versorgung.

Quelle: Franz Fuchs, Thalgau.

9 Die Nutzung der Kraft des strömenden Wassers in Hof

9.1 Der „hydraulische Widder“, eine geniale Erfindung am Ende des 18. Jahrhunderts

Geschichte

Im Zeitalter der modernen Technik wird einem selten bewusst, welche großartigen Erfindungen unsere Vorfahren gemacht haben. Eine davon ist der „hydraulische Widder“, eine Wasserpumpe, die weder Menschenkraft noch einen Motor zum Antrieb benötigt. Eine geradezu perfekte und umweltschonende Maschine.

Erfunden wurde sie 1797 von Josef Michel Montgolfier, dem gleichen Mann, der 14 Jahre zuvor mit seinem jüngeren Bruder Jacques Etienne den ersten bemannten Flug mit einem Warmluftballon durchgeführt hatte. Er nannte die Pumpe wegen ihrer stoßweisen Funktion. „bélier hydraulique“, also „hydraulischer Widder“. In der Literatur ist u.a. auch die Bezeichnung „Montgolfiersche Wassermaschine“ oder „Stoßheber“ verwendet worden. Eine Vorgängererfindung war die „Pulsation-Engine“ des Engländers John Whitehurst aus dem Jahre 1772, bei der durch händisches Öffnen und Schließen eines Wasserhahnes ein Druckstoß zur Wasserförderung erzeugt werden konnte.

Noch vor ca. 50 Jahren waren diese „Widder“ auch in unseren Gegenden zahlreich im Einsatz. Bei einer Wanderung durch die Landschaft war das charakteristische Geräusch dieses unermüdlichen „Nutztieres“, ein im gleichmäßigen zeitlichen Abstand von etwa einer knappen Sekunde erfolgender gedämpfter Schlag, nicht zu überhören. Der Widder kann einen Teil des Wassers, das ihm aus einem Hang aus niedriger Höhe von vielleicht fünf Metern (unterste Grenze etwa zwei Meter) zufließt, 100 Meter oder noch höher fördern. Damit konnte die Trinkwasserversorgung von hochgelegenen Gehöften, für die es sonst keine andere Möglichkeit der Wasserversorgung gab (Quellwasser, Brunnen) automatisch und betriebssicher durchgeführt werden.

Eine solche technische Rarität war in Hof bei Salzburg noch vor einigen Jahren für die Versorgung von drei Häusern in Betrieb. Dem Widder an einem Nordabhang zur Fuschlerache etwa oberhalb des Sägewerkes Enzinger in Hof strömte das Wasser aus dem Quellfassungsbehälter über eine Strecke von 15 m bei einem Gefälle von ca. 6 m zu. Er pumpte einen Teil dieses Wassers (zwei Liter pro Minute) über eine Höhendifferenz von ca. 40 m aufwärts in einen Hochbehälter. Von dort lief es in separaten Leitungen zu drei, etwas niedriger gelegenen

Häusern; damals Hof 53 (Robl), Hof 273 (Strübler) und Hof 73 (Landauer). Der ungefähr 190 Jahre alte Widder diente ursprünglich der Wasserversorgung des Bauerngutes "Unterhaslau" in Hof. Als Wasserleitungen wurden anfänglich gebohrte Rundhölzer verwendet. Auch der ehemalige Ederbauer (FN: Enzinger) in der Ortschaft Thalgauegg der Gemeinde Thalgau hatte viele Jahre einen Widder im Einsatz. Dieser befindet sich bestens restauriert als Ausstellungsobjekt im Feuerwehrmuseum in Thalgau. Auch in Ramingstein im Lungau sind noch Widder für einen landwirtschaftlichen Betrieb im Einsatz. Die früheren Widder wurden je nach erforderlicher Förderhöhe und Fördermenge in verschiedenen Dimensionen erzeugt. Sie waren aus Bronze- oder Stahlguss gefertigt und bestanden aus einer als Grundplatte ausgeführten Kammer, einem Windkessel und zwei Ventilen, sowie den entsprechenden Anschlüssen für die Wasserzuleitung vom Quellfassungsbehälter und für die Steigleitung zum Hochbehälter (Speicherbehälter). Im Freilichtmuseum Großmain im Land Salzburg wurde ein Widder älterer Bauart installiert, der Wasser aus einem Bächlein über eine geschätzte Höhendifferenz von 25 m zu einem Wassertrog des Ausstellungsobjektes „Oberfurtlehen“ fördert. Auch heute werden noch „Widder“ erzeugt, freilich in moderner Technik, vor allem für Jagd -und Almhütten, die keinen Stromanschluss für eine Wasserpumpe besitzen. Nachfolgend eine Erläuterung der Funktionsweise anhand der folgenden Prinzipskizze :

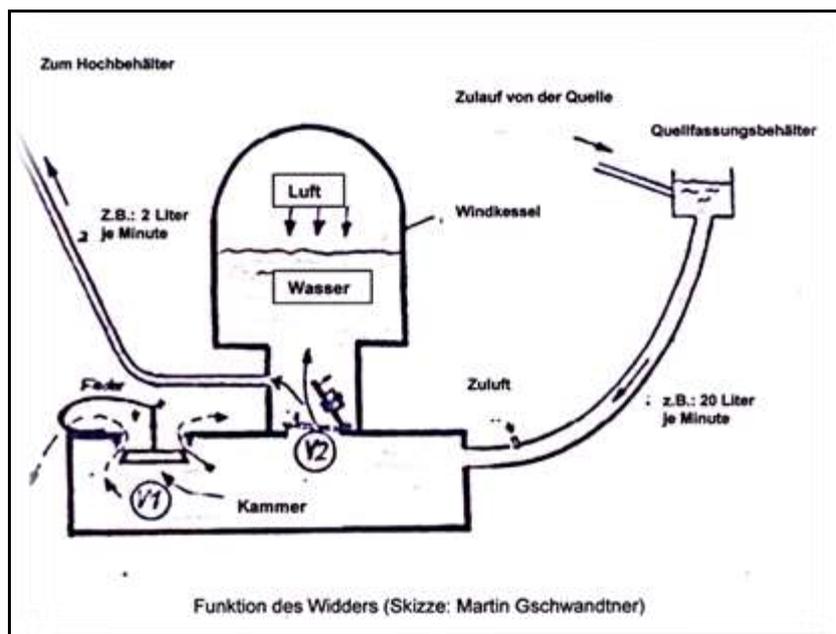


Bild 49: Funktion des „hydraulischen Widders“.

Funktionsbeschreibung

Das Sperrventil V1 wird durch Federkraft offen, das Druckventil V2 durch Gewichtsbelastung geschlossen gehalten. Vom Quellfassungsbehälter strömt Wasser über die Zuleitung in die Kammer des Widders und durch das Ventil V1 ins Freie; das dauert etwa 0,3 Sekunden bis der quadratisch mit der Geschwindigkeit ansteigende Druck des durch die Fallbeschleunigung schneller werdenden Zulaufwassers auf den Ventilteller von V1 dieses plötzlich schließt. Die dadurch verursachte schlagartige Abbremsung der zufließenden Wassermenge lässt den Druck zwangsläufig auf jene Höhe ansteigen, der für das Öffnen des Ventils V2 gegen das Belastungsgewicht, den Druck der Wassersäule im Steigrohr und zu einem kurzzeitigen Wasserstoß in die Steigleitung notwendig ist. Gleichzeitig strömt ein Teil des Wassers in den Windkessel, wodurch die Luft in diesem auf den gleichen Druck zusammengepresst wird. Unmittelbar darauf sinkt der Druck in der Kammer (Energie des Druckstoßes ist verbraucht), V2 schließt und V1 öffnet wieder und ein neuer Pumpzyklus beginnt. Ohne Windkessel käme das Wasser im Hochbehälter nur stoßweise an. Der Druck im Windkessel schiebt jedoch in den kurzen Pausen während der Öffnungszeit von V1 Wasser nach, sodass eine fast gleichmäßige Strömung im Steigrohr entsteht. Da das Wasser immer etwas Luft aus dem Windkessel in die Steigleitung mitnimmt, muss dieser Luftverlust über eine kleine Öffnung oder ein „Schnüffelventil“ in der Zulaufleitung kurz vor dem Widder, ersetzt werden. Beim Hofer Widder war die Luftansaugöffnung ein kleiner Schlitz in der Zulaufleitung, dessen offener Querschnitt mit einem Holzkeil eingestellt werden konnte.

Der Widder wirkt vereinfacht betrachtet (unter Vernachlässigung der Verluste) wie ein hydraulischer Hebel: kleine Zulaufhöhe mal große Wassermenge = große Steighöhe mal kleine Wassermenge. Der Wirkungsgrad eines Widders hängt vor allem vom Verhältnis der Förderhöhe zur Zulaufhöhe ab und liegt in der Regel zwischen 50 und 70%; das bedeutet, dass von dem Wasser, das dem Widder zuläuft, nur 50% -70% hochgepumpt werden, während der restliche Teil (Wasserverlust) zum Betrieb des Widders erforderlich ist.

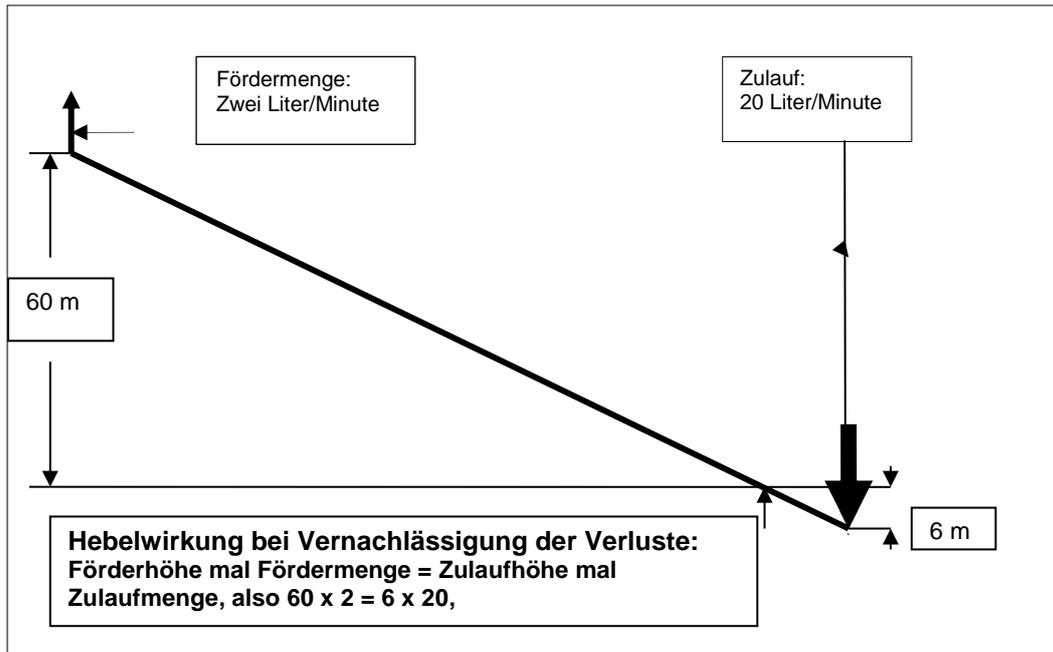


Bild 50: Der Widder als hydraulischer Hebel.

9.2. Die Baderbachmühle

Geschichte

Die ersten Vorläufer der in unseren Gegenden wieder zahlreich restaurierten und als Schaumühlen zeitweise in Betrieb befindlichen Gmachl-Mühlen sind die griechischen und römischen Wassermühlen aus den drei letzten vorchristlichen Jahrhunderten, von denen der griechische Dichter Antipatros von Thessaloniki (104 – 43 v. Chr.), der griechische Geograph Strabo (63 – 20 v. Chr.) und insbesondere der römische Ingenieur, Architekt und Schriftsteller Vitruv (Marcus Vitruvius Pollio, 55 v.Chr.–14 n.Chr.) berichteten. Die Verbreitung der Wassermühlen in Mitteleuropa erfolgte erst um ca. 400 n.Chr. Es ist erstaunlich, dass sich im Wesentlichen die von Vitruv beschriebene Konstruktion der römischen Wassermühlen bei den Bauernmühlen über 2.000 Jahre bis ins 20. Jahrhundert gehalten hat. Im 19. und 20. Jahrhundert wurden für die großen Lohnmühlen (Mautmühlen) die Walzenmühlwerke eingeführt, wodurch die hauseigenen Mühlen zunehmend unrentabel wurden. Ein weiterer Grund hierfür ist der Rückgang der Getreideanbauflächen durch das Abgehen von der Selbstversorgung, vor allem im gebirgigen Land. In jüngster Zeit hat Alois Brandstetter mit seinem Roman „Die Mühle“ u.a. den Kampf der Müller mit dem Wasser im Verlauf der Geschichte eindrucksvoll geschildert.

Die Getreide-Mühle am Baderbach in Hof bei Salzburg – unterhalb des Kreisverkehrs Baderluck über dem Wasserfall gelegen – stammt aus dem Jahre 1823 und befindet sich im Eigentum (je zur Hälfte) von zwei Bauern (Strumegg und Höfner). Zur Zeit der Errichtung der Mühle war sie zusammen mit einem Bauerngut (Strumegg), das über ein Mühलगemächtnis verfügte, im Eigentum des Erzstiftes St. Peter in Salzburg. St. Peter verwaltete als Grundherrschaft das Bauerngut samt Mühle durch sein grundherrschaftliches Amt in Seekirchen. Grunduntertäniger Bauer des Strumegg-Gutes und Errichter der Mühle war seit 1822 Matthias Reiter, verheiratet mit Therese, geb. Zillerin.

Bei dieser Mühle handelt es sich um eine so genannte Gmachmühle, auch Gmachmühle oder Gemachmühle genannt. Die weit verbreitete Meinung, wonach es sich bei einer „Gmachmühle“ um eine kleine Mühle handle, deren gesamte Mühleneinrichtung in einem einzigen Raum (Gemach) untergebracht wäre, ist falsch. In der bäuerlichen Lebenswelt gab es keine Gemächer, auch keine Zimmer im Wohnbereich, sondern Stuben und Kammern (z.B. Schlafkammer). Beispielsweise wurde im salzburgischen Pongau bei den vorherrschenden Paarhöfen die auf den gemauerten Stall aufgesetzte, aus Holz gezimmerte Tenne als „Zimmer“ bezeichnet.

Der Name „Gmachmühle“ bezeichnet einen Rechtsstatus, weil in den Zeiten der Grundherrschaft (bis 1848) manche der untertänigen Bauern das Recht erhielten (Gemächtnis = Abmachung, Vereinbarung; Gemach = Ordnung, Gesetz), eine Mühle für sich allein oder gemeinsam mit mehreren anderen Bauern zu errichten und zur Deckung des eigenen Bedarfs zu betreiben. Im Gegensatz dazu waren Mautmühlen solche, die von der Grundherrschaft selber betrieben wurden, bei der Bauern gegen Abgabe einer Maut ihr Getreide mahlen lassen konnten. Es gab u.a. auch Gemachwege und Gemachzäune, die ebenso auf einer Abmachung mit der jeweiligen Grundherrschaft beruhten.

Die Mühle ist „zweigängig“, weil sie mit zwei Mahlgängen (Mahlwerken, auch Gossen genannt) ausgestattet ist. Der Antrieb erfolgt über ein oberschlächtiges Wasserrad, dem über eine Holzrinne ein Teil des Wassers des Baderbaches zugeleitet wird. Das Wasserrad treibt über das Kammmrad und dem Triebbling eine Riemenscheibe doppelter Riemenbreite, von der jeweils ein Flachriemen zu jedem der Antriebsriemenscheiben der beiden Mahlgänge gespannt ist. Für den Betrieb

eines Mahlwerkes sind ungefähr 150 Liter Wasser je Sekunde notwendig. Manche Mühlen dieser Bauart wurden auch „Wolkenbruchmühlen“ genannt, weil nur nach einem starken Regen genügend Wasser zum Antrieb vorhanden war. Die Mühle wurde an der rechten Seite des Baderbaches ganz oben vor dem Wasserfall so angeordnet, dass bei Hochwasserführung nach starken Wolkenbrüchen die vorbeistürzenden Fluten der Mühle nichts anhaben konnten.

Die Leistung eines oberschlächtigen Mühlrades ist größer als die eines unterschlächtigen, weil nicht nur die Strömungsenergie, sondern vor allem die Schwerkraftwirkung des auf die Oberseite des Rades zugeleiteten Wassers auf die Schaufeln ausgenützt wird. Sie beträgt bei der Baderbachmühle etwa 2 bis 4 KW. Die Bezeichnungen „ober-, mittel- oder unterschlächtig“ leiten sich vom Aufschlagen des Wassers auf die Schaufeln des Mühlrades ab.

In der Mühle wurde bis in die 1960er-Jahre Getreide verschiedener Art gemahlen (Weizen, Roggen, Gerste, Hafer). Die Kapazität der Mühle betrug etwa 150 kg Mehl in 24 Stunden.

In der Mühle waren noch im Jahre 2000 folgende Inschriften zu lesen: "Wolfgang Raudaschl hat das geschrieben 1847"; "Wolfgang Raudaschl hat hier gemahlen am ...März 1857"; "Matthias N. (Familiennamen unleserlich) 1872"; "Franz Lohninger hat hier gemalt [sic!], 14 Tag 1871 und 1873"; "Johann Friembichler 1887 (Wegmacher)"; "Matth. Höfner 1901"; "Roither 1.10.1941"; "Pichler Josef 13.11.1950"; "Höfner Matthias 8.11.1957"; die letzte Eintragung lautet: "Höfner Johann 17.11. 1966".

Im Buch von Eva Maria Schalk: Die Mühlen im Land Salzburg, Salzburg 1986, sind noch 117 Mühlen beschrieben, darunter auch die Mühle am Baderbach in Hof (im Buch die Mühlen-Nr. 31), wo es auf Seite 84 heißt: „Sie wird von der Gemeinde renoviert und als Schaumühle Verwendung finden“. Bereits 1982 wurde die damals noch funktionsfähige Mühle auf 20 Jahre an die Gemeinde Hof bei Salzburg zwecks eventueller Nutzung für den Fremdenverkehr und lt. Bestandsvertrag mit der Auflage der Erhaltung verpachtet. Die Mühle ist nun aber teilweise verfallen und nicht mehr betriebsfähig. Vorbildlich restaurierte Mühlen, die zeitweise auch als Schaumühlen in Betrieb sind und damit zu Anziehungspunkten im Rahmen kultureller Veranstaltungen bzw. von Kulturwanderwegen geworden sind, kann man z.B. in Ebenau, Fuschl am See, St. Lorenz am Mondsee, Oberwang, im Freilichtmuseum Großmain, in Seeham und in Thalgau, sowie insbesondere in

dem mit dem "Salzburger Museumsschlüssel" ausgezeichneten "Freilichterlebnis 7 Mühlen" am Mühlbachl in Pfarrwerfen besichtigen.

Eine besondere Attraktion ist die Gurermühle nahe Golling, eine der seltenen Doppelmühlen, mit zwei Mühlrädern und zwei Mahlwerken, eines zum Schroten, das andere zum Mahlen von Weizen. Acht Bauern aus Kuchl und Golling haben diese Mühle aus dem Jahre 1623 in jüngster Zeit saniert. Das Land Salzburg steuerte 20.000 Euro bei.⁴⁷



**Bild 51: Vorderfront der Baderbach-Mühle, Blick nach Westen.
Hinter der Mühle, auf der Wasserradseite, stürzt der Wasserfall des Baderbaches durch
steiles Waldgelände in die Tiefe. (Foto: Martin Gschwandtner 2. November 2015).**

⁴⁷ Kainberger, Hedwig: „Insa Mih is hiaz a Schmuckkastl“. Bericht in den SN vom 7. September 2015, Kultur aus Salzburg, S. 8.



**Bild 52: Die Baderbachmühle neben dem Wasserfall, mit Mühlrad von der Unterwasserseite gesehen.
(Foto: Josef Weiss, 22. September 2014).**



Bild 53: Blick durch ein Fenster ins Innere der Mühle, links oben neben der Stiege ein Mahlgang, links unten der zugehörige Mehlkasten, rechts oben der Lagerstein und hinten an der Wand der Läuferstein des zweiten Mahlganges. (Foto: Franz Fuchs, 23. Juli 2013).



Bild 54: Inschrift an einer Pfette des Dachstuhles unter dem Vordach der Baderbachmühle: „(E 1 8 M 23 M R)“ = Errichtet 1823 von Matthias Reiter. Diese Jahreszahl und der Name sind belegt durch Folio 359 des grundherrschaftlichen Amtes Seekirchen des Stiftes St. Peter. Das M vor 23 ist noch rätselhaft. (Foto: Josef Weiss, 22. September 2014).

9.3 Die Waldachmühle an der Fuschlerache und die „Maria Theresien-Konzession“.



Bild 55: Die Waldach-Mühle. Foto aus dem Jahre 1982. Fotograf: Helmut Beer, Hof bei Salzburg.

Die Mühle mit Sägewerk, Wohn und Nebengebäuden stammt aus der Zeit um 1717⁴⁸. Vor der Grundablöse war diese Liegenschaft im Eigentum der Grundherrschaft Graf Lodron. 1935 erwarb sie Stefan Stöllinger vom Baderluckwirt Eduard Maier. Die damalige Adresse war Vorderelsenwang 15. Mit der Liegenschaft war eine so genannte „radizierte Mühlen-und Sägewerk-Gerechtssame“ sowie zusätzlich eine „Schwarzbäckerei-Gerechtssame“ verbunden. Die Bäckerei wurde als Nebengewerbe zur Mühle „nach der bisherigen Landessitte mittels der Hausgenossen und des eigenen Hilfspersonals betrieben.“ Die „Realeigenschaft“ dieser Gewerbe wurde von der Salzburger Landesregierung mit Erlass vom 1. September 1891, Zahl 8014, neuerlich bestätigt.

Die Bauern ließen in der Mühle ihr Getreide mahlen und bezogen dafür die entsprechende Zahl an Brotlaiben. Zweimal wöchentlich wurden je 36 Laibe gebacken. Zu Weihnachten kamen noch die Kletzenbrotlaibe und der ca. sieben kg schwere „Mettenloab“⁴⁹ hinzu. Die Schwarzbrotbäckerei wurde in der Waldachmühle bis ca. 1962 ausgeübt.

Normalerweise sind die Befugnisse zur Ausübung eines Gewerbes an die Person gebunden, auf deren Namen der Gewerbeschein bzw. die Konzession lautet. Eine historische Ausnahme bilden die Realgewerbe, deren rechtliche Grundlage historisch nicht immer sicher auch als „Maria Theresien-Konzession“ bezeichnet wurde. In den meisten Fällen bezogen sie sich auf das Gast-und Schankgewerbe. Realgewerbe konnten wie Sachen verkauft, verschenkt, verpfändet oder vererbt werden. Sie wurden radizierte Gewerbe genannt, wenn sie im Grundbuch eingetragen waren und daher gemeinsam mit der Liegenschaft übertragbar waren. Als verkäufliche Gewerbe wurden sie bezeichnet, wenn sie vom Eigentümer ganz selbständig übertragen werden konnten. Die Realgewerbe vergangener Zeiten beruhten auf obrigkeitlichen Bewilligungen oder landesfürstlichen Privilegien. Solche Rechte konnten nur vor dem Inkrafttreten der Gewerbeordnung 1859 erworben werden. Ab der Gewerbeordnungsnovelle 1934 waren Realgewerbe nur dann gültig, wenn bis zum 1. Februar 1934 um deren Anerkennung bei der Gewerbebehörde angesucht worden war. Nach telef. Auskunft der Gewerbeabteilung der Bezirkshauptmannschaft Salzburg-Umgebung wurden im

⁴⁸ Diese Jahreszahl befindet sich an einem Deckentram im Erdgeschoß des Wohn- und Mühlengebäudes.

⁴⁹ Nach der weihnachtlichen Mitternachtsmesse benannt.

Laufe der Zeit alle Realgewerbe aufgelassen bzw. in heutige Gewerbeformen übergeführt.

Im Jahre 1978 erwarb Mag. Gerhard Gössl diese Liegenschaft und erbrachte umfangreiche Sanierungsmaßnahmen zum Erhalt dieses kulturellen Erbes, wofür er im Jahre 1984 von der Salzburger Landesregierung eine Anerkennungsurkunde erhielt. Der neue Eigentümer hatte sich bereit erklärt, sein neues Domizil mit einem Mühlenmuseum zu verbinden, wofür die Salzburger Landesregierung einen Anteil von 20 % der Renovierungsaufwendungen beisteuerte.⁵⁰

Die beiden Wasserräder, die früher das Sägewerk und die Mühle antrieben, sind noch vorhanden. Bereits 1935 trieb das Wasserrad der Mühle bis zu deren Auflassung 1958 auch einen kleinen Gleichstromdynamo für Beleuchtungszwecke an. Seit 1985 wird nun wieder Strom erzeugt, allerdings mit dem Wasserrad des ehemaligen Sägewerkes. Dieses treibt über eine Getriebeübersetzung einen Asynchrongenerator⁵¹ an (ca. 6 KVA, 3x 400/231 Volt). Die erzeugte elektrische Energie, Wirkleistung 3-4 KW, Jahreserzeugung 15.000-20.000 KWh, dient hauptsächlich dem Eigenbedarf, ein kleiner Teil wird in das Niederspannungsnetz der Salzburg AG eingespeist. Die Mühleneinrichtung mit zwei alten Mahlgängen (mit Mühlsteinen) und zwei neuere Mahlgänge mit Walzen sind noch vorhanden.



Bild 56: Nordansicht der Waldachmühle. In Bildmitte das eingehauste Mühlrad der ehemaligen Mühle. Ganz rechts das von Sträuchern verdeckte Wasserrad des ehemaligen Sägewerkes, das jetzt der Stromerzeugung dient. (Foto: Franz Fuchs, 6. Juni 2013).

⁵⁰ Salzburger Landes-Zeitung vom 28. Oktober 1980, Sonderbeilage 70.

⁵¹ Ein normaler Asynchronmotor (Kurzschlussläufer), der über seine synchrone Drehzahl hinaus angetrieben wird, wirkt als Generator, muss aber die für das Magnetfeld erforderliche Blindleistung aus dem angeschlossenen Stromnetz aufnehmen.



Bild 57: Das Wasserrad des ehemaligen Sägewerkes, jetzt zum Antrieb eines Drehstrom-Asynchrongenerators verwendet. (Foto: Franz Fuchs, 6. Juni 2013).



Bild 58: Kleinstkraftwerk Gössl: Antrieb des Asynchrongenerators. Wirkleistung max. 4 KW, Spannung 3x 400/231 Volt. (Foto: Martin Gschwandtner 10. März 2013).

9.4 Die Konstruktion einer Bauernmühle (Gmachlmühle) Was klappert bei der „Mühle am rauschenden Bach“?

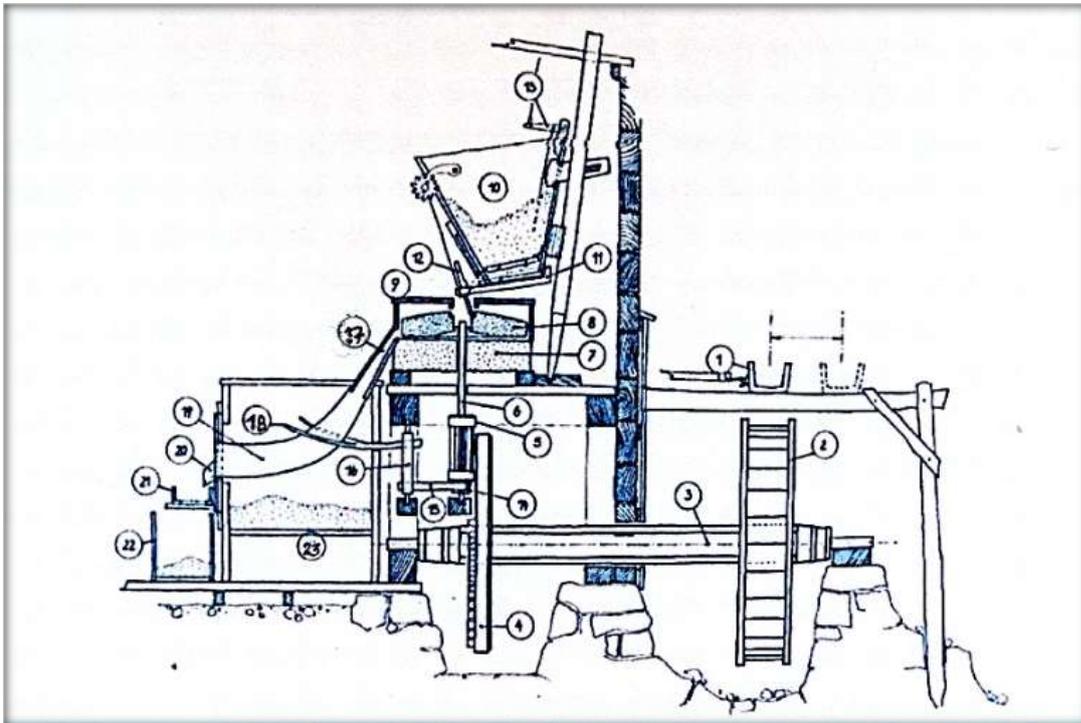


Bild 59: Funktionsschema einer Bauernmühle mit nur einem Mahlwerk. Quelle: Schema der Unterdiehmühle in Pfarrwerfen (rekonstruiert durch Alois Brandner, d.d. Verf.ergänzt).

Daten:

Kapazität ca. 75-100 kg Mehl in 24 Stunden, Wasserbedarf Q ca. 150 Liter/Sek.

Drehzahl des Wasserrades 5-12 U/Min, Mechanische Leistung etwa 2- 4 KW,

Wirkungsgrad ca. 0,65- 0,7. Drehzahl des Läufersteines 100 -200 U/Min.

Leistungsberechnung $N = \text{ca. } 6 \times Q \text{ mal } H \text{ [KW]}$. Q= Wassermenge in Kubikmeter je Sekunde, H = Raddurchmesser in Meter.⁵²

Legende:

1	Wasserzuleitung (Gerinne oder Fluder genannt)
2	Oberschlächtiges Wasserrad, 3-4 m Durchmesser, aus Lärchenholz.
3	Well-oder Grindelbaum, meist aus Lärchenholz (Stämmeling = von der Wurzel weg). Grindellager aus Zwetschken-oder Eibenholz, geschmiert mit Darmfett vom Rind („Inslük“).
4	Kammrad (auch Kamprad genannt), aus Eichenholz oder Weißbuche, Zähne aus Mehlbuchenholz, mit einer Mischung aus „Inslük“ und Graphit eingerieben.
5	Stockrad (auch Ritzel, Triebbling oder Spülrad genannt). Die Ritzelwelle treibt das Mühleisen an.

⁵² Vergl.: Suppan, Rudolf: Mühlen, Bäche, Wasserräder. Geschichte und 1995. Funktion der wasserbetriebenen Mühlen. Graz 1995, .S. 80 - 96.

6	Mühleisen, treibt den Läuferstein an.
7	Lagerstein (fest liegender, still stehender Mühlstein oder „Steher“).
8	Läuferstein oder auch der Bodenstein besitzen Mahlfurchen, Riesel- oder Auswurfrinnen. Beide Mühlsteine aus Konglomerat, Quarz- oder Sandstein. Läufer liegt nicht auf dem Bodenstein auf, sondern es besteht ein Abstand, der Mahlpalt. Der Abstand konnte mit dem „Aufhelfer“ auch „Lichtwerk“ genannt, eingestellt werden. Manchmal wurden „Franzosen“ als Mahlsteine eingesetzt. Es waren harte und teure Steine aus Süßwasserquarzen, die so genannten „Champagnersteine“, die ein besonders fein gemahlene Mehl ergaben.
9	Holzeinfassung der Mahlsteine (Zarge), verhindert das seitliche Auslaufen des Mehls
10	Gosse, auch Kotter genannt (Getreidebehälter mit Zuführung zu den Mühlsteinen).
11	Rüttelrinne.
12	Rührnagel, rüttelt vom Läufer ausgehend die Rüttelrinne 11.
13	Hebel zur automatischen Abschaltung.
14	Dreischlag, drei um 120 Grad versetzte Nocken lösen über die Teile 15, 16 und 17 die Rüttelbewegung des Mehlbeutels aus.
15	Rüttelhebel, überträgt die Schläge vom Dreischlag zum Beutelmandl.
16	Beutelmandl überträgt die periodischen Schläge zur Rüttelgabel.
17	Mehlrohr (Auslauf aus der Zarge).
18	Rüttelgabel (Beutelgabel, Klopstock).
19	Der Mehlbeutel oder Rüttelbeutel ist ein Schlauch aus Seidenmaterial zum Sieben. Dieser Mehlbeutel wird mit der Rüttelgabel (auch Klopstock genannt) gerüttelt. Die Rüttelgabel wird über das Beutlmandl, und den Rüttelhebel vom Dreischlag (manchmal auch Zweischlag), der auf der auf der Ritzelwelle sitzt, angetrieben.
20	Kotzer (Auslauf für grobes Mahlgut, das nicht durch das Sieb fiel, wie Kleie und Gries).
21	Endsieb (trennt Kleie von Gries).
22	Holzkasten für Gries.
23	Mehlkasten.

Das Getreide rieselt aus der Gosse durch den Zargendeckel und das Steinauge in die Mahlbahn zwischen Läufer und Bodenstein. Die Gosse wird gerüttelt, damit das Mahlgut gleichmäßig zufließt. Der Läuferstein ist von einem Holzgehäuse (Zarge) umgeben, das auf dem Bodenstein aufsitzt. Die Zarge besitzt eine Öffnung, durch die das Mahlgut ausströmen kann. Bodenstein und Läufer haben Mahlfurchen die zum Zerschneiden und Scheren des Mahlgutes und zum Auswerfen des Gemahlene dienen. Das Mahlgut gelangt in den Rüttelbeutel, der als Sieb das Mehl in den Mahlkasten durchrieseln lässt, während die Kleie durch die Öffnung im Mehlkasten ausläuft. Das Rütteln erfolgt über einen so genannten „Dreischlag“ am Ritzel über eine Rüttelgabel mit Federrückzug (Feder aus

vorgespannter, biegsamer Haselnussrute) wodurch das eigentümliche Klappern der Mühle entsteht.

In den Bauermühlen wurden verschiedene Produkte hergestellt. Mehl aus Roggen und Weizen, Viehfutter aus Getreide minderer Qualität, so genannter „Schrot“ [sic!]. Bei Weizenmehl musste das Mahlgut mehrmals durch den Mahlgang geschickt werden, wogegen der „Schrot“ nur einen Durchgang (nur eine „Aufschüttung“) benötigte. Neben der Vermahlung der üblichen verschiedenen Getreidesorten wie Roggen, Weizen, Gerste und Hafer wurden manchmal auch Erbsen und Bohnen geschrotet. In der Umgebung von Salzburg sind neben der Mühle im Freilichtmuseum in Großmain u.a. noch die Hundsmarktmühle in Thalgau, die Mühlen in der Plötz in Ebenau und die Ruming-Mühle in Fuschl sorgfältig restauriert und zu besichtigen.⁵³ Wie vorhin schon näher ausgeführt betrieben die Bauern „Gmachlmühlen“ zur Deckung des Eigenbedarfes, während die Grundherrschaft je nach Bedarf eine oder mehrere eigene Mühlen in Betrieb hatte, die sogenannten „Mautmühlen“, bei denen Bauern gegen Abgabe einer Maut, meist ein Teil des Mahlgutes“, ihr Getreide malen lassen konnten bzw. mussten, meist Weizen, Roggen, Gerste und Hafer.

Während man die Leistung eines oberflächigen Mühlrades aus Wassermenge je Sekunde und Gefälle (ungefähr dem Raddurchmesser in Schaufeltiefenmitte entsprechend) berechnet, wirkt bei einem unterflächigen Wasserrad nur die Antriebskraft der abgebremsten Wasserströmung. Die maximale Leistung eines unterflächigen Wasserrades wird dann erreicht, wenn die Geschwindigkeit am Radumfang (am mittleren Schaufeldurchmesser) ein Drittel der Wassergeschwindigkeit beträgt.⁵⁴ Die Bezeichnungen ober-, mittel- und unterflächig leiten sich vom Aufschlagen des Wassers auf die Schaufeln ab.

⁵³ Zusammengefasst aus folgenden Quellen: Schalk, Eva Maria: Die Mühlen im Land Salzburg. Salzburg 1986. Suppan, Rudolf: Mühlen, Bäche, Wasserräder. Geschichte und Funktion der wasserbetriebenen Mühlen. Graz 1995. Hinterseemühle im Freilichtmuseum Großmain, Salzburg. Unterdiehmühle Pfarwerfen (Rekonstruktion durch Alois Brandner, Pos.-Nummern d.d. Verf. korrigiert). Mündliche Informationen von Alois Roither sen., ehemaliger Strumeggbauer und Miteigentümer der Gmachlmühle am Baderbach in Hof bei Salzburg.

⁵⁴ Für technisch näher interessierte Leser: Kraft $F = M/\text{sek} \cdot v$, $v = w - u$; $w =$ Wassergeschwindigkeit [m/sek] $M =$ Masse, die je Sekunde auf die Schaufeln trifft: $(A [m^2] \cdot 1000) : 9,81 (w - u) = K (w - u)$ (Konstante K nachfolgend weggelassen) Kraft auf die Schaufel: $F = \sim (w - u) \cdot (w - u)$; Leistung: $P = F \cdot u = \sim (w - u)^2 u = w^2 u - 2wu^2 + u^3$. Ableitung dP nach du : $= w^2 - 4wu + 3u^2 = (w - 2u)^2 - u^2$. Das Maximum ergibt sich durch Null setzen der ersten Ableitung: $(w - 2u)^2 - u^2 = 0$; $(w - 2u)^2 = u^2$, daraus: $w = 3u$. Die diesbezügliche Berechnung bei Mosony, Emil: Wasserkraftwerke. Band II. Hochdruckanlagen, Kleinstkraftwerke und Pumpspeichieranlagen, 2. deutsche Auflage, Düsseldorf 1966, S. 894, ist falsch.

9.5 Das Kleinwasserkraftwerk beim Sägewerk Enzinger an der Fuschler Ache.

Das Sägewerk existiert ungefähr seit 1850. 1985 wurde das Sägewerk als eigenständiges Gewerbe angemeldet; vorher war es mit der Landwirtschaft zu einer wirtschaftlichen Einheit verbunden. Das Kleinkraftwerk wurde 1937 errichtet. Das Kraftwerk liegt an einem Ausleitungsgerinne der Fuschlerache (amtlich: Fuschlache) und ist mit einer vertikalen Francisturbine unbekanntes Fabrikates und einem Drehstrom-Synchrongenerator, Fabr. Hitzinger, 3 x 400/231 Volt, 25 KVA, 1.800 U/min ausgestattet. Das Gefälle beträgt 1,8 m, die durchschnittliche Wassermenge 1,2 m³/s. Die elektrische Leistung beträgt maximal 15 KW. Die Anlage dient zur Stromversorgung für den Antrieb des Sägegatters. Es besteht auch ein Anschluss aus dem Niederspannungsnetz der Salzburg AG, durch welchen der über die Leistung des Kraftwerkes hinausgehende Energiebedarf gedeckt wird.

Vorgeschichte:

Diese beginnt mit dem Bauernhof „Schwaighof“, der sich bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts zurückverfolgen lässt. Grundherrschaft und damit Eigentümer des Hofes bis zur Grundentlastung 1848 waren die Grafen Plaz (aus St. Jakob am Thurn). In den Urkunden scheint ein Tobias Enzinger auf, der von 1663-1684 der erste bis jetzt namentlich bekannte und der Grundherrschaft untertänige Schwaighofbauer war. Auf dem Schwaighof setzte sich die Enzingerlinie bis in die Gegenwart fort.

Die Enzinger vom Schwaighof in Hof waren auch der Ursprung einiger Enzinger-Familien auf einigen Bauernhöfen im Rupertiwinkel: Holmeisterbauer am Högl, Mayrbauer in Ottmaning, Beylechnerbauer am Reitberg, Süßenbauer in Teisendorf.

Die Errichtung eines Sägewerkes geht auf die Jahre 1850-1860 zurück. Damals erfolgte der Antrieb durch ein Wasserrad. 1937 wurde eine Wasserkraftanlage unter Verwendung einer Francisturbine errichtet, wodurch auch der Bauernhof mit Strom versorgt werden konnte. Nach einem Brand im Jahre 1945 erfolgte ein Neubau des Sägewerkes. 1985 wurde das Sägewerk aus der wirtschaftlichen Einheit mit dem Bauernhof getrennt und als eigenes Gewerbe angemeldet. 1991 wurde die Francisturbine durch die Firma Jank (Jeging, OÖ) überholt. Das

Kraftwerk diente nur noch zur Stromerzeugung. Der Transmissionsantrieb von der Turbine auf die Säge wurde durch einen elektrischen Antrieb ersetzt.



**Bild 60: Kleinkraftwerk Enzinger, Antrieb des Generators, Fabr. Hitzinger, 25 KVA
(Foto: Martin Gschwandtner, 16. Juni 2018).**

9.6 Der Wasserradantrieb beim Sägewerk Schöndorfer an der Fuschler Ache.

Das Sägewerk (Denggensäge) wurde um 1717 errichtet. Der Antrieb der Säge (ähnlich einer „Venezianersäge“, diese hatte nur ein einziges Sägeblatt) erfolgt durch ein tiefschlächtiges Wasserrad, Durchmesser 6 m, 36 Schaufeln, Schaufelabmessung: 1,3m x 0,45m, Gefälle: 2-2,5 m, Drehzahl: 17-18 U/min.

Der Blochzugantrieb geht von einer Flachriemenscheibe mit 1,4 m Durchmesser vom Wellbaum des Mühlrades weg auf eine Scheibe von 800 mm Durchmesser.

Der Antrieb des Gatters erfolgt über ein Kammrad (aus Gusseisen mit hölzernen Zähnen) 3m Durchmesser und einen Triebling (Ritzel) 0,35 m Durchmesser auf ein Flachriemen – Vorgelege mit überkreuzten Riemen (Umschlingungswinkel!).

Die zweite Scheibe mit Exzenterantrieb des Gatters ist als Schwungscheibe ausgebildet. Das Gatter macht 200 Takte/min. Die zur Verfügung stehende Wassermenge beträgt 500-600 Liter/s, die Leistung des Wasserrades beträgt ca. 16 PS (12 KW). Es handelt sich um ein Vollgatter aus dem Jahre 1960 mit bis zu 15 Sägeblättern. Die jährliche Schnittleistung der Säge erreicht rund 800 m³.



**Bild 61: Sägewerk Schöndorfer, Hof bei Salzburg, Schwarzmühlstraße 22,
(Foto: Martin Gschwandtner 25. Juli 2013).**



**Bild 62: Sägewerker Walter Schöndorfer am Sägegatter.
(Foto: Martin Gschwandtner 25. Juli 2013).**



Bild 63: Tiefschlächtiges Wasserrad mit und 36 Schaufeln, Schaufelbreite 1,3 m, Schaufeltiefe 0,45 m, (Foto: M. Gschwandtner 25. Juli 2013).



Bild 64: Gatterantrieb über Exzenter - Scheibe. (Foto: M. Gschwandtner 25. Juli 2013).

Auf dem Gebiet der heutigen Gemeinde Hof gab es früher allerdings mehrere Wasserkraftnutzungen mit Wasserrädern, von denen heute nichts mehr oder nur Teile der Fundamente zu sehen sind. Das betrifft die Kirchbichl-Mühle am westlichen Arm des Baderbach-Wasserfalles, die von ca. 1850- ca. 1935 in Betrieb war, dann die Vorderwaldachmühle am östlichen Arm, die später errichtet wurde und ebenfalls noch bis kurz vor dem II. Weltkrieg betrieben wurde; von ihr sind noch Fundamenteile zu sehen. Dann die zum „Hofa-Bäck“ gehörige, ehemalige Mühle am Bäcker Mühlbach. Dieser entspringt einer Quelle unterhalb des Gasthauses „Alte Tanne“ und fließt westlich des Sägewerkes Enzinger in die Fuschlerache. An dieser Stelle war ein oberflächliches Wasserrad zum Antrieb der Mühle angeordnet. Einige Fundamentsteine sind noch vorhanden.

Beim Unterengelbrecht-Gut (auch Eder-Häusl genannt, heute Gschaidner Johann) hatte man früher auch ein oberflächliches Wasserrad; angetrieben von Wasser aus einer Quelle mit Speicher trieb es mit einem Seilzug eine Transmission und konnte damit den zeitweisen Betrieb einer Dreschmaschine ermöglichen. Eine ähnliche Einrichtung hatte auch der Rechenmacher Anton Gruber (1875-1936) im Faistenauer Graben mit dem Wasser aus zwei Bächlein vom Lidaun. In der Hinterschroffenau sind noch die Neumannmühle und die Karlmühle in Erinnerung geblieben.

10. Die „Russenstraße“

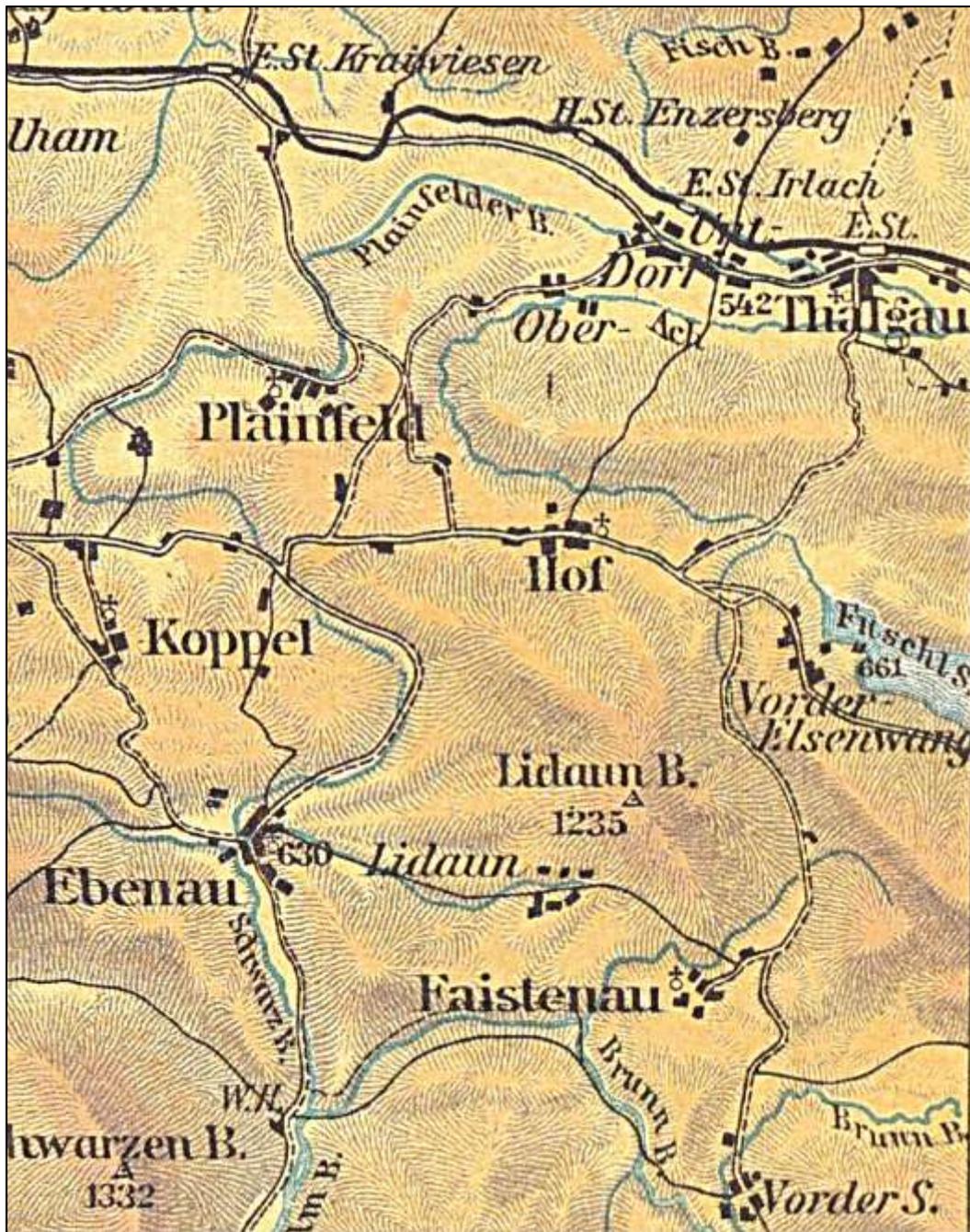


Bild 65: Wege für die Holztransporte und Straßenverbindungen zwischen Hof und Thalgau vor Errichtung der Russenstraße. Ausschnitt aus der Karte „Umgebung von Salzburg“ aus dem Geographischen Atlas zur Vaterlandskunde an den österreichischen Mittelschulen von Prof. Rudolf Rothaug, Wien 1910. Breite des Kartenausschnittes: 8.400 m.

Mit Fuhrwerken von Hof nach Thalgau kam man damals entweder über Elsenwang und Wasenegg, oder viel schwieriger und nur mit kleineren Transportlasten, beim Gasthaus alte Tanne hinunter bis zur Waldachmühle und von dort über den heute großteils verfallenen Weg durch den Wald aufwärts an Unter- und Oberschnaiter vorbei zum Rücken des Thalgauwegs und an der Egg-Nordseite hinunter nach Thalgau.

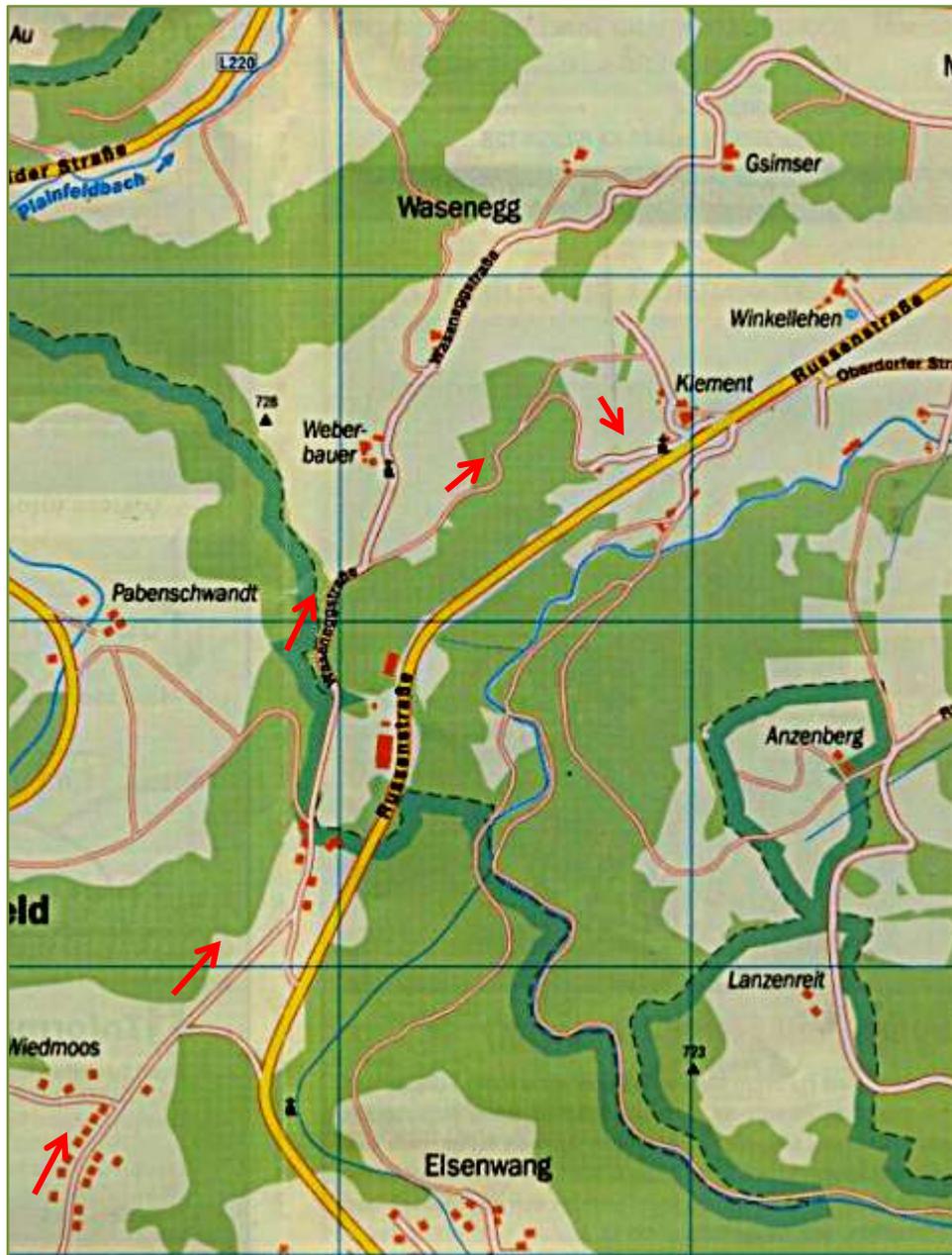


Bild 66: Die Transportwege vor Errichtung der Russenstraße sind auf der obigen Karte mit roten Pfeilen markiert. Kartenausschnitt aus der Karte S&F, 2006, Thalgau 1:15.000, Breite des Kartenausschnittes 1.900 m.

Auf der damaligen „Hallein-Thalgau-Landesstraße“ war ab ca. 1900 der ansteigende Fuhrwerksverkehr, insbesondere der Holztransport im Bereich von Elsenwang nach Thalgau in wirtschaftlicher Weise nicht mehr zu bewältigen. Der Transport von Langholz aus den großen Waldgebieten von Faistenau, Hintersee, Ebenau und Koppl zu den Sägewerken nach Thalgau stieß infolge ungünstiger Strassenabschnitte auf große Schwierigkeiten. Der Transportweg führte entweder über Elsenwang oder Ladau über die Wasseneggstraße bis in die Nähe des Weberbauern (Hinterwasenegg) und dort rechtsabzweigend in engen Kurven und mit teilweise starken Gefällen vom Wasenegg hinunter zum Klementgut und weiter auf die Gemeindewege bzw. zu den Sägewerken. Der Salzburger Landtag beschloss deshalb im März 1912 die Errichtung eines neuen Streckenabschnittes mit einer maximalen Steigung von 7,6 %. Die Investitionsaufwendungen wurden mit 150.000 Kronen kalkuliert. Der Kriegsbeginn 1914 verzögerte allerdings den Beginn der Arbeiten, sodass die notwendigen Waldrodungen erst im August 1915 begonnen werden konnten. Aus dem Kriegsgefangenenlager in Grödig wurden für die Straßenarbeiten ungefähr 300 russische Kriegsgefangene abgestellt, die in Thalgau und Umgebung einquartiert wurden.



**Bild 67: Gedenkstein am Weg neben der Fuschlerache in Thalgau.
(Foto: Martin Gschwandtner, 21. August 2015).**



Bild 68: Eine der Schautafeln zur Erinnerung an den Bau der „Russenstraße“, aufgestellt neben dem Weg am rechtsseitigen Gelände der Fuschlerache mit Blickrichtung Klemetsäge. Das Denkmal beruht auf den Forschungsarbeiten von DDR. Bernhard Iglhauser, Thalgau. (Foto: Martin Gschwandtner, 21. August 2015).

11 Das Rätsel „Lodagei“ (Lodergai) ist gelöst!

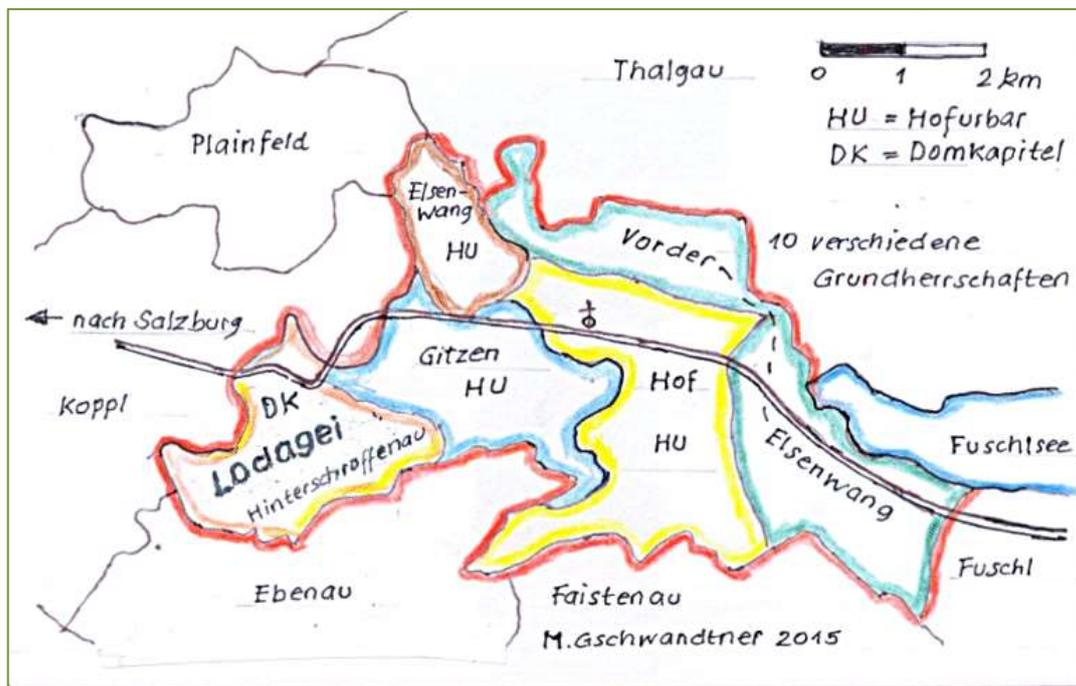


Bild 69: Die Ortschaften von Hof bei Salzburg.

Benedikt Pillwein, geb. 1779 in Obersulz in Niederösterreich, gestorben 1847 in Linz, war ein vielseitig gebildeter Mann. Er absolvierte in Salzburg juristische und pädagogische Studien, war Redakteur der Salzburger Zeitung, Gerichtsadjunkt in Neumarkt (heute Neumarkt am Wallersee), Beamter der k.k. Staatsbuchhaltung in Linz, Historiker und mehrfacher Buchautor.

In einer seiner umfangreichen historisch-geographischen Arbeiten „Das Herzogtum Salzburg oder der Salzburger Kreis, Linz 1839“ beschreibt er im 8. Kapitel das „Pflegergericht Thalgau oder Wartenfels“:

„Das Centrale dieses Pflegergerichts liefert 752 Häuser (hierunter mehrere ohne Rauchfänge, indem sich der Rauch zwischen den Dachziegeln hinausgehen muß), 916 Wohnparteyen, 4817 Einwohner, 1 Pfarre, 5 Vikariate, 6 Schulen, 16 Steuergemeinden, 295 Gewerbe.

Das landesfürstliche Pflegergericht hat seinen Sitz mit 1 Pfleger und 1 kontrollierenden Aktuar zu Thalgau. Da befindet sich das gleichnamige Pfarramt sammt der Schule; die übrigen 5 Vikariate und Schulen zu Ebenau, Feistenau, Fuschl, Hintersee und Hof unter dem Kirchen-und

Schutzpatronate des allerhöchsten Landesfürsten, unter der Vogtey des genannten Pflegegerichts.

Die 16 Steuergemeinden haben folgende Namen:

Anger, Ebenau, Eck, Enzersberg, Faistenau, Fuschl, Gitzen, Hintersee, Hof, Lämberbach, Lidaun, Vorder-Schroffenau, Thalgau, Thalgauberg, Tiefbrunnau und Vordersee.[...].

Unter dem Vikariate Hof stehen die Ortschaften Gitzen, Vorder- und Hinterelsenwang (Ellesnauuanc) mit zerstreuten Ansiedlungen in 118 Häusern, mit 140 Wohnparteyen, 682 Einwohnern.

Hof, ein Dorf mit 33 Häusern, 26 Wohnparteyen, 184 Einwohnern, 1 Stund von Thalgau, 2 Postmeilen von Salzburg, an der Straße nach Steyermark mit einer Poststation auf einer erhöhten Ebene. Die Kirche zum heil. Sebastian mit 3 Altären und der Sebastiansbruderschaft ist sehr alt, und erst seit 1785 eine selbständige Kuratie.

Im Vikariatshause befindet sich auch die Schule mit 58 Werktags-, 29 Feyertagsschülern. Südlich von Hof liegt der Götzenberg [heute Gitzenberg genannt, d. Verf.] nordwestlich in einer schönen Ebene $\frac{1}{4}$ Stund entfernt Elsenwang, östlich in der nämlichen Entfernung das Wirtshaus Than, und in der Nähe des Thales nach Feistenau ein anderes, die sogenannte Baderlucken (bei der Lücke). In Strohbichl, unweit von Hof, verunglückten in der Nacht vom 6. Auf den 7. Dezember 1815 zwey Menschen durch Kohlendampf in einer Milchammer.“

Die heutige Ortschaft Hinterschroffenau, im „fernen Westen“ des Gebietes der Gemeinde Hof bei Salzburg, war zu Pillweins Zeiten ein Teil des Rügats „Schroffenau“ des Pflegegerichts Thalgau und zum Vikariat Ebenau gehörig. Diese Gegend ist in der Gemeindebevölkerung schon lange auch unter dem mundartlichen Namen „Lodagei“ („Lodergai“) bekannt. Ihr Flächenausmaß beträgt etwa 380 Hektar (3,8 km²). Die Einwohnerzahl vor der Grundentlastung (1848) betrug etwa 150 Personen, die damals im Wesentlichen auf die Landwirtschaft in der auch Tuchweberei betrieben wurde und einige wenige andere Handwerker entfielen. Heute wohnen dort ca. 500 Personen, verteilt auf viele Berufssparten. „Lodergei“ ist eine landschaftlich sehr reizvolle Gegend mit einer Höhenlage bis über 700 m.

Niemand wusste bis jetzt, woher diese Bezeichnung kommen könnte. In der Chronik von Hof bei Salzburg aus dem Jahre 1990 ist unter „Lodergäu“ auf Seite 65 der Vermerk: „nicht geklärte Bezeichnung für einen Teil der Schroffenau“. Das Rätsel steckte im „Loda“ (bzw. Loder), nicht im „Gei“. „Gei“ ist klar - eine kleine oder größere, begrenzte Gegend, von „Gau“ (urspr. „Gegend“) abstammend, siehe auch Thalgau. Ein Graf Lothar soll dort einmal eine Herrschaft gehabt haben, lautet eine Legende. Doch bei den Herren von Nockstein, einem Rittergeschlecht, das von 1180 bis ins 13. Jahrhundert in den Urkunden aufscheint, und die auf dem Gebiet der heutigen Gemeinde Koppl die mittlerweile längst verfallene Burg Nockstein bewohnten, kommt kein Lothar vor. Wahrscheinlich steckte ein Graf Lodron dahinter, der vor 1848 Grundherr des Großschlaggutes war. Namen, deren Sinn im Dunklen liegt, verleiten eben leicht zu phantasievoller Deutung.

Benedikt Pillwein (1779 -1847) schreibt 1839⁵⁵:

„Das Vikariat Ebenau beschränkt sich auf die einzige gleichnamige Ortschaft, nebst 3 Weilern und 6 Einöden mit 49 Häusern, 76 Wohnparteyen, 405 Einwohnern, 2 Stunden von Salzburg, 1 ½ Stunden von Feistenau [...]. Die Herren von Guetrath besaßen hier eine Rohrschmiede. Diese kaufte ihnen Erzbischof Paris 1634 ab, und legte so den Grund zur jetzigen landesherrlichen Messingfabrik mit einem Kupfer-und Eisenhammer, mit einem Messingdrahtzuge und einer großen Streckmaschine.[...]. Unweit von Ebenau wird eine Gegend im Schrofenaue-Rügat **‘das Lottergau’** genannt.“ Damals wurden noch alle Gaue sächlich bezeichnet, z.B.: Das Pinzgau, das Pongau u.a. Pillwein hatte also auch noch keine Erklärung für die Herkunft von „Lodagei“.

Zeitlich rückschreitend kommen wir zu einem anderen wichtigen Informanten, nämlich Lorenz Hübner (1751-1807), Chronist, Reisebuchautor und Chefredakteur der „Salzburger Zeitung“. Auch zu seiner Zeit, war die Erinnerung in der Bevölkerung an die Herkunft des Namens „Lodergei“ schon verschwunden, wenn er 1796 schreibt:⁵⁶

“Bey Ebenau, im Schrofenaue Rügat, wird eine Gegend „das Lottergau“ genannt. Ob diese Benennung aus dem in den alten Urkunden

⁵⁵ Pillwein, Benedikt: Das Herzogtum Salzburg oder der Salzburger Kreis. Linz 1839, Kapitel 8: Pflegegericht Thalgau oder Wartenfels, S. 385-395, hier S. 390, „das Lottergau“.

⁵⁶ Hübner, Lorenz: Beschreibung des Erzstiftes und Reichsfürstenthumes Salzburg. Bd. 1, das Salzburgerische flache Land, Salzburg 1796, S. 222.

vorkommenden Worte Attergau verderbt worden sey, oder eigenen Ursprung habe, ist nicht bekannt“.

Wahrscheinlich konnte man in den Quellen nicht mehr alle alten Buchstaben der mittelhochdeutschen Schreibschrift eindeutig bestimmen und las für „Lo“ von **Lotter**gau ein großes A.

Das o.a. Deutsche Rechtswörterbuch der Heidelberger Akademie der Wissenschaften führt unter „Lotter“ so schmeichelhafte Ausdrücke an wie z.B.: Herumtreiber, Vagabund, Spaßmacher, Gaukler etc. Andererseits hat der Begriff Lotter auch eine positive Seite; in manchen Gegenden z.B. im Pongau, Pinzgau und im Tiroler Unterland sagt man zu einem freundlichen, umgänglichen Mann auch „a netter Loder“. Die wenig plausible Vermutung, dass die Namensgebung für Lottergau mit einer abgelegenen Gegend zusammenhängen könnte, deren Bewohner abschätzig als Hinterwäldler „gehänself“ wurden (so ähnlich wie die Thalgauegger), stellte sich jetzt nach weiteren Nachforschungen als ebenso unzutreffend heraus.

Wie nun aus dem im Textarchiv des Deutschen Rechtswörterbuches (DRW)⁵⁷ kürzlich gefundenen Satz:

„Wie die Leinweber/Wollwürcher und Loder auffm Landt ihre Handwerch arbeiten moegen“,

hervorgeht, scheint das nun schon mehrere Jahrhunderte alte Lodergei- Rätsel endgültig gelöst zu sein. Es handelte sich beim „Loder“ um einen Weber grober Wolltücher, die zu Loden gewalkt wurden, wobei das Ausgangsmaterial damals Schafwolle war. Eine Bestätigung findet sich bei Reinhold Reith in seinem „Lexikon des alten Handwerks“, wo es heißt:

„In Süddeutschland wurden grobe Tuche, die Loden hergestellt. Ein bedeutendes Zentrum der Lodweber (Loder, Marner) war Nördlingen (um 1500: 100 Loder).“⁵⁸

Während im nördlichen Flachgau die Leinenweberei (aus Flachsfasern) ausgeübt wurde, war in unseren gebirgigeren Gegenden die Schafzucht verbreitet als Voraussetzung für die Tuch- und Lodenweberei aus Schafwolle. Zur Herstellung

⁵⁷ Textarchiv des Deutschen Rechtswörterbuches (DRW): BairLR. 1616. S. 613. Von den Leinwebern/Wollwürchern und anderen Handwerchern/ auch Sterern auff dem Landt: I. Articul. S. 613.

⁵⁸ Reith, Reinhold (Hg.): Lexikon des alten Handwerks. Vom späten Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert. 2. Aufl. München 1990. S. 257.

von Loden wurden die gewebten Tuche gewalkt, d. h. mit Wasser getränkt und verdichtet (mit Füßen gestampft oder mit Walkmühlen), um eine Verfilzung des Tuches zu erreichen. Für die Lodenherstellung benötigt man daher viel Wasser und bei Verwendung einer Walkmühle auch zu deren Antrieb mittels Wasserrad. Der durch das Lodagai fließende Weberbach⁵⁹ ist mit seinem Namen ein weiterer Hinweis für die seinerzeitige Existenz von Tuch- und Lodenwebern in dieser Gegend.

Bereits im frühen Mittelalter (7.- 8. Jh. n. Chr) wurden im fränkischen Reich Gewebe aus Schafwolle in Heimarbeit erzeugt.⁶⁰ Der Beginn der Tuchweberei in unserer Gegend kann noch nicht eindeutig datiert werden. Eine dauerhafte Besiedlung der Gegend von Hintersee, Faistenau, Ebenau erfolgte erst nach Waldrodungen im 12. bzw. 13. Jahrhundert. Die Blüte des Heimarbeits-Gewerbes der Loder im Schroffenauer Rügat, vorwiegend bei Kleinhäuslern, dürfte sehr wahrscheinlich mit dem großen Bedarf an Arbeitskleidern der vielen Beschäftigten in der damals unmittelbar benachbarten, heute nicht mehr existierenden, Messing-Industrie in Ebenau ab dem beginnenden 17. Jahrhundert zusammenhängen.



Bild 70: Gemeindegrenze Koppl-Hof „am Weberbach“. Hier beginnt Hinterschroffenau-Lodagai. Eine solche Hinweistafel mit „Lodagai“ ist auch an der Abzweigung der Hinterschroffenauerstraße von der Wolfgangseestraße angebracht. (Foto: Martin Gschwandtner, 9. November 2015, Blick nach Osten).

⁵⁹ In den Landkarten scheint der Weberbach als Rettenbach auf. Im Volksmund wird aber die Bezeichnung Weberbach nach wie vor verwendet, insbesondere in Koppl, wo er auch als Adresse aufscheint. Rettenbach bedeutet „der Rote Bach“, lehmführend, deswegen rot erscheinend: Ziller, S. 192.

⁶⁰ Haudek, Heinz Werner/Viti, Eva: Textilfasern. Wien-Perchtoldsdorf, Heidelberg 1978, S. 175.

Dort arbeiteten vergleichsweise zu anderen ländlichen Regionen offensichtlich mehr Leute als Weber und Walker, sodass sich für diese Kleinregion schon frühzeitig, vermutlich 100 -150 Jahre vor Hübners Chronik der mundartliche Name „Lodergei“ (Lodagei), als die „Gegend der Loder“, einbürgerte. Die Erinnerung hierfür war offensichtlich selbst für die Großelterngeneration von Hübners Zeitgenossen im Rügat Schroffenau schon erloschen. Wie Reiffenstein und Lindner feststellen,⁶¹ bewahrt gerade die dialektale Aussprache häufig die Lautung des richtigen Ortsnamens besser als die Schreibkonvention: Auch „Lodergei“ ist in Bezug auf den „Loder“, den Tuch – und Lodenweber, wesentlich treffender als „Lottergau“. Im unbewohnten Haus Hinterschroffenauerstraße 23, volgo „Bacherl“, war früher, ab etwa 1860, noch eine Weberei eingerichtet. Eigentümer des Hauses war damals von 1856 -1881 Josef Eckschlager. Derzeit existiert in der Ortschaft Hinterschroffenau nur noch ein einziger Webereibetrieb, welcher sogar der Einzige im Flachgau ist. Inhaberin ist Frau Mag. Christine Sickinger. Auch in ihrem Betrieb wird vorwiegend Schafwolle verarbeitet, so dass damit eine alte Weber-Tradition in der Gegend „Lodagei“ fortgeführt wird.



Bild 71: Blick in die schöne Landschaft „Lodagei“ von der Hinterschroffenauerstraße nach Süden. (Foto: Martin Gschwandtner 7. November 2015).

⁶¹ Reiffenstein, Ingo/Lindner, Thomas: Historisch-Etymologisches Lexikon der Salzburger Ortsnamen (Helson), Band I, Stadt Salzburg und Flachgau. Salzburg 2015, S. IX.

Bauerngüter in der Hinterschroffenau, Juli 2017						
	Hausname	Familien-Name	Größe Hektar	Grund- herrschaft	Adresse	
1	Eggerbauer	Fuchsberger Markus	9,6	Dom- kapitel	Nesselgrabenstr 1, EZ 29	
2	Unteregg Kehlbauer	Ließ	25,38	Dom- kapitel	Hinter- Schroffenauerstr. 3 EZ 4,	
3	Mitteregg Kochbauer	Pertiller Hermann	21,12	Dom- kapitel	8, EZ 6	
4	Oberegg	Pertiller Johann	30,00	Dom- kapitel	14, EZ 8	
5	Kleinhaberbichl Klein-Hawei	Pertiller Johann	11,66	Dom- kapitel	18, EZ 10	
6	Großhaberbichl	Landertinger Franz	7,50	Dom- kapitel	22, EZ 11	
7	Rettenbachbauer	Kurz Otmar	12,17	Dom- kapitel	Edtweg 2 EZ 18	
8	Ederbauer auch Bierbaumgut	Pöckl Johann	25,53	Dom- kapitel	Edtweg 4 EZ 19	
10	Neumannbauer auch Specksteig	Oberschwandtner Josef	19,57	Dom- kapitel	Neumannstr.16 EZ 17	
11	Baselstatt	Wasenegger Josef	11,46	Dom- kapitel	Hinter- Schroffenauerstr. 29, EZ 15	
12	Schwabenbauer auch Seiwaldstattgut	Pichler Josef	19,85	Dom- kapitel	33, EZ 13	
13	Steinbichlbauer	Mayerhofer Karl	13,60	Dom- kapitel	37, EZ 12	
14	Mitterschroffenau auch Karlgut	Oberascher Karl	17,39	Graf Überacker	Schroffenaustr. 3 EZ 20	
14	Großschroffenau	Eckschlager Johann	41,01	Baron Lastberg	1, EZ 21, Fol. 166/167	
15	Das Klein-oder Hinterschlaggut	Schmitzberger Andreas	20,21	Kloster Mülln	Hinterschlagstr. 9 EZ 22	
16	Mitterschlaggut	Schroffner Anton	10,15	St. Andrä Salzburg	Schroffenaustr. 6 EZ 24	
17	Großschlaggut	Reindl Franz Rechtsanwalt	26,48	Graf Lodron	Schroffenaustr. 2 EZ 23	

226 Das Salzburgische flache Land.

Rügate	Ganze Anschläge	Halbe Anschläge	Kleinbüschen	Odee	
				Wesiger	Subaugit.
1 Dorfrügat	32	18	28	74	11
2 Westenbacher	24	3	—	19	9
3 Thalgauburger	43	11	—	49	6
4 Engstberger	21	5	—	22	3
5 Fischerwanger	49	13	11	52	19
6 Ecker	29	9	7	38	8
7 Fuschler	36	7	8	45	10
8 Eisenwanger	54	17	15	65	17
9 Schreienauer	28	16	11	53	5
10 Feistenauer	62	6	13	76	8
11 Tiefbrunnauer	21	11	11	36	4
12 Hinterseer	32	16	10	58	3
Summe	497	137	114	580	105

(Zu den 580 Besitzern sind aber jene wenigen nicht gezählt, welche in auswärtigen Gerichten wohnen, und hier nur einzelne Grundstücke, Alpen, Holzanteile u. dgl. besitzen.)

Alle in der Tabelle enthaltenen Anschläge sind 39 verschiedenen Grundherrschaften unterworfen. Die hofbarischen Grundholden machen Teil, und die fremdgrundherrlichen Teil der ganzen Gemeinde aus. Hierunter ist aber nur ein einziges freyeigenes Gut. Hofmark ist im ganzen Bezirke keine.

Bild 72: Das Gericht Thalgau und seine Rügate nach der Beschreibung des Erzstiftes durch Lorenz Hübner 1796, S. 226.

Kommentar:

Das Dorfrügat bezieht sich auf den Ort Thalgau. Das Ecker Rigat auf Thalgau-Egg. Mit Anschlägen sind landwirtschaftliche Güter nach steuerlichen Kriterien unterteilt. (Diese je nach Größe in ganze und halbe Anschläge). Anschlag leitet sich vom versteuerbaren, veranschlagten Wert des Gutes ab. Im Rügat sind insgesamt 39 Grundherrschaften als Eigentümer der Bauerngüter vertreten.

Davon entfallen 4/7 auf Hofurbar (Erzbischof) und 3 /7 auf andere (fremdherrliche) Grundherrschaften, wie z:B: Graf Platz, Graf Überacker u.a. (siehe Kapitel 3 in diesem Buch).

Die Bezeichnung Schroffenau geht urkundlich schon bis zum Ende des 12. Jahrhunderts zurück (Heroldus de Schrouennowe 1183-1196)⁶². In der deutschen Sprache des Mittelalters (mhd.) bedeutet „schrove“ einen rauhen, zerklüfteten Fels, damit ist der Steilabfall beim Nesselgraben gemeint.⁶³

Das „Lodagei“ im Rupertiwinkl

Beim Anschluss Salzburgs an Österreich 1816, verblieb jedoch die „Kornkammer Salzburgs“, der Rupertiwinkl, mit den Städten Laufen und Tittmoning bei Bayern. Die Salzach wurde zur Grenze. Die gemeinsame Geschichte zeigt sich auch in gleichartigen Flurnamen und vielen ...ing-Namen diesseits und jenseits dieser Grenze.

Eine Überraschung war es im Jahr 2018, auch ein „Lodagei“ am Südufer des Wagingersees in der Gemeinde Petting zu finden.

Der Hinweis kam von Uli Eder in einem Artikel „Schnoat“, wo es heißt:

„De Gmoa Bedding am Waginger Sä teild se auf in de Oadschaftn Bedding, Ringham, Schoaram und Kinhausn, so wia de Gei „Schnoat“ und „Lodagei“⁶⁴

Das Zentrum von Lodagei liegt etwa 2 km in Richtung Ost von der Ortsmitte Petting entfernt. Es ist der Weiler Kirchhof mit der katholischen Filialkirche Maria-Himmelfahrt und dem schmucken Bauernhof „Moia“, der Familie Singhartinger. Die Herkunft des Names Lodagei war dort bis zum Besuch d. Verf. am 21. September 2018 nicht bekannt.

Frau Katharina Singhartinger gab an, welches Gebiet ungefähr das „Lodagei“ bildet und dies wurde auf dem folgenden Lageplan eingetragen. Es zählen die Weiler bzw. Güter Brandhofen, Spöck, Eglsee, Lemperholzen, Aring, Zentern dazu und vielleicht auch noch Abfalter, Unverzug und die früheren Schafweiden bis Sondershausen. Die Fläche dieser Kleinregion beträgt etwa 350 Hektar (dreieinhalb Quadratkilometer). Es wurde also dort in früheren Zeiten Tuch- und

⁶² Reiffenstein/Lindner, (wie Anm. 50), S. 116 f.

⁶³ Ziller, Leopold: Die Salzburger Familiennamen. Ihre Entstehung, Herkunft und Bedeutung. Salzburg 1986, S. 224.

⁶⁴ ©2018 www.Uli-Eder.de vo www.HainzAmSee.de a dawww.Schnoat.de

Lodenherstellung aus Schafwolle betrieben. Der Name Lemperholzen⁶⁵ deutet auf Schafzucht hin. Lodenherstellung benötigt viel Wasser und dieses lieferte der Abfluss aus dem Waginger-See, die Götzinger Ache mit ihren Zuflüssen. Sie fließt durch Lodagei, schwenkt bei Lemperholzen nach Norden und mündet dann bei Tittmoning in die Salzach.



Bild 73: Zentrum von Lodagei im Rupertiwinkel: Der Weiler Kirchhof mit der Filialkirche Maria Himmelfahrt und dem Bauernhof „Muija“ (auch „Moia“, kommt vermutlich von Maier, als ehemaliger Maierhof eine Grundherrschaft).

© Foto: Michael Burgholzer, 14.09.2015. (Genehmigung telef. 06.03. 2019).
This file is licensed under the Creative Commons Attribution-Share Alike 4.0 International license.

Der Kirchweiler, der auf einer Geländestufe südlich des Achentals gelegen ist, wird überragt von dem charakteristischen einschiffigen Tuffquaderbau der spätgotischen Filialkirche Maria Himmelfahrt, um 1420-1430 errichtet. Westlich der mit einer alten, plattengedeckten Mauer umgebenen Kirche liegt Haus Nummer 1 aus Schlacken- und Tuffmauerwerk mit rot bemalten Backsteinschichten, ein für die Region typisches Bauernhaus des frühen 20. Jahrhunderts. Südöstlich befindet sich der Bauernhof „Moia“, dessen Haupt- und Austragshaus Blockbau-Kniestock bzw. -Obergeschoss und Laube aufweisen und im Kern aus dem 18. Jahrhundert

⁶⁵ Eine „Lempere“= mundartlich ein weibliches Schaf, das bereits Nachwuchs bekommen hat.

stammen sowie einem Wasch- und Backhaus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Der Weiler ist rundherum von Wiesen umgeben.



Bild 74: Blick in das Innere der Filialkirche Kirchhof.
© Foto: Burgholzer Michael.



Bild 75: Das Kerngebiet von „Lodagei“ (strichpunktiert eingetragen) mit der Göttinger Ache und einigen Zubringerbächen. Seitenlänge des Kartenausschnittes = 5,5km; M=1:38.500.

12. Anstelle eines Schlusswortes die „Schmunzelecke“

1. Das „heraldische Denkmal“

Der Gemeinde "Hof" wurde im Jahre 1951 der neue Name "Hof bei Salzburg" verliehen. Damals erhielt u.a. auch Henndorf den neuen Namen „Henndorf am Wallersee“. Am 28. Februar 1978 verlieh die Salzburger Landesregierung statt an die Gemeinde „Hof bei Salzburg“, irrtümlich und damit gewissermaßen „posthum“ an die formalrechtlich seit 27 Jahren nicht mehr existierende "Gemeinde Hof" das bekannte Wappen. Es zeigt ein Schloss mit einem Zinnturm (Erinnerung an den Stammsitz des Geschlechtes der "Kirchbüchler") mit den gekreuzten Pfeilen (Symbole für die St. Sebastians-Wallfahrt). Vor 1978 hatte dieser Ort nie ein Wappen, da in früheren Zeiten nur Märkte und Städte ein Wappen erhielten. Die Gemeinde "Hof bei Salzburg" besitzt demgemäß **de jure** kein offiziell verliehenes Wappen. So hat wenigstens das alte „Hof“ im Nachhinein ein heraldisches Denkmal bekommen, das **de facto** auch für „Hof bei Salzburg“ Geltung hat, weil die im Wappen symbolisch dargestellten historischen Bezüge in dem durch die Umbenennung unveränderten Gemeindegebiet verwurzelt sind.

2. Der „Ribisel-Weg“

Hof weist in seinem umfangreichen Straßen- und Wegenetz seit der Einführung von Straßennamen im Jahre 2004 einen „Ventalweg“ auf. Niemand weiß bis heute, welche Bedeutung diese seltsame Bezeichnung haben könnte. Allerdings scheint „Vental“⁶⁶ als eine geschützte Marke für ein australisches Medikament gegen „Husten, Schnupfen, Heiserkeit“ auf. Der ehemalige Gemeindesekretär Franz Ainz (1922-2007) erzählte, dass die alten Hofer von dieser Gegend als einem „Wenteigrabn“ oder „Venteigrabn“ sprachen.

Da Eisenwang seinen Namen einem Wiesenabhang verdankt, auf dem Elsbeeren (*Sorbus torminalis*) wuchsen, hängt vielleicht der „Wenteigrabn“ auch mit dem Bewuchs zusammen? Ja, offensichtlich!

⁶⁶ URL: <http://www.webmd.com/drugs/2/drug-16085/vental-phenylpropanolamine-gg-oral/details> [28.11.2015].

Das Deutsche Wörterbuch der Gebrüder Grimm klärt uns auf: Als „Wentel“ wurden früher schwarze Johannisbeeren (schwarze Ribisel, *Ribes nigrum*) bezeichnet.

Die schwarze Johannisbeere wächst wild in Erlenbrüchen, feuchten Gebüsch und Auwäldern, auf feuchten bis nassen, nährstoffreichen, an moorigen bis tonigen Böden, als ein sommergrüner Strauch mit einer Höhe von ein bis zwei Metern mit bis zu 10 cm breiten Blättern. Seit dem 16. Jahrhundert wird sie auch in Hausgärten auf trockenen Böden gepflanzt. Sie hat nach der Hagebutte den zweithöchsten Vitamin C-Gehalt aller bei uns wachsenden Früchte. Das abfallende, einem breiten Graben ähnliche Gelände unterhalb des Gasthofes „Alte Tanne“ bis zur Waldachmühle, war demnach wahrscheinlich mit vielen wilden Johannisbeersträuchern bewachsen, sodass vor langer Zeit der Volksmund daraus den „Wenteigrabn“ machte. Die Bedeutung vieler früheren Wörter bzw. Begriffe, insbesondere dann, wenn sie in der Mundart überliefert wurden, ist heute leider oft nur schwer zu erschließen.



Bild 78: Schwarze Johannisbeere (schwarze Ribisel, *Ribes nigrum*).

13. Quellen und Literatur

Die Ortsgeschichte von Hof (seit 1951 Hof bei Salzburg) wurde in der Chronik von Hof bei Salzburg aus dem Jahre 1989 und weiteren nachfolgend angeführten Schriften bereits unter vielen Aspekten bearbeitet (Reihung in zeitlicher Folge):

- ° Felber, Josef/Lakner, Georg/Müller, Arno/Schwaiger, Johann u.a.: Chronik Hof bei Salzburg-Heimatbuch, hg. von der Gemeinde Hof bei Salzburg, Hof bei Salzburg 1989.
- ° Freiwillige Feuerwehr Hof bei Salzburg (Hrsg.): Chronik 100 Jahre Freiwillige Feuerwehr Hof. Salzburg 1996.
- ° Tarmann, Johann/Ainz, Franz u.a.: Fortsetzung der bisherigen Chronik: Chronik Hof bei Salzburg 1989-1997, hrsg. von der Gemeinde Hof bei Salzburg 1997.
- ° Müller, Arno: 75 Jahre Raiffeisenkasse Hof-Koppl-Ebenau. Schlaglichter zur Zeitgeschichte. Festschrift und Chronik. Hrsg. von der Raiffeisenkasse Hof-Koppl-Ebenau. Hof bei Salzburg 2002.
- ° Tourismusverband Hof bei Salzburg (Hrsg.): Wanderführer „Hofspur“, unter Mitarbeit von Gschwandtner, Martin/Langmaier, Gerhard/ Moder, Karin/Müller, Arno/Rupnik, Gabriele/Zeilerbauer, Uwe. Hof bei Salzburg 2005.
- ° Hotel Schloss Fuschl GmbH (Hrsg.): Hotel Schloss Fuschl-Chronik. Hof bei Salzburg 2006.
- ° Burgschwaiger, Siegfried: Häuserchronik von Hof bei Salzburg, hrsg. von der Gemeinde Hof bei Salzburg. Salzburg 2007.
- ° Gemeinde Hof bei Salzburg (Hrsg.): Schätze der Kulturlandschaft, Klein-und Flurdenkmäler- Kurzführer Hof bei Salzburg, unter Mitarbeit von Enzinger, Josef/Janschitz, Harald/Michelitsch, August/Walch, Stefanie/ Weiss, Josef. Salzburg 2010.
- ° Gschwandtner, Martin: Eine künstliche Insel im Fuschlsee-eine archäologische Rarität. Sonderdruck aus: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, 156. Vereinsjahr, Salzburg 2016.
- ° Gschwandtner, Martin: Hofgeschichten, 3. Aufl. München Norderstedt 2018.
- ° Gschwandtner, Martin: Kraftquelle Wasser. Von Hof bei Salzburg über Fuschl, Thalgau und St. Lorenz bis Unterach am Attersee. München, Norderstedt 2018.

Auf die in der vorliegenden Arbeit, Hofgeschichten 4. Auflage 2019, behandelten Themen beziehen sich die nachfolgenden Quellen-und Literaturangaben:

1. Quellen und Literatur zum Schloss Fuschl und dem Salzkammergut

- Bundesdenkmalamt, Landeskonservatorat Salzburg, telef. Auskunft von Dr. Ronald Gobiet über die dendrochronologische Untersuchung und den Status des Denkmalschutzes des Schlosses Fuschl. Verweis an Dr. Hermann Fuchsberger, Salzburg; jetzt Landeskonservator in Niederösterreich.
- Bundesdenkmalamt(Hg): Die Untersuchungen am Fuschlsee, in: Fundberichte aus Österreich, Bd. 19, Wien 1980/1981, S. 78 und S. 80- 81.
- Bundesdenkmalamt, Landeskonservatorat Salzburg: Informationen durch Dr. Peter Höglinger anlässlich einer Besichtigung der Örtlichkeiten des Packwerkbaues mit d. Verf. am 16.04.2015 (17:30-19:00) in Hof bei Salzburg.
- Dirninger, Christian/Hellmuth, Thomas/Thuswaldner, Anton: Salzkammergut Schauen, Ein Blick ins Ungewisse.(Dr.-Wilfried-Haslauer-Bibliothek, Band 51, Regionale Identitäten 1),Wien, Köln Weimar 2015.
- Dopsch, Heinz: Kleine Geschichte Salzburgs. Stadt und Land. Salzburg, München, 2001, S. 146 -156.
- Dückher, Franz: Salzburgische Chronica 1666/Franz Dückher von Hasslau zu Winkl. Mit einem Nachwort von Robert Wagner. Nachdruck nach dem Original der Österr. Nationalbibliothek. Graz 1979. (Kein Hinweis auf Schloss Fuschl).
- Ebner, Romana/Weigl, Herbert: Das Salzburger Wasser. Geschichte der Wasserversorgung der Stadt Salzburg. Salzburg 2014. (Schriftenreihe des Archivs der Stadt Salzburg, Nr. 39).
- Eiterer, Paul: Die Chronik von Thalgau und seiner Umgebung. Salzburg 1928.
- EuRegio Salzburg-Berchtesgadener Land -Traunstein (Hrsg.): Heimat mit Geschichte und Zukunft. Salzburg, Trostberg 2004.
- Felber Josef u.a.: Chronik von Hof bei Salzburg, hrsg. von der Gemeinde Hof bei Salzburg, Hof b. S. 1990. S. 141-147.
- Grundbuch Thalgau, EZ 97, 114.
- Gschwandtner, Martin: Das Spitzkrämerhäusl in Hof. In: Salzburgwiki 2014 und Gemeinde Hof bei Salzburg, hofonline, 2014.
- Gschwandtner, Martin: Die Wasserkraftnutzung im Wandel der Zeit. Von den Wasserrädern bis zu den modernen Turbinen. München, Norderstedt 2014.
- Gschwandtner, Martin: Vom Herzogtum Krain über den SHS-Staat und Tito-Jugoslawien zur selbständigen Republik. 2. aktualisierte Auflage München-Norderstedt 2013.

- Hangler, Jutta: Schloss Fuschl, Beutegut des NS-Außenministers. In Kriechbaumer, Robert (Hrsg.): Der Geschmack der Vergänglichkeit. Jüdische Sommerfrische in Salzburg. Wien, Köln, Weimar 2002, S. 259 -280.
- Hörburger, Franz: Salzburger Ortsnamenbuch, Salzburg 1972, S. 163, (Elsenwang, Elsbeere).
- Hotel Schloss Fuschl GmbH (Hg.): Chronik. Hof bei Salzburg 2006.
- Kleinmayrn, Johann Franz Thaddäus von: Abhandlung von dem Staate des hohen Erzstifts Salzburg und dessen Grundverfassung mit Urkunden begleitet. Salzburg 1780. Sign. 1973 II (Kein Hinweis auf Schloss Fuschl).
- Köbler, Gerhard: Historisches Lexikon der deutschen Länder, die deutschen Territorien vom Mittelalter bis zur Gegenwart. München 1988.
- Komarek, Alfred: Salzkammergut, Reise durch ein unbekanntes Land. 2. Aufl. Wien 1994.
- Kunze, Walter: Mondsee-5000 Jahre Geschichte und Kultur. Linz 1986.
- Kurz, Michael: Geschichte(n) vom Salzkammergut. Bewohner, Besucher, Begebenheiten. Hg.: Richard Pils. Weitra 2007.
- Landesarchiv Salzburg: Im Archiv gibt es keine Hinweise auf den Errichtungszeitraum des Schlosses. Verweis an das Bundesdenkmalamt. Auch dort keine genauen Daten.
- Lehner, Gerald/Rolinek, Susanne/Strasser, Christian: Im Schatten der Mozartkugel. Reiseführer durch die braune Topographie von Salzburg. Wien 2009, S. 125 -128.
- Lošek, Fritz: Notitia Arnonis und Breves Notitiae. Die Salzburger Güterverzeichnisse aus der Zeit um 800: Sprachlich-historische Einleitung, Text und Übersetzung. Sonderdruck aus „Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde“ Band 130/1990, S. 83 (Elsenwang, Elsbeere).
- Metzger, Joseph: Historia Salisburgensis, Hoc est, Vitae Episcoporum, Et Archiepiscoporum Salisburgensiu, Nec non Abbatum Monasteri S. Petri: ibidem Ac Quaellos Ab Domini 582 [...], Salzburg 1692. (Sign. GES =O210: 0-17).
- Much, Michael Torsten: Div. Informationen per E-Mail über seinen UrUr-Großvater Matthäus Much. Wien Juni 2015.
- Much, Matthäus: Zweiter Bericht über Pfahlbauforschungen in den oberösterreichischen Seen. Separatabdruck (mit unrichtiger Jahresangabe 1800), tatsächlich nach 1875 aus Nr. 10, Bd. IV der Mitteilungen der anthropologischen Gesellschaft in Wien, Wien 1874.
-

- ° Müller, Guido: Franz Kulstrunk (1861-1944).In: Gesellschaft für Salzburger Landeskunde-INFO, Nr.2/2011, S. 4-6.
- ° Noe, Heinrich August: In: Salzburg. Stadt und Land, hg. von Brandstätter, Christian, Wien, München, Zürich 1978, S. 35.
- ° Reiffenstein, Ingo/Lindner, Thomas: Historisch-Etymologisches Lexikon der Salzburger Ortsnamen (Helson), Band I, Stadt Salzburg und Flachgau. Salzburg 2015, S. XII, S. 24. (Eisenwang, Elsbeere).
- ° Salzburg Museum: Porträtfoto von Franz Kulstrunk. Bei Mag. Werner Friepez im Oktober 2015 käuflich erworben.
- ° Sayn-Wittgenstein, Franz zu: Salzburger Land. München 1977.
- ° Schlegel, Walter/Zaisberger, Friederike: Burgen und Schlösser in Salzburg. Bd. 2, Flachgau und Tennengau. St. Pölten 2002, S. 68- 71.
- ° Schreiner, Josef: Physik, Wien 1977.
- ° Stiftsarchiv St. Peter: Aufzeichnungen über die im Bereich des grundherrschaftlichen Amtes Seekirchen gezinsten Naturalien (Kein Hinweis auf Zinsung bzw. Robotleistungen eines dem Stift. St. Peter untertänigen Bauern an das Schloss Fuschl, Archivar: Mag. Dr. Gerald Hirtner).
- ° Süß, Maria Vincenz: Die mittelalterlichen Burgen und Schlösser im Herzogthume Salzburg. Salzburg 1854.(Pos. 18 auf S. 14: Fuschl).
- ° Vogel, Carl Adolf (Hg.): Jagdschätze im Schloss Fuschl. München, Zürich 1974.
- ° Westphal, Wilhelm H.: Kleines Lehrbuch der Physik. 2. Aufl. Berlin 1956.
- ° Widmann, Hans: Geschichte Salzburgs. Bd. 2 (1270 -1519). Gotha 1909. (Deutsche Landesgeschichten, 9. Werk, hg. von Armin Tille). Signatur GES O210:0-5.
- ° Zaisberger, Friederike: „Das Landt vnd Erzstift Saltzburg“. Die erste gedruckte Landkarte Salzburgs. Ein Gemeinschaftswerk von Marx Setznagel, Christoph Jordan und Hans Bauman, Salzburg 1640. Hg. von der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, 12. Ergänzungsband, Salzburg 1988, S. 64. Bild 41 (Kartendetail mit dem eingezeichneten Turm des Schlosses Fuschl, 1560).
- ° Ziller, Leopold/Kendler, Rupert/Ferstl, Matthias: Heimatbuch Fuschl am See. Ein Dorf im Wandel der Zeit. Herausgegeben von der Gemeinde Fuschl am See. Fuschl am See 1997.

2. 3 Quellen und Literatur zu den Kapiteln über die Grundherrschaften

- Ammerer, Gerhard: Verfassung, Verwaltung und Gerichtsbarkeit von Matthäus Lang bis zur Säkularisation (1519 - 1803) - Aspekte zur Entwicklung der neuzeitlichen Staatlichkeit. In: Heinz Dopsch, Heinz/Spatzenegger, Hans (Hrsg.): Geschichte Salzburgs, Stadt und Land, Bd. II, Neuzeit und Zeitgeschichte, Teil 1, Salzburg 1988, S. 325-374, hier 352-357.
- Dopsch, Heinz: Steinbrünning und seine Herrschaftsgeschichte. In: Das Salzfass, Neue Folge. Heimatkundliche Zeitschrift des Historischen Vereins Rupertiwinkel, 7 (1971), 1/2, Festschrift zur 700-Jahr-Feier der Steinbrünninger Kirche. S. 2-40, hier S. 15-23.
- Dopsch, Heinz: Von den Anfängen menschlicher Siedlung bis zum Ende der erzbischöflichen Herrschaft (1803) und zum Übergang Salzburgs an Österreich (1816). In: Gemeinde Plainfeld (Hrsg.): Geschichte von Plainfeld. Salzburg 2003, S. 27- 82, hier S. 62-75.
- Dopsch, Heinz: Länder und Landesgrenzen bis 1803. In: EuRegio Salzburg-Berchtesgadener Land- Traunstein (Hrsg.): Heimat mit Geschichte und Zukunft. Trostberg 2004, S. 49-57.
- Dopsch, Heinz: Recht und Verwaltung. In: Heinz Dopsch, Hans Spatzenegger (Hrsg.): Geschichte Salzburgs. Stadt und Land. Vorgeschichte, Altertum, Mittelalter. Bd.II/2, Salzburg 1988. S. 867-950, hier S. 868- 875.
- Dopsch, Heinz: Kleine Geschichte Salzburgs. Salzburg 2001, S. 61-66.
- Familie Höfner Johann, 5322 Hof bei Salzburg, Schloss-Str. 7: Urkunden über Freimachung des Beutellehens.
- Eigner, Peter/ Andrea Helige: Österreichische Wirtschafts- und Sozialgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. 175 Jahre Wiener Städtische Versicherung. Wien 1999. S. 56-57.
- Enzinger, Kurt: Die Enzinger vom Högl. Stammfolgen eines Rupertiwinkler Bauerngeschlechts aus fünf Jahrhunderten. In: MGSL 138 (1998), S. 565 -569.
- EuRegio Salzburg-Berchtesgadener Land-Traunstein (Hrsg.): Heimat mit Geschichte und Zukunft. Trostberg 2004.
- Forcher, Michael: Tirols Geschichte in Wort und Bild. 4. Aufl. Innsbruck 1993.
- ◦ Grundbuch Thalgau: Vermerk der Grundherrschaften auf den A-Blättern.
- Stiftsarchiv Erzstift St. Peter: Angaben über Beutellehen und Ruperti-Ritterorden; Landesarchiv Salzburg: Findbücher.
- Haas, Hanns: Vormärz, Revolution und Neoabsolutismus. In: Dopsch, Heinz/Spatzenegger, Hans (Hrsg.): Geschichte Salzburgs. Stadt und Land. Neuzeit und Zeitgeschichte. Bd.II/2, Salzburg 1988, S. 661-717, hier S 709-712.

- ° Jagschitz, Gerhard: Erbhof und Politik. In: Dworsky, Alfons/ Schider Hartmut (Hrsg.): Die Ehre Erbhof. Salzburg, Wien 1980, S. 69-81, hier S. 69.
- ° Österreichische Kunsttopographie, Band XI, III. Teil, Wien 1913, S. 409 (Grundherren: Platz, Lodron etc.).
- ° Klein, Herbert: Ritterlehen und Beutellehen in Salzburg. In: MGSL, Ergbd. 1965, Festschrift zum 65. Geburtstag von Herbert Klein, S. 325-378. (Erstveröffentlicht in: Bd. 80, 1940, S. 87-128). Signatur GES: 502 W6 Klein 2.
- ° Ortner, Franz: Das Erzbistum Salzburg in seiner Geschichte. Mittelalter, Missionszentrum und Kulturträger, Bd. 2, Strassbourg 1995. Titelblattrückseite und S. 26.
- ° Putzer, Peter: Staatlichkeit und Recht nach der Säkularisation. In: Dopsch, Heinz/Spatzenegger, Hans (Hrsg.): Geschichte Salzburgs. Stadt und Land. Neuzeit und Zeitgeschichte. Bd. II/2, Salzburg 1988, S. 620-659.
- ° Sandgruber, Roman: Ökonomie und Politik. Österreichische Wirtschaftsgeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Wien 1995, S. 233-235. (Österreichische Geschichte, hrsg. von Herwig Wolfram).
- ° Stierle, Günter: Der „Landständisch Salzburgerische Militär Sankt Ruperti Ritterorden“. In: Gesellschaft für Salzburger Landeskunde (Hrsg.): Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde (MGSL), 140 (2000) S. 143-168.

4. Quellen und Literatur zu Gerstmayer

- ° Daten von Gerstmayer aus Internet.
[https://www.wien.gv.at/wiki/index.php/Josef_Gerstmayer, 21.10.2015].
- ° Gschwandtner, Martin: Bildbeschreibung, Hofonline 2003.

5. Quellen und Literatur zur Pfarrkirche Hof

- ° Felber, Josef: In: Chronik von Hof bei Salzburg, hg. von der Gemeinde Hof bei Salzburg, Hof bei Salzburg 1990, S. 103- 117.
- ° Gschwandtner, Martin: Die Kirche in Hof bei Salzburg. In: Hofspur, hg. vom Tourismusverband Hof bei Salzburg 2005, S. 11-13.
- ° Hesse, Robert: Tagebuchnotizen des von Graz über Admont nach Salzburg und München wandernden Studenten Ferdinand Kaplan. In: MGSL 136 (1996), S. 201-223, hier. S. 208.
- ° Neuhardt, Johannes: Pfarrkirche zum hl. Sebastian in Hof bei Salzburg. Salzburg 1996.

6. Quellen und Literatur zu Josef Mohr

- Das "Stille Nacht" für Kinder.
URL:http://www.salzburg.com/wiki/index.php?title=Joseph_Mohr_in_Hof_bei_Salzburg&oldid=317588.
- Fritz, Hermann: Melodievarianten von „Stille Nacht- Heilige Nacht“ in vergleichender Untersuchung. In: Hochradner, Thomas/Walterskirchen, Gerhard (Hrsg): 175 Jahre „Stille Nacht! Heilige Nacht!“, Salzburg 1994 (Veröffentlichungen zur Salzburger Musikgeschichte, 5), S. 147-157.
- Haid, Gerlinde, Univ. Prof.: Transkription des Liedes, Eugendorf 1976.
- Hochradner, Thomas/Walterskirchen, Gerhard (Hrsg): 175 Jahre „Stille Nacht! Heilige Nacht!“, Salzburg 1994 (Veröffentlichungen zur Salzburger Musikgeschichte, 5), S. 147-157.
- Hupfaut, Sandra: Die Tournées der Geschwister Rainer und Rainer Family: Rekonstruktion der ersten „Kunstreisen“ als Sozialgeschichte eines kulturellen Transfers im frühen 19.Jahrhundert. Phil. Diss. Innsbruck 2016.
- Hupfaut, Sandra: Eine Stille-Nacht-Geschichte. In: Reimmichl-Volkskalender 2019, S.139-143.
- Katzlberger Gertraud: Vor dem Vergessen gerettet. In: Rupertusblatt, Sonntag 23./30. 2001, S. 10.
- Neureiter, Michael (Stille Nacht Gesellschaft, Hrsg. Redakteur):Stille-Nacht-Wegbegleiter im Salzburger Land, in Oberösterreich , Bayern und Tirol. 4. Aufl. Oberndorf bei Salzburg 2018.
- Radauer, Andreas, Pfarrer, Kan. KR.: Brief an Martin Gschwandtner vom 6. Juni 2000 mit Notenblatt, sowie mündliche Informationen an Martin Gschwandtner am 19.11.2001.
- Radauer, Andreas: 1. Strophe für das Kinder-Stille-Nacht-Lied. In: Rupertusblatt, Sonntag 6. Jänner 2002, Leserforum S. 23.
- Steiner-Span, Silvia/Holzner Anna: Stille Nacht, Heilige Nacht. Ein Lied verbindet die Welt. Kevelaer 2018.

7. Quellen und Literatur zur Spitzenklöppelei und zum Spitzkrämerhaus

- Felber, Josef u.a: Chronik-Heimatbuch Hof, hg. vom Gemeindeamt Hof bei Salzburg, Hof 1990. S. 96-99 (zu Stefan Schlager).
- Grundbuch Thalgau, EZ 102, Grundstückszahl 1142, KG Hof.
- Landesarchiv Salzburg: Karte aus der Urmappe des franziscäischen Katasters, Kg Hof (Thalgau), Blatt 6.

- ° Roither, Alois, Altbauer von Strumegg in Hof (1929-2010): Foto des Spitzkramerhauses von 1957.
- ° Stiftsarchiv St. Peter, Amt Seekirchen, Urbar Folio.324.
- ° Thonhauser, Monika: Die Spitzenhausindustrie im Raum St.Gilgen. In: MGSL 145 (2005), S. 189- 286.
- ° Thonhauser, Monika: Das Salzburgerische Flache Land- Eine Textile Landschaft; Phil. Diss. Salzburg 2006.

8. Quellen und Literatur zur Altersversorgung (Einlegerwesen)

- ° Borscheid, Peter; Bausinger, Hermann u.a. (Hrsg.): Die Gesellschaft braucht die Alten. Fragen der (Wieder-) Eingliederung in den Lebenszusammenhang. Opladen 1998 (Bürger im Staat, Band 2).
- ° Borscheid, Peter (Hrsg.): Alter und Gesellschaft. Stuttgart 1995. (Marburger Forum Philippinum).
- ° Ehmer, Josef/ Gutschner, Peter (Hrsg.): Das Alter im Spiel der Generationen. Historische und sozialwissenschaftliche Beiträge. Wien, Köln, Weimar 2000.
- ° Gemeinde Obertrum: Einlegerbuch Obertrum, Listen und Tabellen, 1923.
- ° Gemeinde Tamsweg: Kopien aus zwei Original-Einleger-Büchern der Gemeinde Tamsweg: für Michael Held (Einliegerzeit 1886 -1908, 37 Blätter) und Michael Gruber (Einliegerzeit 1911 -1918, 21 Blätter), 28. März 2002, Gemeindeamt Tamsweg, Frau Schreilechner.
- ° Girtler, Roland: Aschenlauge. Bergbauernleben im Wandel. 3. Aufl. Linz 1988.
- ° Göckenjan, Gerd/ Kondratowitz, Hans-Joachim von (Hrsg.): Alter und Alltag. Frankfurt am Main 1988. (Edition Suhrkamp 1467, Neue Folge, Bd. 467).
- ° Klammer, Peter: Auf fremden Höfen. Anstiftkinder, Dienstboten und Einleger im Gebirge. Wien, Köln, Weimar 1992.
- ° Strasser, Felix, Alt-Bürgermeister von Obertrum, Jahrgang 1919: Interview am Samstag, 1. Dez. 2001, sowie Tonbandaufzeichnung seiner Schilderung über das Armenwesen der Gemeinde Obertrum in den 1920er Jahren.
- ° Veits-Falk, Sabine: „Zeit der Noth“. Armut in Salzburg 1803-1870. Salzburg 2000. (Salzburger Studien. Forschungen zu Geschichte, Kunst und Kultur, Bd. 2).
- ° Weber, Therese (Hrsg.): Häuslerkindheit. Autobiographische Erzählungen. Köln, Graz 1984.
„<http://www.salzburg.com/wiki/index.php?title=Einliegerwesen&oldid=321878>“

9. Quellen und Literatur zur Nutzung der Wasserkraft -Die Waldachmühle und die Maria Theresien-Konzession, das Kraftwerk Enzinger und die Schöndorfer Säge (Denggen Sag)

- Bezirkshauptmannschaft Salzburg Umgebung: Telef. Information durch Frau Dr.iur.Karin Gföllner, Abteilung für Gewerbe und Baurecht, über das Thema Maria Theresien-Konzession.
- Gschwandtner Martin: Die Wasserkraftnutzung im Wandel der Zeit. Von den Wasserrädern bis zu den modernen Turbinen. 2. Aufl. München, Norderstedt 2015.
- Gschwandtner, Martin: Kraftquelle Wasser. Von Hof bei Salzburg über Fuschl, Thalgau und St. Lorenz bis Unterach am Attersee. München, Norderstedt 2018.
- Heller, Emil: Kommentar zur Gewerbeordnung und zu ihren Nebengesetzen. Manz, Wien 1912. URL: <http://www.1133.at/document/view/id/329> [21.10.2015].
- Salzburger Landes-Zeitung vom 28. Oktober 1980, Sonderbeilage 70.
- Informationen durch Mag. Gerhard Gössl bei einer Besichtigung der Waldachmühle am 10. März 2013.

Der Hydraulische Widder

- Kleiber, Johann: Grundriss der Physik, neu bearbeitet von Heinrich Alt, 7. Auflage München 1954, S. 78.
- Mähr, Christian: Vergessene Erfindungen. Warum fährt die Natronlok nicht mehr? dritte Auflage Köln 2004, S. 65.
- Busse, Burkhard u.a.: Noch mehr Wissen über Technik, Köln 1988, S. 81.
- Gschwandtner, Martin: Der hydraulische Widder. Eine technische Rarität ist in Hof noch in Betrieb, Flachgauer Nachrichten, 3. September 1998.
- Gschwandtner, Martin: Referat in der LV (KO) "Innovationen, Technologietransfer und Industriespionage", gehalten im SS 1999 bei Prof. Reinhold Reith an der Universität Salzburg, Teil 2: Vorstellung eines Beispiels aus der Praxis: "der Hydraulische Widder".
- Skizze: Vereinfachte Darstellung des Hofer Widders; diese Skizze basiert auf der Zeichnung des Verfassers, die in der Reportage der SN, Lokalteil S. 16. vom Montag, 14. September 1998 enthalten ist.
- Weinmann, Peter: Faszination Hydraulischer Widder, Hersbruck 2009.

Die Baderbachmühle

- Archiv Erzstift St. Peter: Amt Seekirchen, 215, fol. 359.
- Brandstetter, Alois: Die Mühle, München 1981, S. 64-69.

- ° Deutsches Rechtswörterbuch der Heidelberger Akademie der Wissenschaften.
- ° Gschwandtner, Martin: Gold aus den Gewässern, 2. Auflage München, Ravensburg, Norderstedt 2011, S. 22-23.
- ° Gschwandtner, Martin: Energie aus den Gewässern. Hamburg 2015.
- ° Gschwandtner, Martin: Kraftquelle Wasser. Von Hof bei Salzburg über Fuschl, Thalgau und St. Lorenz bis Unterach am Attersee. München, Norderstedt 2018.
- ° Roither, Alois sen.: Recherchen und Angaben zur Mahlkapazität der Mühle und zu den Eigentumsverhältnissen.
- ° Schalk, Eva Maria: Die Mühlen im Land Salzburg, Salzburg 1986, S. 7-13, S. 84.
- ° Tourismusverband Hof bei Salzburg (Hg.): Hofspur, Hof bei Salzburg 2005, S. 27-28.
- ° Vitruv: De Architectura Libri Decem, zehn Bücher über Architektur. Übersetzt und durch Anmerkungen und Zeichnungen erläutert von Dr. Franz Reber. Wiesbaden 2004, nach der Ausgabe Berlin 1908, S. 351-356.

Die Bauernmühle (Gmachlmühle)

- ° Deutsches Rechtswörterbuch der Heidelberger Akademie der Wissenschaften.
URL: [http://www.rzuser.uni-heidelberg.de/~cd2/drw/\[09.08.2014\]](http://www.rzuser.uni-heidelberg.de/~cd2/drw/[09.08.2014]).
- ° Hinterseemühle im Freilichtmuseum Großmain, Salzburg.
- ° Roither, Alois sen.: Mündliche Informationen des ehemaligen Strumeggbauer und Miteigentümer der Gmachlmühle am Baderbach in Hof bei Salzburg.
- ° Schalk, Eva Maria: Die Mühlen im Land Salzburg. Salzburg 1986.
- ° Suppan, Rudolf: Mühlen, Bäche, Wasserräder. Geschichte und Funktion der wasserbetriebenen Mühlen. Graz 1995.
- ° Tourismusverband Pfarrwerfen in Prospekt: Einzigartiger Mühlen-Erlebnisweg. Vom Korn zum Brot, der Bauer als Müller.
- ° Unterdiehmühle Pfarrwerfen; Rekonstruktion durch Alois Brandner; (Pos.-Nummern d.d. Verf. teilw. geändert).

10. Quellen und Literatur zur Russenstraße

- ° Iglhauser Bernhard: Die Russenstrasse, Thalgau 2005.
- ° Marktgemeinde Thalgau (Redaktion): Übersichtskarte von Thalgau 1:15.000. Hrsg. von Schubert & Franzke, St. Pölten, o.J.
- ° Rothaug, Rudolf: Geographischer Atlas zur Vaterlandskunde an den österreichischen Mittelschulen. Wien 1910.

11. Quellen und Literatur zu „Lodagai“ (Lodergei, Lottergau, Hinterschroffenau).

- Deutsches Rechtswörterbuch der Heidelberger Akademie der Wissenschaften.
URL: <http://www.rzuser.uni-heidelberg.de/~cd2/drw/> [28.10.2015], (zu „Lotter“).
- Deutsches Wörterbuch von Jakob Grimm und Wilhelm Grimm.
URL:<http://dwb.uni-trier.de/de/> [28.10.2015], (zu „Lotter“).
- Dohle, Oskar, Dohle Gerda u.a.: Ebenau Chronik. Hg. von der Gemeinde Ebenau. Oberndorf bei Salzburg 2007.
- Eder, Uli: Schnoat-Gemeinde Petting am Waginger See. <http://www.schnoat.de> [30.8.2018] (zu Lodergei).
- Gemeinde Koppl (Hg.): Heimat Koppl, Chronik der Gemeinde. Koppl 2000.
- Gottschald, Max: Deutsche Namenskunde. 5. Aufl. Berlin, New York 1982, S. 330 (zu Loder, Loderer).
- Hörburger, Franz: Salzburger Ortsnamenbuch. Nach dem Tode des Autors 1974, neu bearbeitet von Ingo Reiffenstein und Leopold Ziller u.a. Salzburg 1982, S. 158.
- Huber, Bernd: Unter dem Schutz von Rupert und Virgil. Die Burgen und Befestigungsanlagen im Erzstift Salzburg, Flachgau-Oberösterreich. Salzburg 2018.
- Hübner, Lorenz: Beschreibung des Erzstiftes und Reichsfürstenthumes Salzburg. Salzburg in Hinsicht auf Topographie und Statistik. Salzburg 1796. S. 936.
- Landkreis Traunstein (Hrsg.): Heimatbuch des Landkreises Traunstein. V. Der nördliche Rupertiwinkel. Erbe des Landkreises Laufen. Trostberg 1990.
- Mayrhofer, Willibald: Quellenerläuterungen für Haus- und Familienforschung in Oberösterreich. 3. Aufl. Linz 2004.
- Pillwein, Benedikt: Geschichte, Geographie und Statistik des Erzherzogthums ob der Enns und des Herzogthums Salzburg. Linz 1839.
- Pillwein, Benedikt: Das Herzogtum Salzburg oder der Salzburger Kreis. Linz 1839, Kapitel 8: Pflegegericht Thalgau oder Wartenfels, S. 385-395. (S. 390, „das Lottergau“).
- Reith, Reinhold (Hg.): Lexikon des alten Handwerks. Vom späten Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert. 2. Aufl. München 1990. S. 257 „Lodweber (Loder, Marnier)“.
- Textarchiv des Deutschen Rechtswörterbuches (DRW): BairLR. 1616. S. 613. Von den Leinwebern/Wollwürchern und anderen Handwerchern/ auch Sterern auff dem Landt: I.Articul: Wie die Leinweber/Wollwürcher und **Loder** auffm Landt ihre Handwerch arbeiten moegen. S. 613.

- ° Zaisberger, Friederike: Die Herren von Nockstein. In: Heimat Koppl, Chronik der Gemeinde. Koppl 2000, S. 76 -80.
- ° Ziller, Leopold: Die Salzburger Familiennamen. Ihre Entstehung, Herkunft und Bedeutung, hg. von der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde (MGSL) als Ergänzungsband 11, Salzburg 1986, S. 224.

12. Quellen und Literatur zum „Wenteigrabn“

- ° Deutsches Wörterbuch von Jakob Grimm und Wilhelm Grimm.
URL:<http://dwb.uni-trier.de/de/> [28.10.2015], (zu „Wentel“).

Veröffentlichungen

Von Martin Gschwandtner sind bisher in den Verlagen GRIN und Disserta folgende Schriften erschienen (Stand: April 2017):

1. **Kriegsgefangene des 2. Weltkrieges.** München, Ravensburg 2001. ISBN 978-3-640-17156-9.
2. **Die Ära des „New Deal“.** München, Ravensburg 2003. ISBN 978-3-638-77462-8.
3. **Viktor Kaplan und seine Turbine.** München, Ravensburg 2003. ISBN 978-3-638-16662-1.
4. **Die USA im Ersten Weltkrieg.** München, Ravensburg 2004. ISBN 978-3-640-11893-9
5. **Was ist eine Kaplanturbine?** München, Ravensburg 2004. ISBN 978-3-640-07277-4..
6. **Auguste Caroline Lammer (1885-1937).** Die bisher einzige Bankgründerin Österreichs. Ihre turbulente Geschichte in einer krisenhaften Zeit. München, Ravensburg 2007. (teilw. Diplomarbeit Salzburg 2003). Neudruck mit Farbbildern 2010. ISBN 978-3-638-73631-2.
7. **Viktor Kaplans Patente** und Patentstreitigkeiten. München, Ravensburg 2007. ISBN 978-3-638-68919-9.
8. **Rochuspoint.** Der Landsitz des berühmten Erfinders Viktor Kaplan in Unterach. Geschichte und Gäste des „kleinen Paradieses hoch über dem Attersee“. München, Ravensburg 2007. ISBN 978-3-638-73634-3.
9. **Festvortrag:** Viktor Kaplans Leben und Lebenswerk. Gehalten anlässlich der Bundesversammlung der BRUNA am 29. September 2007 im Großen Saal des ehemaligen Dominikanerklosters („Prediger“ genannt) in Schwäbisch Gmünd. München, Ravensburg 2007. ISBN 978-3-638-91476-5.
10. **Vor 75 Jahren starb der große Erfinder Viktor Kaplan.** München, Ravensburg 2009. ISBN 978-3-640-47872-9.
11. **Friedrich Ritter von Lössl (1817-1907)-unermüdlicher Technik-Pionier, Visionär, Tüftler und U(h)rgroßvater.** München, Ravensburg 2009. ISBN 978-3-640-56700-3.
12. **Es war einmal ein „Kohlenklau“.** Technik unter dem Joch der NS-Diktatur. Arno Fischer (1898-1982) und der Irrweg der Unterwasserkraftwerke in der Zeit von 1933 - 1945. München, Ravensburg 2010. (A4, Ausgabe ohne Rechercheprotokoll). ISBN 978-3-640-56524-5.
13. **Slowenien.** Vom Herzogtum Krain über den SHS-Staat und Tito-Jugoslawien zur selbständigen Republik. München, Ravensburg 2010. ISBN 978-3-640-63386-9.
14. **Gold aus den Gewässern-** Viktor Kaplans Weg zur schnellsten Wasserturbine. München, Ravensburg 2007 (teilw. Phil. Diss. Salzburg 2006). Neudruck 2011 im A4- Format und mit Farbbildern. ISBN 978-3-638-71574-4.
15. **Der Privilegien-Ritter.** Die Privilegien (Patente) des unermüdlichen Technikpioniers und Visionärs Friedrich Ritter von Lössl (1817-1907), München, Ravensburg 2011 (A4). ISBN 978-3-640-88056.
16. **Slowenien,** Vom Herzogtum Krain über den SHS-Staat und Tito-Jugoslawien zur selbständigen Republik. 2. ergänzte Auflage, München, Norderstedt 2013. ISBN 978-3-656-36130-5.

17. **100 Jahre Kaplanmaschine.** Vor 100 Jahren meldete der große Erfinder das erste Patent auf eine Turbine mit drehbaren Laufschaufeln an. München, Norderstedt 2013. ISBN 978-3-656-36129-9.
18. **Berlin 1948**-Die Berliner Luftbrücke (Germans - Airlift)-Vor 65 Jahren hielt die Welt den Atem an. München, Norderstedt 2013. ISBN 978-3-656-40821-5.
19. **Die Wasserkraftnutzung** im Wandel der Zeit. Von den Wasserrädern bis zu den modernen Turbinen. 2. Aufl. München, Norderstedt, 2016. ISBN 978-3-656-81752-9.
20. **Auguste Caroline Lammer**- eine Frau in einer Männerdomäne. Hamburg 2015. ISBN 978-3-95425-943-4.
21. **Energie aus den Flüssen.** Kaplans schnellste Erntemaschine. Hamburg 2015. ISBN 978-3-95425-941-0.
22. **Viktor Kaplan in Unterach am Attersee.** Der Landsitz Rochuspoint und die Gäste des berühmten Erfinders. München 2016. ISBN-3-668-10269-9.
23. **Energie aus den Gewässern.** Viktor Kaplans schnellste Erntemaschine. Hamburg 2016.
24. **Hofgeschichten.** Eine künstliche Insel im Fuschlsee und andere Überraschungen. 3. ergänzte Auflage München, Norderstedt 2018. ISBN 978-3-668-10267-5.
25. **Kraftquelle Wasser.** Von Hof bei Salzburg über Fuschl, Thalgau und St.Lorenz bis Unterach am Attersee. München, Norderstedt 2018. ISBN 978-3-668-79522-8.

Auswahl von Studienarbeiten und Arbeiten als Vorbereitung zur Veröffentlichung:

1. **Die Macht des Geldes.** Die Krisen-Republik und die Geschichte von Auguste Caroline Lammer und ihrer kleinen Regionalbank 1920-1937. Diplomarbeit aus Geschichte, Salzburg 2003, 150 S. Bericht mit Interview darüber im ORF-Radio Salzburg am 27.05.2005 (Verfasst von Dr. Maria Mayer, ORF Salzburg).
2. **AURUM EX AQUIS.** Viktor Kaplan und die Entwicklung zur schnellen Wasserturbine. Phil. Diss. Salzburg 2006 (Zwei Bände zus. 650 S.). Bericht mit Interview darüber im ORF, Radio Salzburg am 27.11. 2006. (Verfasst von Dr. Maria Mayer, ORF-Salzburg), Kulturpreis 2006 des Bundesverbandes der „BRUNA“ in Deutschland.
3. **Friedrich Ritter von Lössl (1817-1907).** Unermüdlicher Technik-Pionier, Organisator, Tüftler und U(h)rgroßvater. München, Norderstedt 2009, 320 S. (Eigenverlag schon 2008, mit Rechercheprotokoll,400 S). Bericht mit Interview darüber im ORF, Radio Salzburg am 28. Jänner 2009 (Verfasst von Dr. Maria Mayer, ORF-Salzburg). Auch als Ausgabe ohne Rechercheprotokoll verfasst. Hof bei Salzburg 2011, 281 S.
5. **Es war einmal ein „Kohlenklau“.** Technik unter dem Joch der NS-Diktatur. Arno Fischer und der Irrweg der „Unterswasserwerke“ in der Zeit von 1933-1945. (Ausgabe mit Rechercheprotokoll). Hof bei Salzburg 2009. 163 S. Buchvorstellung mit Interview darüber im ORF- Radio Salzburg, 17.05.2010 (Verfasst von Dr. Maria Mayer).
6. **Vortrag** am 4. April 2008 anlässlich der Veranstaltung „**Gesichter im Schatten**“ im Rahmen des Thalgauer Bedenkjahres 2008 im Kultursaal (K3) der Gemeinde Thalgau.
7. **Vortrag** am 27.November 2018 beim Postwirt in Hof anlässlich 200 Jahre „Stille Nacht, Heilige Nacht“.

In Zeitschriften und Reihen veröffentlichte Aufsätze:

1. **Auguste Caroline Lammer.** Die tragische Geschichte der bisher einzigen Bankgründerin Österreichs. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde (MGSL), 145 (2005), S. 227-264. (Auch als Sonderdruck erschienen).
2. **Viktor Kaplans Patente** und Patentstreitigkeiten. In: Blätter für Technikgeschichte, Band 68/2006, S. 137-179, hrsg. von Gabriele Zuna-Kratky im Auftrag des Technischen Museums Wien und des Österreichischen Forschungsinstituts für Technikgeschichte (ÖFIT), Wien 2006.
3. **Eine künstliche Insel im Fuschlsee** - eine archäologische Rarität. In: MGSL, 156 (2016), S. 233-243. (Auch als Sonderdruck erschienen).

Beiträge mit Salzburg-Bezug im SalzburgWiki (Salzburg Wikipedia):

1. Kirchliche und weltliche Grundherrschaften (Allgemeines, sowie Hinweis auf das Bauerngut Höfner in Hof).
2. Kirchliche und weltliche Grundherrschaften in Hof (erst ab 1951 Hof bei Salzburg).
3. Josef Mohr (1792-1848) in Hof (Hinweis auch auf das „Kinder-Stille-Nacht-Lied“).
4. Ferdinand Georg Waldmüller (1797-1865) in Hof (bedeutender Biedermeiermaler, z.B. Gemälde: Der Fuschlsee mit dem Schafberg).

5. Josef Gerstmeyer (1801-1870) in Hof (Landschaftsmaler, z.B. Gemälde von Hof um 1858).
6. Auguste Caroline Lammer (1885-1937), Bankgründerin in Zell am See.
7. Viktor Kaplan (1876-1934), Hochschulprofessor und Turbinenerfinder.
8. Hydraulischer Widder (Wasserpumpe).
9. Friedrich Ritter von Lössl (1817-1907), Eisenbahningenieur und Erfinder.
10. Das Einliegerwesen (Altersversorgung).
11. Die Pfarrkirche St. Sebastian in Hof bei Salzburg.
12. Arno Fischer (1898-1982), NS-Funktionär, Errichter von Unterwasserkraftwerken, z.B.: Kraftwerk Rott-Freilassing.
13. Die erste Erwähnung des Ortsnamens „Elsenwang“ (heute Ortschaft der Gemeinde Hof bei Salzburg).
14. Die Baderbach-Mühle in Hof bei Salzburg.
15. Die Spitzenklöppelei und das Spitzkrämerhaus in Hof.
16. Manfred Reiffenstein (1894-1986), Maschinenbauingenieur und Erfinder.
17. Joseph Kyselak (1799-1831), Staatsbeamter, Reisender, Buchautor, Graffiti-Urvater.
18. Eine künstliche Insel im Fuschlsee.
19. Wie das Salzkammergut über sich hinausgewachsen ist.
20. Das Rätsel „Lodagei“ ist gelöst. Auch im Rupertiwinkl gibt es ein Lodagei!